Med
2417

Inv. Nr. 2417

Thaddæi Hagecii
Chirurgus

Georgij Hasslnew m. pr.
Med: Phil:
Hasslnew Phil:

D. Valentini Kräutermanns,

Lehre,

von den

untrüglichen Kennzeichen des Urins, des Pulses, der Temperamenten, und des Blutes.

Mit Anmerkungen versehen, und durchgehends verbessert,

von

Johann Gottfried Essich,

Doktor der Arzneygelahrtheit, und Mitglied des Medizinischen Collegiums in Augsburg.

Augsburg,

in der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

1788.

STAATSBIBLIOTHEK
AUGSBURG
1949.1295

Vorbericht.

Die von Landärzten und Landbadern geschehene häufige Nachfrage wegen dieser Lehre, verursachte eine neue durchgehends verbesserte Auflage. Und da es bekannt ist, daß noch heut zu Tage nicht nur das Landvolk, sondern auch viele Einwohner der Städte außerordentlich viel auf die Besichtigung des Urins halten, und derjenige besonders junge Arzt, welcher sich

nicht damit abgeben will, in ihren Augen wenig oder gar nichts versteht, habe ich auch die Verbesserung dieser Abhandlung mit desto grösserem Vergnügen übernommen, solche hier und da mit nützlichen Anmerkungen bereichert, und mit ein und andern von mir durchaus bearbeiteteten Kapiteln, deren Beurtheilung ich unpartheyischen Kunstverständigen anheimstelle, und welche ich auch in dem vorangedruckten Innhalt der Kapitel jederzeit mit einem Sterlein bezeichnet habe, versehen.

Daß unsere alten Aerzte fast alle Krankheiten aus dem Urin haben vorhersagen, oder daraus beurtheilen wollen, und die Lehre von den Kennzeichen des Urins nur zu oft auf die lächerlichste Art übertrieben haben, ist freylich eine einsichtsvollen Aerzten nur zu kundige Sache; nichts desto weniger bleibt aber doch eine von solchen lächerlichen Vorurtheilen gereinigte

Leh-

Vorbericht.

Lehre, immer eine gemeinnützige Abhandlung. Sie bleibt immer um desto gemeinnütziger und lehrreicher auch besonders für junge Aerzte, da diese heut zu Tage, aus Mangel der dazu erforderlichen Kenntniß, nicht einmal bey hitzigen Fiebern den Urin besichtigen, wo doch die Natur sehr oft an einem Entscheidungstage sich der verkochten Krankheitsmaterie durch die Uringänge entleert, und folglich auch der glückliche oder unglückliche Ausgang einer Krankheit, aus einem solchen Urin bestimmt werden kann. Es giebt ja ohnehin nur drey Wege, durch welche eine Krisis erfolgen kann, und dieß geschieht entweder durch den Schweiß, oder durch den Stuhlgang, oder durch den Urin, folglich bleibt auch die Lehre von den Kennzeichen des Urins immer nothwendig.

Ohne mich aber der über die Kennzeichen des Urins gehegten Meynungen, des gelehrten, und besonders durch seine

Vorbericht.

übrigen Schriften berühmten Kräutermanns, gänzlich theilhaftig zu machen, und solchen jungen Aerzten als ein untrügliches Orakulum anzupreisen, empfehle ich ihnen doch ein und andere von den Kennzeichen des Urins handelnde Kapitel, ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, mit der Versicherung daß sie auch in den übrigen Kapiteln einen desto reicheren Stoff zum Nachdenken finden werden. Ja ich darf, ohne mich zu rühmen, aus Ueberzeugung behaupten, daß sie gewis in ein und andern von mir bearbeiteten Kapiteln, und den bey ein und andern Kapiteln angehängten Anmerkungen, entwickelte Gegenstände finden werden, die sie in dieser, vielleicht in ihren Augen nichts bedeutenden Lehre nicht vermuthet hätten.

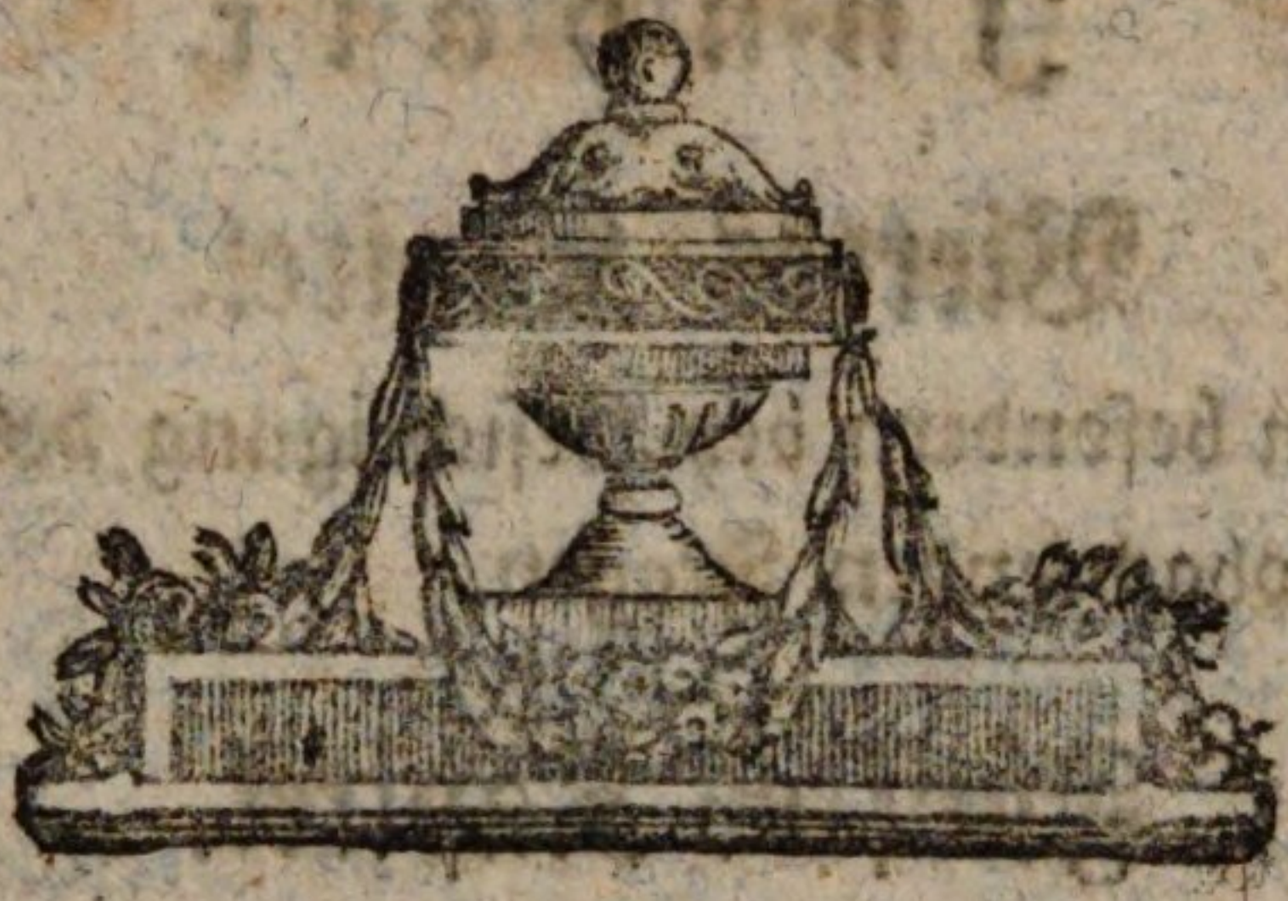
Uebrigens habe ich diese Abhandlung bloß zum Nutzen der Landärzte und Landbader verbessert, wollen also junge Aerz-

te

te diese Lehre nicht lesen, nun so wird mich auch deßwegen nicht der geringste Kummer drücken. Würdigen sie aber solche zu lesen, so ersuche ich sie den Innhalt ja nicht zu vergessen, sondern denselben bey müßigen Stunden immer mehr und mehr zu beherzigen.

Nun noch ein paar Worte an die Landbader: Ein Recept für Hitze, ein Schweißmittel für Flüsse, und ein Laxier für Bauchgrimmen zu verschreiben, ist freylich keine Kunst. Aber darinn besteht auch die Heilkunst nicht. Eine Kunst ist es aber, die Krankheit zu erkennen, eine Kunst ist es, die tauglichste und sicherste Mittel zu wählen, eine Kunst ist es, die vorkommende Veränderungen und wunderbare Verkleidungen der Krankheiten einzusehen und geschickt zu behandeln. Wie gut wäre es demnach nicht für euch, wenn ihr euch von dem nächsten Landphysiko in dem Nothwendigen unterrichten liesset: und er wird

es auch gewis thun, sobald ihr keine Pfuscher, sondern nur Handlanger von ihm seyn wollt. Aber eure zufällige Kuren machen euch stolz, und setzen euch den Wahn in den Kopf, ihr verstündet wirklich was. Ihr fangt an selbst zu glauben, daß, weil ihr diesen und jenen hergestellt habt, es eben nicht so schwer sey, einen Arzt vorzustellen. Hat es euch geglückt, daß einige Kranken davon gekommen, so danket es ja einzig und allein, dem blossen Zufall, oder der guten Natur des Kranken, die mehr Antheil daran hat, als eure Mittel. Ich kann euch also keinen bessern Rath geben, als durch Lesung guter Bücher euch bessere Begriffe, und anderes Verfahren anzugewöhnen.



Innhalt

der Kapitel.

*Erstes Kapitel.

Von dem Urin überhaupt. 1.

*Zweytes Kapitel.

Von dem Urin insbesondere, und denjenigen Theilen, welche zur Absonderung des Urins dienen. 12.

Drittes Kapitel.

Von den allgemeinen Regeln, welche bey Besichtigung des Urins zu beobachten. 22.

Innhalt.

Viertes Kapitel.

Von den besondern bey Besichtigung des Urins zu beobachtenden Fragen. 35.

Fünftes Kapitel.

Von der Menge des Urins. 37.

Sechstes Kapitel.

Von der Farbe des Urins. 41.

Siebentes Kapitel.

Von der Konsistenz, Qualität, und Dicke des Urins. 43.

Achtes Kapitel.

Von dem wässerichten und weissen Urin. 48.

Neuntes Kapitel.

Vom Milch und Molkenfärbigen Urin. 56.

Zehntes Kapitel.

Vom bleyfärbigen, blauen = und hornfärbigen Urin. 59.

Eilftes Kapitel.

Vom blassen Urin. 64.

Innhalt.

Zwölftes Kapitel.

Vom trüben Urin. 67.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom gelben Urin. 71.

Vierzehntes Kapitel.

Vom rothen Urin. 75.

Fünfzehntes Kapitel.

Vom braun-trüblichten Urin. 85.

Sechszehntes Kapitel.

Vom grünen Urin. 86.

Siebenzehntes Kapitel.

Vom olivenfärbigen Urin. 89.

Achtzehntes Kapitel.

Vom schwarzen Urin. 90.

Neunzehntes Kapitel.

Vom der Substanz des Urins. 94.

Zwan-

Innhalt.

Zwanzigstes Kapitel.

Von den im Urin enthaltenen Theilen. 96.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Vom Umkreiß des Urins. 97.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von den im Urin befindlichen Wölkgen. 101.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Vom Schaum des Urins. 105.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Vom fetten Urin. 109.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von dem mit Blasen, grossen und kleinen Körnerchen versehenen Urin. 110.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von den in dem Urin befindlichen Stäubchen. 122.

Sie-

Innhalt.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von der im Urin befindlichen sandartigen Materie. 125.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von den im Urin befindlichen Schleimzäsergen. 127.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Vonden imUrin befindlichen Fleischzäsergen. 130.

Dreyßigstes Kapitel.

Von dem mit Blut vermischten Urin. 136.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Von dem mit Saamen vermischten Urin. 141.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Von dem mit einer kleyenartigen Materie vermischten Urin. 144.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Von dem mit einer eyterartigen Materie versehenen Urin. 147.

Vier

Innhalt.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von dem mit einer schleimartigen Materie vermischten Urin. 150.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Von dem auf dem Boden des Uringlases befindlichen Satz. 152.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Von den aus dem Geruch des Urins abzunehmenden Kennzeichen. 161.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Unterschied des Urins der Menschen, von dem Urin der Thiere. 165.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Vom Unterschied des Urins der Mannspersonen, von dem Urin der Weibspersonen. 167.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Urin einer nicht schwangern Weibsperson. 173.

Vierzigstes Kapitel.

Von dem Urin schwangerer Weibspersonen. 179.

Ein

Innhalt.

Ein und vierzigstes Kapitel.
Von dem Urin erwachsener Kinder. 183.

Zwey und vierzigstes Kapitel.
Von der chymischen Beurtheilung des Urins. 184.

Drey und vierzigstes Kapitel.
Von Abwägen des Urins 189.

Vier und vierzigstes Kapitel.
Von Abwägen des Urins insbesondere. 192.

Fünf und vierzigstes Kapitel.
Von Abwägen anderer Feuchtigkeiten. 201.

*Sechs und vierzigstes Kapitel.
Von dem Pulsschlag überhaupt. 205.

*Sieben und vierzigstes Kapitel.
Von dem Pulsschlag insbesondere. 211.

*Acht und vierzigstes Kapitel.
Von den Temperamenten. 217.

*Neun und vierzigstes Kapitel.
Vom Blut. 231.

Fünf-

Innhalt.

*Fünfzigstes Kapitel.

Vom Aderlassen überhaupt. 235.

*Ein und fünfzigstes Kapitel.

Vom Aderlassen insbesondere. 242.

Zwey und fünfzigstes Kapitel.

Von dem Urtheil über die Beschaffenheit des herausgelassenen Blutes. 250.

Drey und fünfzigstes Kapitel.

Von dem Nutzen des Schröpfens. 254.

Vier und fünfzigstes Kapitel.

Von den Ventosen. 255.

*Fünf und fünfzigstes Kapitel.

Von ein und andern dienlichen Heilmitteln. 257.

Erstes Kapitel.

Von dem Urin überhaupt.

Da die Heilung der Krankheiten bloß auf der Erkenntniß der Krankheit beruhet; die Erkenntniß aber der Krankheit aus der genauern Bemerkung der Zufälle und Zeichen entstehet, so folgt von selbst, daß dieser Theil der Arzneykunst einer der wichtigsten sey, und daß wahre Aerzte von der Zeichenlehre der Krankheiten eine sehr genaue Kenntniß haben müssen.

Ein Zeichen ist eine Erscheinung, durch welche wir die Eigenschaft der gegenwärtigen, oder vergangenen, oder künftigen Krankheit erkennen.

Man theilet die Zeichen:

1. In Erkenntnißzeichen, welche den gegenwärtigen Zustand einer Krankheit anzeigen.

2. In Vergleichungs- oder Wiedererinnerungszeichen, welche den vorhergegangenen Zustand einer Krankheit anzeigen.

3. In Vorhersagungszeichen, welche den künftigen Zustand einer Krankheit anzeigen.

Die Erkenntnißzeichen theilt man wieder in eigenthümliche, allgemeine, und hinzugekommene Zeichen.

Die Vorhersagungszeichen theilet man in gute, zweydeutige, und böse Zeichen.

Die Erkenntniß der Krankheiten ist also eine Wissenschaft, welche die Zeichen lehret, durch welche der ausübende Arzt, wenn er anders in seiner Heilungsart glücklich seyn will, die gegenwärtige Krankheit erkennen, und von andern unterscheiden kann.

kann. Also erhält man die Zeichen der gegenwärtigen Krankheit, mittelst einer gesunden Ueberlegungskraft, und mittelst der äußerlichen Sinne, als durch das Gefühl, oder das Befühlen mit den Fingern, oder Werkzeugen, durch das Gehör, durch den Geruch, durch den Geschmack, und durch das Gesicht. Zu diesen Zeichen gehört auch die Erkenntniß des Pulses und des Urins, dessen letztere Erkenntniß, gegenwärtige Abhandlung zum Grunde hat.

Daß besonders das Landvolk auf die Besichtigung des Urins außerordentlich viel halte, und daß auch derjenige Landarzt, welcher die Besichtigung des Urins gänzlich bey Seite setzen wollte, bey ihnen wenig Beyfall finden würde, sie ihn auch als einen ungelehrten Arzt überall ausschreyen würden, lehret die alltägliche Erfahrung. Daß aber auch mancher nichtswürdiger Landstreicher, welcher aus dem Urin den Land- und Stadtleuten recht viel vorlügen kann, weit glücklicher ist, und auch manchmal viel besser bezahlt wird, als der rechtschaffene Arzt, ist eine eben so be-

kandte Sache. Zum Beyspiel mögen folgende Geschichten dienen:

Ein kluger, geschickter und Wahrheit genau untersuchender Landmann erzählte mir, daß er auf Verlangen seines kranken Vaters auch zu dem Uringucker Michel gegangen wäre, um in einer unheilbaren Krankheit seine hohe Urineinsicht zu vernehmen. Ich glaubte, so sagte, dieser vernünftige und rechtschaffene Mann, nicht an seine Betrügereyen, aber ich muste gehen; um also zu sehen, was er wisse, nahm ich zugleich den Harn meiner ehemals kranken Frau mit, ohne ein Wort zu sagen, eine halbe Stunde muste ich warten, bis der Michel erschien. Er frug mich, ob der Urin von einer Mannsperson oder Weisperson wäre: ich antwortete aber, daß der eine von einer Mannsperson, der andere von einer Weibsperson wäre, mehr könnte ich nicht sagen. Er war verdrüßlich über meine Antwort, sahe die Gläser an, und plauderte was daher; den Harn meiner Frau hielte er für den Harn einer Mannsperson. Ueberzeugt von seiner Unwissenheit, legte ich das Geld

hin,

hin, ohne was zu sagen. Er fragte mich, ob ers errathen hätte, ich gieng aber fort, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, und ich sahe daraus, daß diese Leute nichts wissen. Was hätte er auch Ursach gehabt, mich zu fragen, ob ers errathen hätte, wenn er seiner Kunst gewiß wäre. Denen die sich in Reden nichts abmerken ließen, wuste er nichts zu sagen; andere schwätzten zuvor, erzählten, was den Harnkranken fehlte, da war es nun keine Hexerey, den Leuten nachzuschwätzen.

Auch ein berühmter und in Ansehen gestandener Gelehrter begieng die große Schwachheit, bemeldten Michel über seine Krankheit zu Rathe zu ziehen. Man sollte nicht glauben, daß Gelehrte in solchen Aberglauben verfallen könnten, aber die Vernünftigsten stossen in der Arzneywissenschaft mit dem Kopf an die Thüre, weil sie gar keinen Begrif von ihrem Körper, von der Gesundheit, und Veränderung der Krankheit haben. Sie glauben also alle Mährgen, und lassen sich von den größten Windmachern was aufbinden. Er versicherte seinen Sohn, daß der

Michel schriftlich seine ganze Krankheit aufgesetzt, und bis auf einen Punkt errathen hätte.

Bey den alten Heiden waren in den Tempeln gewisse häßliche und ungestalte Bilder, die von Kleinen so wohl als Großen, nach abgelegtem Opfer, um Vorhersagungen und guten Rath befragt worden. Nun weiß Jedermann, daß ein Bild nicht reden könne, da sie aber sprachen, so glaubte das Volk, es wäre ein Gott in diesen oft dem Auge fürchterlichen Götzenbildern verborgen. Man hielt demnach ihre Ausspräche, die man Orakel hieß, für Götterspräche. Es ist aber erwiesen, daß es bloß Betrügerey war, und die Götzenpfaffen aus dem Bilde, statt dem eingebildeten Gott redeten. Sie erriethen es aber auch oft so wenig, so wenig es ungelehrte Urinpropheten errathen. Zweydeutige Antworten, die man bald gut, bald schlimm auslegen konnte, war das ganze Geheimniß dieser verschmitzten Gattung von Leuten. Oft zeugte der Ausgang gerade das Gegentheil, nichts destoweniger lief das dumme Volk in

die

die Tempel und opferte: und weil es das Volk that, so liessen sich auch die Großen und Angesehensten verführen, und liefen auch mit dem großen Haufen. Ist diese Geschichte der häßlichen Götzenbilder und betrügerischen Orakel nicht das Bild von den ungelehrten Urinpropheten? Diese armseligen und ungelehrten Leute können unmöglich wissen, was der Urin bedeute; sie verstecken sich also hinter den Betrug, und schwätzen was daher.

Eine mit einer langwierigen Krankheit behaftete Person schickte auch ihren Urin zum Meister Michel. Da er nichts aus dem Bothen kriegen konnte, so sagte er, sie hätte eine trockene Leber. Dieß glaubte sie heilig und fest. Sie lebt noch heutiges Tages und ist wohl. Mit einer trockenen Leber ist es aber unmöglich gesund zu werden.

Nebst diesen Betrügereyen und Zweydeutigkeiten gab es noch eine Art, die den Ruf dieses Schurken sehr bestärkte. Eine angesehene Bürgersfrau, die einen der ge-

schicktesten Aerzte lange gebraucht hatte, wurde endlich schlimmer, weil unheilbare Krankheiten nach und nach, auch bey den besten Arzneyen es werden müssen. Sie wollte doch geholfen haben. Man rieth ihr zum Meister Michel zu gehen. Sie ließ sich bereden und ersuchte einen andern ehrlichen Bürger der ohnehin in die Gegend gienge, ihren Urin dem Thomas zu überbringen und seine Meynung zu vernehmen. Er nahm den Auftrag an, weil er nicht unhöflich seyn wollte, aber kaum war er zum Thore hinaus, warf er das Glas mit dem stinkenden Urin auf die Straße; was, sagte mir dieser lose Vogel selbst, ich sollte diesen Unflath zwey Stundwegs tragen? Ich weiß es ja besser, als der Michel, da sie mir alle Umstände mit weiblicher Genauigkeit hererzählt hat. Ich erzähle sie ihr im Namen des Michels wieder, so muß sie zufrieden seyn. Es ist ja eins, ob ich für das Geld lüge, oder lasse mir eins vom Michel vorlügen! lieber will ich es dem Wirth geben, und der Kranken ihre Gesundheit trinken. Er machte es, wie gesagt; die Kranke verwunderte

sich

sich über Michels tiefe Harngelehrsamkeit, erzählte es allen Leuten, und so nahm sein Ruhm immer mehr und mehr zu. Aber wie lächerlich ist doch nicht dieses Zutrauen! hundertmal schwerer ist es, die Krankheit zu erkennen als zu heilen. Und ist die Krankheit erkanndt, ist sie zu kuriren, so ist die Wissenschaft der Heilmittel um vieles leichter. Die ungelehrten Uringucker wissen also das Schwereste, das Leichteste aber wissen sie nicht.

Wie kann es endlich vernünftiger Weise möglich seyn, aus dem Urin vergangene Sachen wahr zu sagen. Dieses that Michel, da er einem Bothen aus dem Urin erzählte, der Kranke habe vor vierzehn Tagen den rechten Fuß gebrochen, der aber noch nicht recht eingerichtet wäre. Also sahe der Urinprophet nicht nur die Zeit des Beinbruchs, sondern auch, daß es der rechte Fuß gewesen. Mich wundert, daß er nicht auch darinn wahrgenommen, wie hoch er gefallen, und ob es ein Zwetschen- oder saurer Weichselbaum gewesen. Man betrachte doch einmal solche elende Uringucker vom Kopf bis auf

die Füße. wie armselig sie da stehen, wie elend sie darein gucken, wie ihr ganzes Gesicht nichts als Dummheit, oder finstern Betrug verräth? Und solche sollen eine solche große und andern Aerzten die sich nicht damit beschweren wollen, unbegreifliche Wissenschaft besitzen? *)

Zur Besichtigung des Urins wird ein kluger, gelehrter, scharfsinniger und stets nachsinnender Kopf erfordert, und ein solcher war auch ohne Streit **Hippokrates**, der unsterbliche Stammvatter der Arzneykunst, welcher schon zu seiner Zeit, viele innerliche Krankheiten, aus der Substanz und den Bestandtheilen des Urins, vorher sagte. **Horlacher** schreibt in seiner herausgegebenen Methode, den Urin zu besichtigen; **die besten Arzneymittel werden oft unrecht und vergeblich angewendet, wenn man nicht vorher die Ursache der Krankheit aus dem Urin abgenommen.** **Gelsus** setzt noch hinzu, **man müsse den Urin abwägen, wenn man von dem Ausgang der Krankheit etwas Gewisses vorher sagen wolle.**

Ja

Ja die Erfahrung lehret, daß der Urin, so bald der Mensch mit einer Krankheit befallen wird, am Gewichte schwerer, als bey gesunden Tagen sich zeiget; je schwerer nun ein solcher Urin alsdenn am Gewicht ist, desto gefährlicher steht es auch um den Kranken. Und sollte auch der Urin in zehn und mehr Theile vertheilet werden, so weiset sich doch in jedem Theile sein gewisses Zeichen und Würkung auf die Eingeweyde, es findet sich auch jedes Zeichen an seinem gewissen Orte. Ingleichem so löset sich auch der Urin sehr oft bey einer Person nicht gleich auf, bey der andern aber desto geschwinder; bey einer behält er seine natürliche Substanz und Bestandtheile, bey einer andern verliert er solche. Bey einigen Personen finden sich im Urin beständig solche Kennzeichen, welche so oft auch der Urin abgegangen, sich wieder finden, und zu erkennen geben, daß diese oder jene Krankheitsanlage im Körper vorhanden welche die Kranken nicht angeben können, oder aus andern äusserlichen Kennzeichen zu schliessen sind.

Zweytes Kapitel.

Von dem Urin insbesondere, und denjenigen Theilen, welche zur Absonderung des Urins dienen.

Die Absonderung des Harns ist die Abscheidung des Harns vom Blut.

Das Absonderungswerkzeug sind die Ende der Nierenschlagadern, welche in der Substanz der Nieren in die Nierenröhrichen sich öfnen.

Die **Nieren** sind die zwey Eingeweide die den Harn absondern.

Die **Lage** ist hinter dem Bauchfell neben den Leibern der obern Lendenwürbelbeine.

Die **Gestalt** ist einer Bohne ähnlich.

Die

Abtheilung.

1 in die **vordere** und **hintere** Fläche.

2 in das **obere** und **untere** Ende.

3. in den äussern Ranft der konver ist.
4. in den innern Ranft der konkav ist.

Die Substanz ist dreyfach:

1. Die rindenförmige oder gefäsichte, welche von aussen ist.

2. Die röhrichte, welche aus kleinen Röhren, die von den Gefässen entstehen, bestehet.

3. Die warzichte, welche die innerste ist.

Die Bedeckungen der Nieren sind:

1. Die Schmierhaut, welche den Nieren sehr schlapp einhüllet.

2. Die eigene Haut der Nieren, welche die Substanz des Nieren überziehet.

Das Becken der Nieren ist der erweiterte Anfang des Harnganges.

Die Harngänge sind die zwey häutige Kanäle, welche beyderseits von den Nieren in die Beckenhöhle hinabsteigen, und sich an der untern und hintern Fläche in die Harnblase öfnen.

Die Nebennieren oder Nierendrüsen liegen

liegen ober den Nieren annoch unter der Schmerhaut.

Der **Nutzen** der Nieren ist, den Harn abzusondern, welcher durch die Harngänge in die Harnblase fließet.

Die **Harnblase** ist der **häutige Sack**, welcher unter dem Bauchfell in der Beckenhöhle lieget.

Die **Lage** bey **Männern** zwischen den Schaambeinen und dem Mastdarm.

Die **Lage** bey **Weibern** zwischen den Schaambeinen und der Gebährmutter.

Die **Gestalt** ist einer großen birnförmigen Boutellie ähnlich, daher

Die

Abtheilung.

1) in den obern Grund.

2) in den Leib.

3) in den untern Grund, der auf das Mittelfleisch anlieget.

4) in den Hals, der am untern Grund ist, und durch einen **Schließmuskel** zusammen gezogen wird.

Die

Die Substanz bestehet aus 4 Häuten.

1) Aus der gemeinschaftlichen.

2) aus der muskulosen.

3) aus der nervigten.

4) aus der zottichten.

Der Nutzen der Blase ist den Harn zu empfangen, einige Zeit aufzubehalten, dann denselben auszutreiben.

Die Harnröhre ist ein häutiger Kanal, der vom Hals der Harnblase an durch das männliche Glied bis in die Spitze der Eichel gehet. Bey den Weibspersonen steigt sie zwischen der Schaambeinvereinigung und der Mutterscheide herab, und öfnet sich unter dem Schaamzünglein.

Der Urin fliesset von den Nierenröhrichen in die Nierenwarzen, aus diesen in die Nierenbecken, und aus diesen durch die Harngänge in die Harnblase tropfenweis herab.

Der Urin verweilet dann einige Stunden in der Harnblase durch die natürliche Zusammenziehung des Harnblasenhalses.

Der

Der lang angesammelte Harn erwecket durch seine Menge, oder durch seine Schärfe einen Trieb den Harn zu lassen; durch diesen Reitz erschlappet der Harnblasenhals, und die Muskelhaut der Harnblase zieht sich zusammen; also wird der Harn durch die Harnröhre ausgetrieben.

Zum Austrieb hilft noch eine geringe Zusammenziehung der Bauchmuskeln, und des Zwerchfelles. Bey Männern werden die letzten Tropfen des Harns aus der Harnröhre durch die Wirkung der Treibmuskeln, welche die Harnröhre zusammendrücken, ausgetrieben.

Der Schleim, welcher die innere Fläche der Harnblase und der Harnröhre überziehet, schützet die Harnröhre gegen die Schärfe des Harns.

Der Nutzen. Der Auswurf des Harns befreyet den Körper von dem überflüßigen Wasser, von den scharfgewordenen Salzen, von der von den festen Theilen abgeriebenen Erde, von dem verdorbenen Oele, und andern unnützen Säften.

Die

Die Absonderung des Harns geschieht also in den Nieren, wo von dem nämlichen Blut, welches zur Lunge, zum Magen, zur Leber und zu den Därmen geht, diese wässerichte, scharfe, unnütze Feuchtigkeit abgezogen wird.

Der Harn ist im gesunden Zustand sich nicht gleich, sondern nach verschiedener Lebensart, Alter und Jahrzeit sehr verschieden. In den Kindern ist er dünn, wässericht ohne starken Geruch, im männlichen Alter ist er gelb und hat einen widernatürlichen eigenen Geruch. Wer viel trinkt, läßt einen blassen Urin, wer das Getrunkene lange bey sich behält, der hat einen gefärbten Urin.

Der nämliche Mensch hat zu verschiedenen Zeiten einen andern Harn: bald ist er höher in der Farbe, bald blasser: zuweilen trübt er sich.

Auch kömmt es viel auf die Speisen, Trank und Arzneien an, die der Mensch zu zu sich nimmt. Von Rhabarbara zum Bey-

soiel wird der Harn hochgelb, röthlich. Man trage diesen zu einem elenden Uringucker, so wird er sagen, der Mensch habe Hitze, Fieber u. s. w.. Man sehe also, wie viele zufällige Ursachen den Harn verändern konnen. Bey einer Person kann er roth werden, wenn sie viel Schweinefleisch und Würste genossen, bey einer andern von vielem Wein.

Eben diese Verschiedenheit trift man auch in Krankheiten an. Man darf nur in Spitäler gehen, wo 40 bis 50 Personen an der nämlichen Krankheit liegen, und auf eine Art genährt und behandelt werden, nichts destoweniger wird der Harn sehr ungleich aussehen. Bey jenen bricht er sich, bey diesen ist er hell; hier roth, bey einem andern gelb; mit einem Wort: man sieht alle mögliche Abänderungen.

Wenn also in der nämlichen Krankheit bey der nämlichen Speis und Arzney eine so grosse Verschiedenheit ist: so urtheile man selbst, wie es möglich ist, daß ein Mensch der weder lesen noch schreiben kann, aus dem Ansblick

blick des Harns die Krankheit und ihre Zufälle errathen könne, oder man müste nur glauben, daß ein solcher Schurke bessere Augen habe, als der ausübende und erfahrne Arzt.

Es giebt einen verkochten und unverkochten Harn. Der verkochte ist jener, welcher einige Stunden nach der Verdauung gelassen wird. Man versteht eigentlich unter diesem Harn, der früh nach dem Schlaf abgeht, und welchen der Arzt zu sehen verlangt. Der unverkochte wird jener genannt, welcher alsbald nach genommenem Trank abgesondert und abgeschlagen wird. Er ist meistens dünner, blasser, und enthält das Wässerichte des Tranks.

Die Farbe des gesunden und gekochten Harns, ist citrongelb, zuweilen etwas höher. Je länger der Urin in der Blase sich aufhält, desto stärker wird seine Farbe. Dies ist die Ursache, warum der früh gelassene Harn meist höher in der Farbe ist. Dies geschieht auch bey Leuten, die entweder durch starke

Bewegung, durch die Wärme des Betts, oder durch die Hitze des Fiebers sehr schwitzen; dann wird der Harn pomeranzengelb oder röthlich.

Die ware Ursache also dieser hohen Farbe ist der Abgang des wässerichten durch den Schweiß, nicht die Hitze oder das Fieber, denn es giebt Hitze und Fieber mit wenig veränderter, ja blasser Farbe des Harns.

Die Bestandtheile des Harns sind Wasser, feines dünnes Oehl, Salz, erdigte Theile, etwas Schleim.

Den größten und die Flüßigkeit desselben macht das Wasser aus. Die Farbe und der Geruch entsteht vom Oehl; je mehr Oehl darinnen ist, desto stärker ist die Farbe und der Geruch.

Aus diesem ist begreiflich, woher der riechende, scharfe, trübe, gebrochene Urin entsteht.

Die

Die Wärme erhält die Mischung des Harns. Je mehr fremde und dicke Theile darin, desto eher trübt er sich.

Wenn der gesunde Urin eine zeitlang gestanden, so erzeigt sich ein Wölkgen darin, welches endlich sich zu Boden setzt, und die Mitte einnimmt.

In dem Harn der Kranken fehlt entweder dieses Wölkgen, oder es erhebt sich, ist gelb, wollicht u. s. w.

Der Nutzen des Urins besteht demnach darin, daß er das überflüßige Wasser, das scharfe Oehl, die salzigten und erdigten Theile von dem Blut absondere. Er ist also eine Art von Reinigung des Bluts, und des in das Blut gebrachten Nahrungssafts.

Von den Theilen, durch welche der Harn fließet, und wo er sich aufhält, nimmt er oft besondere Veränderungen an. Daher entsteht der blutige, schleimigte, stinkende, schwarze Harn in Stein- und Blasenkrankheiten.

Zwischen der Haut und den Nieren giebt es eine besondere Gemeinschaft, vermöge welcher die verminderte Absonderung des einen oder des andern Werkzeugs durch wechselseitige Vermehrung ersetzt wird. Wenn also viele Feuchtigkeit durch den Schweis ausgeleeret wird, so vermindert sich die Absonderung des Harns; und wird im Winter die Ausdünstung der Haut vermindert, so fließet der Harn häufiger. Dies hat auch in Krankheiten statt.

Wird der Harn lange im Nachttopfe aufbehalten, so setzt er eine steinigte Rinde an. Auf gleiche Weise schlägt sich die im Harn enthaltene Erde nieder, und bildet nach und nach einen Stein.

Drittes Kapitel.

Von den allgemeinen Regeln, welche bey Besichtigung des Urins zu beobachten.

Ehe und bevor der Arzt ein Urtheil von dem Urin fället, so muß er:

1. Sich erkundigen, ob er von einer Mannsperson oder Weibsperson ist, weil dieses nicht allezeit gewiß darinn angemerket werden kann; indem der Urin von einer Weibsperson mehrentheils eine etwas bläßere und wäßerichte Farbe, und vielen Satz hat, dahingegen der Urin von den Mannspersonen wenig oder gar keinen Satz hat, und gefärbter ist. Auch auf das Alter des Menschen muß man sein Augenmerk richten, indem der Urin eines phlegmatischen oder alten entkräfteten Mannes, der Farbe nach, einem Weiber-Urin, sehr nahe kömmt. Ferner so ist auch der Harn bey kleinen Knaben von Natur etwas dick, trüblicht, und weißlicht, bey Jünglingen dunkel und trüb, bey erwachsenen Mannspersonen goldgelb und subtil.

2. Muß auch fleißig nachgeforscht werden, was der Patient für Speisen und Getränke zu sich nehme, oder was er für Arzeneymittel gebrauche, indem der Urin oft die Farbe, oder den Geruch der Speisen, oder des Getränks, oder der Arzney bekömmt. So erhält z. B. der Urin eine grüne Fabe, wenn

man viel Salat zu sich genommen; eine hochgelbe, wenn man mit Safran stark gewürzte Speisen genossen; und ein dunkelgelbe, wenn man Rhabarber eingenommen hat. Besonders aber pflegen alle harntreibende Mittel den Urin sehr zu färben und an Geruch zu ändern. Wer dieses nicht überlegt, wird sich oft in seiner Meynung betrogen finden.

3. Muß der Urin auf einmal, und zwar sechs bis sieben Stunden nach dem Nachtessen gegen Morgen zu abgeschlagen worden seyn, weil man sich da auf ihn am sichersten und gewissesten verlassen kann, indem zu dieser Zeit die Verdauung der Speisen vor sich gegangen, und der Urin weder zu frühzeitig noch zu spät nach vollendeter Verdauung aus dem Körper kömmt.

4. Muß man auch auf die Jahreszeit sein Augenmerk richten, indem es aus der Erfahrung bekanndt ist, daß der Harn im Sommer weit besser gefärbt ist, als im Winter oder Herbst.

5. Muß

5. Muß der Urin in einem reinen und darzu tauglichen Glaß, an einem Orte der weder zu hell noch zu dunkel ist, besichtiget, und nicht allzunah, noch allzuweit von den Augen gehalten werden. Denn wenn dieses nicht in acht genommen wird, so verändern sich die natürlichen Farben, nebst der Dünne und Dicke des Urins, und man kann nie ein richtiges Urtheil von ihm fällen. Auch darf ein solches Uringlaß nicht zu hoch, noch allzu niedrig, nicht zu weit, noch allzu eng, sondern es muß so beschaffen seyn, daß es so viel Urin auf einmal fassen kann, als man nach vollbrachter Nachtdauung abschlägt, indem man sonst die Bestandtheile des Urins nicht bequem an ihrem gewöhnlichen Orte besichtigen und beobachten kann.

6. Darf der Urin währender Besichtigung nicht viel und stark geschüttelt oder beweget werden, indem die Bestandtheile dadurch verwandelt, auch die Farben verändert werden. Und dies ist auch die Ursache, warum von einem über Feld getragenen Harn, nicht so leicht ein Urtheil kann gefället werden.

7. Ist der Urin annoch warm, so kann man am besten davon urtheilen, noch besser aber von seinen Bestandtheilen, wenn er kalt ist, indem sich solche alsdann erst gesetzet haben, und lebhaft sich zeigen.

8. Muß man den Urin zum öftern betrachten, weil er sehr veränderlich ist, dann manchmal hat er gleich nach dem Abschlagen eine helle Farbe, und wird hernach trüb, oder er hat eine trübe Farbe, und wird hernach hell, oder aber er bleibt, wie er abgeschlagen worden. Bey Fieberpazienten ist dieß besonders nöthig, weil man daraus die Zunahme, das Wachsthum, und die Abnahme des Fiebers unterscheiden kann.

9. Ist der Urin sechs bis sieben Stunden weit über Feld getragen worden, und hat eine trübe Farbe bekommen, so muß man ihn in einem warmen Wasser wieder aufwärmen. Uebrigens aber darf man sich nicht allzu sehr darauf verlassen, weil er durch die Wärme des Wassers viel von seiner Farbe und Substanz verlieret.

10. Auch darf man sich bey einer Krankheit, auf das Aussehen des Urins allein nicht verlassen. Denn was die eigentliche Erkenntniß einer Krankheit anbetrift, so ist es keine nothwendige Folge, daß wenn der Urin roth aussieht, der Kranke ein Fieber haben müsse, indem skorbutische oder wassersüchtige Kranke ebenfalls einen rothen Urin haben. Manchmal hat der Urin eine gesunde Farbe, der Puls hat seinen rechten Schlag, wie es oft bey hitzigen Fiebern sich ereignet, und der Kranke stirbt doch. Der nämliche Fall ereignete sich vor einem Jahre auf einem benachbarten Dorfe. Ein Bauer lag an einem hitzigen Fieber krank, der Arzt, welchen man zu Rathe gezogen hatte, stellte ihn in Zeit von siebenzehn Tagen wieder her, daß er aufstehen, und vernünftig reden konnte. Ein Paar Wochen hernach wurde sein Weib ebenfalls krank, weil aber der vorige Arzt zur Herstellung des Mannes beynahe drey Wochen gebraucht hatte, welches nach dem Erachten seiner Schwäger eine sehr lange Zeit gewesen, so riethen sie dem Mann an, einen andern Arzt zu Rathe zu ziehen, welcher ihm,

ihrem

ihrem Erachten nach geschwinder helfen würde. Wie geredt, so gethan. Man schickte sodann den andern Tag diesem Geschwindarzt den Harn des Weibes. Da dieser den Harn in Ansehung seiner Farbe schön natürlich gelb, ohne viel Saz, und überhaupt sehr gesund fand, so fuhr er die Leute mit harten Worten an, und fragte sie, ob sie ihn für einen Narren haben wollten? Dem Patienten fehle nichts, sie wären nicht gescheut, er habe in seinem Leben keinen so gesunden Urin gesehen, sie sollten ihn nur nicht erbittern, sonst wollte er ihnen gleich den Weg zeigen. Die Leute erwiederten hierauf, sie wollten ihm ja gern alles bezahlen, er sollte ihnen doch wenigstens einige Arzneyen mitgeben. Dieß machte den gewinnsüchtigen Geschwindarzt zahm. Er gab ihnen sogleich ein Paar bezoardische Pulver mit, und sagte, wenn es ihnen recht wäre, so wollte er Morgen die Patientin selbst besuchen, sie sollten ihm nur ein Pferd schicken, unterwegens ein Paar Loth Knastertoback und eine neue holländische Pfeife mitnehmen, daß er mit dem Hauswirth eine Pfeiffe Toback rauchen könnte, und ein Paar gebratene Hüh-

ner

ner nebst einen Sallat parat halten, da er denn die weitere Verordnung, was bey der Frau Patientin zu thun sey, schon ertheilen würde. Allein noch in derselbigen Nacht starb das arme Weib, und der Herr Geschwindarzt forderte für seinen ertheilten Rath einen Rthlr. acht Groschen; und blieb hübsch zu Hause, ohne sich weiter um die Ursache dieses so schnell erfolgten Todes zu erkundigen.

11. Das beste und sicherste Urtheil kann man vom Urin fällen, sobald der Kranke solchen ins Uringlas gelassen. Man setzt ihn sodann auf einen Tisch, daß er unbeweglich stehen bleibt, und besichtiget ihn.

12. Vor allen Dingen muß sich der Arzt hüten, ja kein schriftliches Urtheil über die Besichtigung des Harns von sich zu stellen, indem er sich dadurch abscheulich prostituiren kann, weil die Leute oft gern betrügen, die Hälfte des Urins zu diesem, die andere Hälfte zu einem andern Arzt tragen, beyde sodann anlügen, und wenn das hierüber gefällte Urtheil nicht übereintrifft, ihr Gespött darüber

ha-

haben. Es ist hinlänglich genug, wenn der Arzt seine Meynung über die Beschaffenheit des Urins eröffnet, und die Leute, so ihn gebracht haben, davon benachrichtiget.

13. Bringt man dem Arzt von einer Weibsperson den Urin, und wird dabey gefragt: ob die Person schwanger sey oder nicht? so entdecke er ja nicht sogleich seine bejahende Meynung hierüber, wenn er nicht aus Erzählung anderer Umstände ein mehreres vernimmt; und wenn sein hierüber gefälltes Urtheil nicht eintrifft, wie denn auch in diesem Zustande dem Urin allein nicht zu trauen ist, so wird er nur ausgelacht. Es bringen auch dergleichen Personen oft selbst den Urin, geben sich für reine, keusche Jungfrauen aus, beklagen sich über die Verhaltung ihrer monathlichen Reinigung, und sind doch schwanger, verlangen auch wohl Arzneymittel zur Herstellung ihrer monatlichen Reinigung. Traut nun der Arzt dem Urin allein, und den darinn schwimmenden Atomis, und giebt ihnen kein Laxir oder ein anderes dienliches Mittel, so laufen sie zu einem andern Arzt, welcher

nach dem Wahlspruch des Vespasiani handelt, und denkt: **Lucri bonus odor ex re qualibet.** Verordnet er ihnen aber ein Mittel, und es schlägt schlimm aus, so brandmarkt er sein Gewissen. Der Arzt hat sich also in diesem Fall wohl in Acht zu nehmen.

14. Will der Arzt ausser dem in der Frühe abgeschlagenen Urin, auch noch den die Nacht vorher, und den Tags darauf, in besondern Gläsern abgeschlagenrn Urin, besichtigen, so kann er von der Abnahme, Zunahme, und von dem Stillstand der Krankheit, wie auch von den noch vorhandenen Naturkräften, und ihren guten und bösen Würkungen, ein desto sicheres Urtheil fällen. Denn, je übereinstimmender ein solcher Urin ist, je übereinstimmender ist auch die Natur und die Krankheit in ihrer Würkung; je unübereinstimmender hingegen der Urin ist, je unübereinstimmender ist auch die Natur und ihre Würkung.

15. Muß man auch mit der Beurtheilung des Urins sich nicht übereilen, und alsogleich,

so

so bald man ihn vom Bauer erhalten, und in das Uringlaß gegossen, seine Meynung darüber sagen, ob man schon gleich bey der ersten Besichtigung entdeckt, daß der Patient ein Fieber, oder eine Verstopfung hat, sondern man muß sagen, der Urin müsse sich erst setzen, oder aufgewärmet werden, der Bauer solle in einer halben Stunde wieder kommen, wo man ihm sodann den Bericht erstatten, und auf Begehren mit dienlichen Arzneymitteln versehen wolle. Auch muß man sich hüten, den Bauer zu fragen, ob er auch zwey Groschen für die Besichtigung des Harns bey sich habe, denn Fordern ist allemal eine schändliche Sache für den Arzt. Sind aber die Leute selbst so höflich, und wollen etwas vor die Besichtigung des Harns bezahlen, so hat man eben auch nicht Ursache, solches auszuschlagen, indem man leicht eines Hochmuths beschuldiget werden könnte.

16. Muß man auch nothwendigerweise die Beschaffenheit des Urins bey gesunden Personen in jedem Alter und bey jedem Temperament, bey jeder Jahreszeit und Lebensordnung, wis-

wissen; denn wenn diese mangelt, so muß nothwendigerweise ein verkehrtes Urtheil erfolgen. Richtet man z. B. sein Augenmerk nicht auf den Unterschied der Temperamenten, so wird man oft aus dem Urin eine große Hitze oder Kälte vorhersagen, da doch keine vorhanden ist. Man kann auch vermuthen, der Urin habe seine natürliche Farbe, da er doch nach der Eigenschaft des Temperaments zu viel Kälte oder Hitze enthält.

17. Der Harn muß also in Anbetracht der Verschiedenheit der Temperamenten wohl unterschieden werden. Der Urin einer gesunden sanguinischen Person ist klar, hat eine citronfärbige Farbe, und einen weissen Saz, welcher nicht klebricht und zähe ist, sondern bald auseinander fällt und sich bewegen läßt. Der Urin einer cholerischen Person ist klar, hat ein citronenfärbige, gelblichte Farbe, und keinen oder wenigstens merkwürdigen Saz. Der Urin einer melancholischen Person, hat eine hoch-citronengelbe Farbe, ist dick, nicht durchsichtig, doch nicht allzu trüb, fast wie eine Sauerkrautlacke. Der Urin einer phlegmati-

schen Person ist blaß, nicht gar hell, sondern etwas trüb, hat eine citronenfärbige Farbe, und einen schleimichten Saz.

18. In Anbetracht der Jahreszeiten ist der Urin folgendergestalt beschaffen. Im Früh=ling, Sommer, und Herbst hat er eine gelbe Farbe, im Winter aber eine blaßgelbe. Die Ursache hievon ist in der stärkern und wenigern Ausdünstung, in der Dicke und Dünne des Blutes zu suchen.

19. Muß man bey Besichtigung des Harns nicht allein auf seine Farbe, sondern auch auf die darinn enthaltenen Sachen, ihren Siz, Gestalt, und Farbe sehen, weil die Farbe des Harns zum öftern noch ziemlich gut seyn kann, die Person aber nichts desto we=niger in Ansehung der darinn enthaltenen Sachen todkrank ist.

20. Kann man, um den Harn einer kranken Person desto besser untersuchen zu können, allezeit den Harn von einer gesunden Person beynebens besichtigen.

21. Um den Harn noch genauer betrachten, und desto richtiger davon urtheilen zu können, kann man sich auch der Abwägung des Urins bedienen, indem der Harn desto schlimmer ist, je schwerer er ist. Man kann ihn auch mit einem Vergrösserungsglase besichtigen; weil man durch dasselbe z. B. bey der Fäulniß der Eingeweide, die darinn befindlichen Fäden, bey dem Gliederwehe und Podagra aber die Salze, ziemlich genau erkennen kann.

Viertes Kapitel.

Von den besondern bey Besichtigung des Urins zu beobachtenden Fragen.

Während der Besichtigung des Urins muß der Arzt nachfolgende Fragen ergehen lassen:

1. Ob der Harn von einer Mannsperson oder Weibsperson seye?

2. Ob der Kranke sich im Bette aufhalten müsse, und wie lange schon, oder ob er annoch herum gehen könne?

3. Wann der Kranke sich habe legen müssen, und wie sich die Krankheit angefangen habe?

4. Ob der Kranke schlafen könne, oder nicht? Hat er keinen Schlaf, kann man urtheilen, daß er Kopfschmerzen habe, oder sonst der Kopf leide.

5. Ob der Kranke einen Husten habe? Ist dieß, so ist ein Fehler in der Lungen oder in der Brust verborgen.

6. Ob der Kranke einen Appetit habe? Hat er keinen, so ist der Magen verschleimt und verderbt.

7. Ob der Kranke einen starken Durst habe? Hat er einen, so hat er viel Hitze, oder er hat viel Galle bey sich, und seine Leber ist verstopft.

8. Ob der Kranke Seitenstechen habe? Hat er an der rechten Seite Schmerzen, so liegt der Fehler in der Leber. Hat er aber in der linken Seite Schmerzen, so liegt der Fehler in der Milz, oder in den Gekrößgefässen.

9. Ob der Kranke am ganzen Körper, oder nur an den Füßen geschwollen sey? Ist

das

das erste, so ist die Wassersucht zu vermuthen. Sind aber nur die Füsse allein geschwollen und dick, und der Kranke ist eine Weibsperson unter vierzig Jahren, so kann man daraus abnehmen, daß ihre monatliche Reinigung aussen geblieben, oder aber mit Mutterbeschwerden behaftet sey.

10. Ob der Kranke stark schwitze? Ist dieß, so kann man eine langwierige Krankheit daraus abnehmen, indem der Körper mit vielen verdorbenen Feuchtigkeiten angefüllet ist.

11. Ob der Kranke sich erbreche? Ist dieß, so ist der Magen verdorben, und mit vielen Kruditäten angefüllt, aufgeblähet und dergleichen.

12. Ob der Kranke sehr matt, oder ob er noch Kräfte habe? Um sich mit den Arzneymitteln einigermassen darnach richten zu können.

Fünftes Kapitel.

Von der Menge des Urins.

1. Eine gesunde Person muß natürlicher Weise nicht so viel Harn abschlagen, als sie

den Tag über flüßige Feuchtigkeiten zu sich genommen, indem einige davon zur Anfeuchtung, und Verdünnung des Blutes erfordert werden, einige aber durch die Ausdünstung und andere Aussonderungen hinweg gehen.

2. Geschieht dieß, so zeiget es eine gute Verdauung und Gährung der Säfte, und folglich auch eine gute Gesundheit an.

3. Da es geschieht, daß ein gesunder Mensch, ohne eine verspürte Krankheit, sehr viel Harn abschlagen kann, und dieß sich zum öftern zuträgt, wenn er mehr als sonst gewöhnlich getrunken, oder harntreibende Speisen und Arzneymittel genossen, so muß der Arzt dieses genau überlegen, ehe und bevor er ein Urtheil fällt.

4. Geht der Urin, bey Steinbeschwerden, bey der Wassersucht, oder andern langwürigen Krankheiten, nachdem er eine Zeitlang verhalten gewesen, häufig ab, so hat man gute Hoffnung zur Genesung; Hypokrates bekräftiget dieß, wenn er schreibt: Geht bey einer Person der Urin anfangs wenig und dick,

nach=

nachgehends aber häufig und dünn ab, so ist es gut, denn es zeiget **Digestionem Humorum** an.

5. Hat eine Person an ihren Gliedern Geschwüre, und der Urin geht häufig, weiß und dick ab, so wird sie bald gesund.

6. Geht der Urin bey hitzigen Fiebern häufig ab, so ist es kein gutes Zeichen.

7. Geht der Urin bey Brustschmerzen häufig ab, so ist es ein gutes Zeichen, weil er die aufwallende und stockende Feuchtigkeiten abführet.

8. Hat der Kranke Zuckungen, und geht der Urin häufig ab, so wird er gesund, weil das scharfe und saure Serum dadurch abgehet.

9. Geht der Urin bey dürren und hagern Personen allzu häufig ab, so wird dem Körper das Serum dadurch entzogen, und sie verfallen in eine Dörr- und Schwindsucht.

10. Der wenige Abgang des Urins entsteht manchmal vom wenigen Getränke, von trocknen Speisen, von einem hitzigen Temperament, von starker Bewegung des Kör-

pers, von vielem Schwitzen, vom Durchfall, wie auch vom häufigen Genuß anhaltender Weine. Widernatürlich aber erfolgt dieß, wenn das Serum in einigen Gefässen des Körpers stockt, oder an einen andern Ort geleitet wird.

11. Plötzlich entstandenes Nierenweh, mit Verhaltung des Harns begleitet, zeiget den Stein an, besonders wenn der Harn dick ist.

12. Findet sich bey der Gelbsucht eine Verhaltung des Harns ein, so sterben solche Kranke bald.

13. Geht der Harn bey hitzigen Fiebern nur tropfenweise ab, so sterben solche Kranke.

14. Geht der Harn nur tropfenweise ab, und es gesellt sich die Darmgicht dazu, so stirbt der Kranke in den ersten sieben Tagen, es wäre denn, das sich ein Fieber dabey äusserte, und der Harn wieder häufig zu fließen anfienge.

15. Gesellt sich zu der Verhaltung des Harns der Maßtdarmzwang, so stirbt eine solche Person gleichfalls in den ersten sieben Ta-

Tagen, es wäre denn, daß ein Fieber sich darzu gesellte, und dadurch der Ausfluß des Harns befördert würde.

16. Gesellen sich zu einer krampfhaften Verhaltung des Harns, heftige Kopfschmerzen, so hat man heftige Zuckungen zu besorgen.

17. Erfolgt bey hitzigen Fiebern, bey annahender Krisis, wegen häuffigen Schweiß, eine Verhaltung des Harns, oder geht er nur in sehr geringer Menge ab, so ist es ein gutes Zeichen, weil sich die Natur durch den Schweiß hilft.

Sechstes Kapitel.

Von der Farbe des Urins.

1. Daß der Harn durch Speisen und Getränke, als Salat, Saffran, Rhabarber, auch durch einen heftigen Zorn, Arbeit und dergleichen, sich leichtlich verändern, und einen unverständigen Arzt betrügen könne, ist allbereits schon oben gemeldet worden.

2. Hauptfarben, welche dem Harn eigen sind, giebt es vier bis fünf; aus diesen können alle andere Farben sodenn entstehen, und durch verschiedene Handgriffe gemacht werden.

Die Hauptfarben sind:

Die weisse Farbe.
Die gelbe Farbe.
Die rothe Farbe.
Die blaue Farbe.
Die schwarze Farbe.

3. Werden nun diese fünf Arten der Hauptfarben mit 4. multipliciret, und also eine jede unter sich auf viererley Art vermischet, so entstehen zwanzig Arten, welche zu besserer Erkenntniß und Beurtheilung mehrerer daraus enstehender Farben, nothwendigerweise erkennet und unterschieden werden müssen.

4. Alle diese Farben insgemein und überhaupt genommen, zeigen die Bestandtheile des Harns an, sie mögen nun wässericht, salzigt, schweflicht, erdigt, oder ölicht seyn. Von diesen werden wir sodenn weitläuftiger handeln, wenn wir vorher die Konsistenz und

Qua-

Qualität des Harns, wo man auch verschiedene Farben entdecken kann, in etwas werden erördert haben.

Siebentes Kapitel.

Von der Konsistenz, Qualität, und Dicke des Urins.

1. Wir haben allbereits schon oben gemeldet, daß die Substanz des von einer gesunden Person abgeschlagenen Harns, nicht zu dick, auch nicht zu dünn seyn soll, auch eine mittelmäßig goldgelbe Farbe, so wie ein reiner Wein haben müsse. Ein dicker Urin hingegen, der wie eine Lauge beschaffen ist, und durch welchen man nicht sehen kann, zeigt an, daß daß im Körper überflüßige Salz zerschmelze, wie man bey arthritischen und skorbutischen Personen wahrnimmt. Man muß aber einen solchen dicken Harn, von einem trüben Harn wohl unterscheiden.

2. Ist der Harn dick und weiß, so hat eine solche Person zu wenig Wärme *), und die Eingeweide können ihre Verrichtungen nicht ge-

gehörig ausüben. Ist aber der Urin dick und hat eine rothe gleichsam feurige Farbe, so geht die Digestion von der allzustarken gährenden Säure zu heftig von statten, wie man bey hypochondrischen Personen beobachtet.

*) Der lebende Körper ist warm, der todte kalt. — Die Wärme eines gesunden Menschen beträgt nach dem Garnheitischen Wärmemesser 94 bis 100 Grade. — So gar in dem hitzigsten Fieber übersteiget die Hitze den 109 Grad des Wärmemessers nicht — Die Wärme ist in der Leibsfrucht schwächer; sie vermehrt sich mit den Jahren, und nimmt mit dem hohen Alter wieder ab. — Die **Bewegung** des Körpers vermehrt, die **Ruhe** desselben vermindert die Wärme. — Die **nächste Ursache** der Wärme scheint die Entwickelung der Feuermaterie zu seyn. — Diese entwickelt sich nicht nur durch die Reibung der Säfte und der festen Theile, sondern auch auf viele andere Arten als durch die Gährung, Fäulung u. s. w. — Die Wärme unsers Körpers, verdünnet alle unsere Säfte damit dieselbe stets flüßig erhalten,

ten, und von der Kälte nicht zum Gerinnen gebracht werden.

3. Der Abgang eines häufigen, dicken Harns, in langwürigen Fiebern, welche durch Absatzgeschwüre sich zu endigen scheinen, verspricht eine baldige Linderung und glückliche Genesung.

4. Ein dicker, röthlichter, mit einem dergleichen Saz versehener Harn, zeigt eine langwürige Krankheit an.

5. Ein dicker, und hell rother Urin, wie er gemeiniglich bey anhaltenden Fiebern zu seyn pfleget, zeigt eine Entzündung des Blutes, oder den vermehrten Umlauf des Blutes gegen ein Eingeweyd, und der darinn verursachten Entzündung an. Uebrigens darf man sich nicht gar zu gewiß darauf verlassen, indem man bey drey- und viertägigen Fiebern, wie auch in der Gelbsucht den nämlichen Harn findet. Entdeckt man aber bey einem Wechselfieber, *) einen solchen dicken und rothen Urin, und hat das Fieber schon vierzig Tage lang angehalten, so läßt es vor dem sechszigsten Tage nicht nach.

Ein

*) Ein Wechselfieber ist jenes, welches mit einem heftigen Frost, Zittern und Erschütterung des Körpers anfängt, worauf starke Hitze, dann Schweiß und nach dem Schweiß ein Nachlaß auf einige Stunden oder Tage folget. — Man hat ein alltägiges, welches zu einer bestimmten Stunde wieder kömmt, manchesmal vorspringt: ein dreytägiges, welches einen Tag zwischen jedem Anfall aussetzt, und endlich ein viertägiges, welches zween Tage Ruhe läßt, den vierten zurückkehrt.

6. Ein dicker, weißer, zäher Urin, zeiget einen Ueberfluß von zähen Säften im Körper an.

7. Ein dicker, eyerhafter, weisser Urin, auf schwarz- bleich abziehlend, bedeutet ein bereits aufgebrochenes Geschwür im Leibe.

8. Ein dicker übelriechender Urin, bedeutet ein hitziges mit Irreden vergesellschaftetes Fieber.

9. Ein dicker und safrangelber Urin bedeutet die Gelbsucht.

10. Ein dicker und dunkelrother Urin, zeigt eine Entzündung der Leber an.

11. Ein

11. Ein dicker rother und stinkender Urin bedeutet eine im Geblüt und in den Gedärmen vorhandene Fäulung, und einen baldigen Todt.

12. Ein dicker trüber und rother Urin, mit einem schwarz bleichen Umkreiß, zeiget ein hitziges, mit einer bösartigen Bräune und Schlafsucht vergesellschaftetes Fieber an.

13. Ein dicker, schwarzer und nur in geringer Menge abgehender Urin, ist ein tödliches Kennzeichen. Doch lehret die Erfahrung, daß auch oft ein solcher Urin, bey der Abnahme der schwarzen Gelbsucht, ein gutes Kennzeichen ist, weil die Natur durch ihn die schädlichen Feuchtigkeiten austreibet. Doch bleibt der Ausspruch gegründet: Je dicker der Urin in den hitzigen Krankheiten ist, desto gefährlicher ist er auch.

14. Ein dicker, bald nach dem Anfang der Krankheit abgehender Urin, ist ein gutes Zeichen, besonders wenn er zuerst ganz dünne abgegangen, denn er zeiget eine Digestionem Humorum an.

Achtes Kapitel.

Von dem wässerichten und weissen Urin.

1. Die Helle und Durchsichtigkeit des Urins beruhet auf einer vollkommenen Verdünnung und Absonderung derjenigen Dinge, welche so lange sie vorhanden sind, die Durchsichtigkeit merklich verhindern. Wenn der Urin allzudick, so wird die Durchsichtigkeit desselben auf die nämliche Art verhindert, als wenn Koth und Wasser durch einander gemischet worden. Eben so können auch die Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers, wenn sie von den annoch darinn befindlichen dicken Körrpchen, nicht recht gereiniget sind, den Urin niemal hell und klar darstellen, weil sie die Strahlen des Lichts verhindern. Und hierans erhellet auch: warum ein klarer Urin, wenn er an die Luft gesetzet wird, trüb und dick wird? Nämlich von den in der Luft befindlichen schädlichen Theilchen. Uebrigens zeigt ein schöner heller Urin ein gutes Geblüt an, und so im Gegentheil.

2. Ein wie klares Brunnenwasser durchsichtiger Urin, bedeutet mehrentheils den Stein, und eine Verstopfung der Harngänge. In langwierigen Fiebern hingegen, wenn der Urin eine lange Zeit, hell und klar abgehet, so leidet die Milz, Leber und Eingeweyde. Bey hitzigen Fiebern aber bedeutet ein solcher Urin ein bevorstehendes Irreden.

3. Ein dünner Urin zeigt bey den mit Gries- und Steinschmerzen Behafteten, den herannahenden Anfall an.

4. So lange der Urin bey Fieberpazienten hell und klar abgehet, so lange ist auch noch keine Verkochung der Fiebermaterie vorgegangen, folglich auch keine Crisis zu hoffen.

5. Hat der Urin anfänglich Zeichen der Verkochung der Fiebermaterie, und wird nach Verfluß von vier Tagen hell, so zeiget er eine Entzündung der Lunge an, indem in diesem Zustand die Kräfte der Natur zu schwach, und daher auch die Krankheitmaterie sich in irgen einem Eingeweyde anhäufen muß.

6. Ein hell und weisser Urin in hitzigen Fiebern ist ein böses Zeichen, und wenn er sich nicht bald verändert, ein tödliches: denn es erfolgt gemeiniglich eine Hirnentzündung darauf.

7. Haben Kinder einen hellen Urin, so ist er gefährlicher als ein dicker, weil er der Natur ihres Körpers nicht eigen ist, und allemal starke Verstopfungen der Eingeweyde, Nieren- und Blasensteine anzeiget.

8. Wird ein vorher abgegangener dünner Urin, in etwas dick, so kann man hieraus abnehmen, daß die Natur die Verkochung irgend eine Krankheitsmaterie anfange.

9. Bey Personen, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind, bedeutet ein außerordentlich dünner Urin, den herannahenden neuen Ueberfall.

10. Ueberhaupt bedeuten alle dünne und wässerichte Urine, kalte Flüsse, einen trägen Umlauf des Geblüts, und nach bewandten Umständen anderer Zeichen, den Schlagfluß, die fallende Sucht, eine verlohrne Eßlust, drey- und viertägige Fieber, Verstopfungen,

Wasser-

Wassersucht, verstopfte monatliche Reinigung u. s. w.

11. Ein dünner und wässerichter Urin prophezeyhet die Cacherie und Wassersucht.

12. Ein dünner und wässerichter, mit Kreuzschmerzen vergesellschafteter Urin, zeiget eine Verstopfung der Nieren, und einen Stein an.

13. Bey der Gelbsucht zeigt ein wässerichter dünner Urin die bevorstehende Wassersucht an.

14. Ein weisser, mit einem bleyfärbigen Kreiß versehener Urin, ohne die mindesten Kennzeichen einer Verkochung, bedeutet Seitenstechen, Hitze und Brennen auf der Brust, und mehrentheils den Tod, besonders, wenn ein solches Brennen von einem verhärteten und entzündeten Hodensackbruch herrühret.

15. Ein in Menge gelassener weisser und klarer Urin, zeiget ein Lungengeschwür an.

16. Ein oben und unten an dem Grund lichter und heller, in der Mitte aber trüber und dicker Urin zeiget die Schwind- und Dörrsucht an.

17. Ein dünner und oben schwarzer Urin, bedeutet Kopfschmerzen.

18. Ein klarer weisser Urin, bedeutet eine Verstopfung der Milz, und hypochondrische Beschwerden, ist er aber ein wenig bleyfärbig, so bedeutet er den Stein, und zwar wenn er einen rothen sandartigen Saz hat, den Nierenstein, hat er aber einen weissen sandartigen Saz, den Blasenstein.

19. Ein Urin von blasser weisser Farbe, mit einem etwas grünlichten Umkreis und vielen subtilen aufgelößten Bestandtheilen, zeiget, wenn er von einer Mannsperson ist, einen Hang zur fallenden Sucht an, ist er aber von einer Weibsperson, einen Hang zu Muttererstickungen und Muttergichtern.

20. Ein weisser dünner Urin, mit einer dicken Hypostasi, zeiget ein wässeriges scharfes Blut und die daraus entstehende Krankheiten an, als die Cacherie, und die feuchte Krätze.

21. Ein weisser, vorher mit einer andern Farbe versehen gewesener Urin, zeiget im vier=

viertägigen Fieber, eine baldige Besserung und Nachlaß des Fiebers an.

22. Ein weisser, bleichfärbiger, mit keinem Saz versehener Urin, zeiget die große Schwachheit des Kranken, oder den bevorstehenden Tod an.

23. Ein weisser, mit einem schwarzlichten derinn herumschwimmenden Sand versehener Urin, bedeutet bey Weibspersonen eine Verstopfung der Gebährmuttergefäße, und der monatlichen Reinigung.

24. Ein weisser, mit oben auf schwimmenden Bläsgen oder Körnlein versehener Urin, bedeutet den Schnupfen, Hauptflüsse, und die reissende Gicht.

25. Ein sehr heller, weisser, und durchsichtiger Urin bedeutet Lungengeschwüre, welche von scharfen Säften ihren Ursprung genommen.

26. Ein weisser, mit einem grünen oder schwarzbleichen Umkreiß versehener Urin, bedeutet den Schlagfluß.

27. Ein weisser Urin, zeiget eine üble Beschaffenheit der Leber an, und wenn er dick

und weiß ist, die Schwindsucht. Hat er aber bey einem hitzigen Fieber eine weisse Farbe, so ist die Hirnentzündung zu befürchten, und wenn er die weiße Farbe nicht verliert, so ist der Tod vorhanden.

28. Ein krystallweisser und wässerichter Urin, zeigt eine verdorbene Verdauungskraft an *).

*) Die Verrichtung des Magens besteht in der Verdauung der Speisen. Diese aber geschieht hauptsächlich durch Hülfe der Magenfeuchtigkeit die aus unzähligen sehr kleinen Röhrchen in die Höhle des Magens ausgedünstet, und den Speisen und Trank beygemischt wird. — Aus der Vermischung dieser Feuchtigkeit mit dem aus den aufgelößten Speisen gezogenen Saft entsteht der Nahrungssaft. — Die Wärme trägt was zur Verdauung bey, aber sie ist nicht die Ursache derselben. Zuviel Wärme schwächt sogar den Magen und die Verdauung, wie man dies im Sommer erfährt. — Je mäßiger der Mensch ißt, je mehr er sich bewegt, je stärker der Magen: desto besser und geschwinder ist die Verdauung. — Ueberladung des Magens,

gens, stille sitzende Lebensart, Schwäche des Magens, ene standener Unrath, begangene Fehler in der Lebensordnung, vorhergegangene Krankheiten vermindern die Verdauung. — Hat man den Magen überladen, oder was hartes gegessen, so ist das Beste nichts essen. Schon viele Leute haben sich durch gänzliche Enthaltung von allen Speisen widerum geholfen: das heißt sich gesund hungern — Manchesmal ist es hinreichend mit einigen Schaalen warmen Thee den Magen auszuspülen. — Kömmt aber die Unverdaulichkeit vom Zorn, Verdruß, Schrecken, Traurigkeit: so halte man sich ruhig, esse nichts als Gersten- oder Haberschleim, und nehme Abends etwas Weinstein — Ist ein Fieber oder eine andere Krankheit schuld daran, so hüte man sich ja vor Fleisch; esse nur gekochtes Obst, und dünnen Schleim. — Die Speisen können keine Kräfte geben, wenn sie nicht wohl verdauet werden. Nun leidet aber fast in jeder Krankheit die Verdauung; daher vermindert sich auch die Eßlust, und der Kranke spühret eine Abneigung vor alles Essen. Was hilft es also, den Magen voll-

stopfen? Will man den Kranken etwa noch kränker machen? Das Eingestopfte bleibt im trägen Magen liegen, verdirbt, und weil es verdirbt, so unterhält es das Fieber.

29. Im Anfange eines Fiebers ist ein weisser Urin schlimmer, als wenn er gegen das Ende desselben sich einfindet.

30. Ein weisser, dicker und zäher Urin, zeigt einen Ueberfluß von zähen, leimigten Säften an.

31. Ein dicker, weisser, eyterhafter, fast schwarzbleicher Urin, zeigt ein bereits aufgebrochenes Geschwüre an.

32. Ein weisser, dicker, wie Oel aussehender Urin, zeiget den Tod an.

33. Ein weisser, dicker und übelriechender Urin, zeiget ein hitziges mit Irreden verbundenes Fieber an.

Neuntes Kapitel.

Vom Milch- und Molkenfärbigen Urin.

1. Ein milchfärbiger Urin bedeutet eine verderbte Milchsaftmachung, und eine Gäh-

rung

rung der Gedärme, welche von verschleimten und faulen Säften entstanden, woraus denn Würmer erzeuget werden. Daher haben gemeiniglich viele Kinder einen solchen Urin, welcher insgemein das Daseyn der Würmer anzeiget.

2. Ein milchfärbiger und dicker Urin zeiget einen Ueberfluß verschleimter Säfte an.

3. Ein milchfärbiger dünner Urin zeiget in hitzigen Fiebern entweder einen plötzlich erfolgenden Tod, oder aber eine bevorstehende Schwindsucht an.

4. Ein dicker, milchfärbiger, und nur in geringer Menge abgehender Urin, bedeutet eine Verstopfung der Nieren, Harngänge, und anderer Gefäße des Körpers, welche mit einer schleimichten Materie angefüllt sind.

5. Ein dünner und milchfärbiger Urin zeiget bey Kindern den Stein, Würmer, und Leibreissen an.

6. Ein milchfärbiger Urin bedeutet bey alten Personen Husten und Engbrüstigkeit.

7. Ein molkenfärbiger und dicker, mit

viel Bodensaz versehener Urin bedeutet den Husten.

8. Ein währender Krankheit abgehender molkenfärbiger Urin bedeutet sowohl einen gesunden als tödlichen Ausgang der Krankheit. Einen gesunden Ausgang bedeutet er, wenn der Kranke schlafen, ungehindert Athemholen kann, und bey Verstand ist. Einen tödlichen Ausgang hingegen, wenn der Kranke schwer Athem holet und stark irredet.

9. Ein molkenfärbiger, dicker, mit keinem Bodensaz versehener Urin, bedeutet Grimmen in den Gedärmen, manchmal auch ein an der Geschwulst zu erkennendes Geschwür.

10. Ein dicker und molkenfärbiger Urin, bedeutet ein vom Stein entstandenes schmerzhaftes Harnen.

11. Ein molkenfärbiger oben aber bleyfärbiger Urin bedeutet ein Geschwür im Leibe, oder auch die Wassersucht.

12. Ein dünner milchfärbiger und nur in geringer Menge abgehender Urin bedeutet einen Blasenstein.

Zehn-

Zehentes Kapitel

Vom bleyfärbigen, blauen und horn= färbigen Urin.

1. Die Alten haben den bleyfarbenen Urin mit Recht unter den schwarzen gerechnet, weil diese Farben mit einander abstechen, und meistentheils eine gänzliche Zerrüttung der Natur und den Tod *) anzeigen.

*) Der Todt ist nichts anders, als der durch Zerstöhrung der Lebenskräfte verursachte Stillstand des Herzens und der Schlagadern. Es stirbt also der Mensch, wenn diejenige Kraft, welche das Herz, die Adern und die in den Nerven enthaltene Lebensgeister bewegt, aufgelößt, vernichtet, oder zerstöret wird, wie dieß zum Beyspiel in heftigen Schrecken, von Gift, in hitzigen Fiebern, und Schlagflüssen erhellet. In den tödlichen Blutflüssen aber stirbt der Mensch aus Abgang derjenigen Feuchtigkeit, welche das Herz zur Bewegung reizt. Nichts aber ist

stiller

stiller und unempfindlichee als der Tod. Und wie können Schmerzen, Aengstigkeit und Quaal Platz haben, da die Massen des Körpers schon abgenutzt und die Empfindung ganz stumpf ist? Wie kann Unruhe und Angst möglich seyn, da die allgemeine Schwäche des Körpers auch die Schwäche des Denkens nach sich zieht? Ist der Schlaf je einem fürchterlich vorgekommen? — Man sehe ein Licht an, das schon ausgebrannt ist und von dem Ueberrest der wenigen Nahrung noch zuweilen auflodert. Nicht wahr, es hat fast keinen Schein mehr, dunkel ist das Licht, welches es von sich wirft. So ist auch die Denkungskraft des Geistes in der Sterbstunde. Ist es demnach nicht höchst lächerlich, wenn einige behaupten wollen, daß in der Todesstunde der Mensch noch Versuchungen unterworfen wäre. Es ist vielmehr gewiß, daß der Mensch dann viel zu ohnmächtig, zu unwissend und zu unempfindlich ist, als daß er sündigen könne. Der Tod ist nicht in sich, sondern in seinen Folgen, und denen nur fürchterlich, die übel gelebt haben. Die Ursachen dieses Irrthums mögen die gräßlichen

Ver=

Verdrehungen der Augen, die fürchterlichen Krämpfe des Gesichts und einige wie im Wahnwitz ausgestossene Worte seyn. Vielleicht wirkt auch noch eine dunkle schwache Vorstellung der Seele, und setzt die Einbildungskraft in Verwirrung. In der äussersten Schwäche aber kann keine Versuchung statt haben.

2. Der bleyfärbige Urin wird dahero nach vorher gehabter grünen Farbe, schwarz; oder ist nur obenher bleyfärbig; oder er wird an einem Theil dick bleyfärbig, wenn er eine zeitlang gestanden; oder er ist bleyfärbig, und faßt viele Körner oder Bläsgen in sich; oder er ist bleyfärbig, und mit viel Oel oder Fett vermischt; oder er ist bleyfärbig, ein wenig dick, und geht nur in geringer Menge ab; oder ist bleyfärbig, wie bey der Schwindsucht; oder er ist bleyfärbig, und mit vielen Partikeln auf dem Grund versehen, wie bey heftigen Kopfschmerzen. Alle diese zerschiedenen Umstände, müssen der Ordnung nach wohl betrachtet werden, weil sie entweder den Tod, oder das Miserere, oder heftiges Leiden des Kopfes, oder eine tödliche Wassersucht, oder

ein Bruſtgeſchwür, oder die Schwindſucht und gänzliche Abzehrung des Leibes, anzeigen.

3. Ein bleyfärbiger Urin, er mag nun entweder ſchwarz und grün vermiſcht ſeyn, oder nur von oben her, oder nur an einem Theil dick bleyfärbig ſeyn, oder dieſe Farbe erſt erhalten, nachdem er eine zeitlang geſtanden, ſo zeiget er doch allezeit eine Abnahme und Auflöſung der Naturkräfte an, und zwar um ſo viel mehr, je mehr er mit vielen Körnern, Bläßgen, oder Fette vermenget iſt.

4. Der bleyfärbige Urin bedeutet zuweilen einen tödlichen Ausgang, zuweilen auch nicht; genesst ein ſolcher Kranker, ſo wird der Urin oben lauter, und unten trüb; ſtirbt er aber, ſo läutert ſich der Urin nicht.

5. Ein an ſeinem Obertheil bleyfärbiger Urin, zeiget die fallende Sucht, und einen üblen Zuſtand der Kopfnerven an, oder auch eine auſſerordentliche Schwäche der Natur, und Verlöſchung der Lebensgeiſter.

6. Ein Urin, der erſt bleyfärbig wird, nachdem er eine zeitlang geſtanden, bedeutet eine vollkommene Waſſerſucht.

7. Ein

7. Ein bleyfärbiger Urin, zeiget bey geschwollenem Körper die Wassersucht und einen schnellen Tod an.

8. Ein bleyfärbiger, mit vielen Körnlein und Bläßgen versehener Urin, zeiget ein Brustgeschwür und Lungensucht, Engbrüstigkeit, und Seitenstechen an.

9. Ein bleyfärbiger, mit vielen kleinen Fleischfäßergen versehener Urin, bedeutet heftiges Gliederreissen, die Gicht und das Podagra.

10. Ein bleyfärbiger, mit schwarzen klaren Sandkörnern vermischter Urin, zeiget bey einer Weibsperson die Verhaltung der monatlichen Reinigung an.

11. Ein bleyfärbiger Urin zeiget bey der Gehirnentzündung und in der Schwindsucht einen schnellen Tod an; ja er ist bey allen Krankheiten kein gutes Kennzeichen, besonders wenn er öligt ist.

12. Ein bleyfärbiger Urin, mit Schmerzen in der rechten Seite, bedeutet eine Geschwulst der Leber; mit Schmerzen in der linken Seite hingegen, eine geschwollene Milz.

13. Ein bleyfärbiger mit einem kleyenartigen Saz versehener Urin bedeutet ein Nieren- oder Blasengeschwür.

14. Ein blauer und dünner Urin, bedeutet heftige einseitige Kopfschmerzen.

15. Ein hornfärbiger, wie ein klares durchsichtiges Horn beschaffener Urin, bedeutet einen verschleimten, mit vielen Kruditäten angefüllten Magen, und einen verdorbenen Magensaft.

16. Ein hornfärbiger, wie ein dickes undurchsichtiges Horn beschaffener, und keinen Saz habender Urin, bedeutet ein zähes und höchst skorbutisches Geblüt, wie auch einen baldigen Tod. Uebrigens beobachtet man einen solchen Urin auch noch bey vielen andern Krankheiten.

17. Ein an Farbe den Haasenhaaren gleichender Urin, bedeutet eine Verstopfung der Gekrösadern.

Eilftes Kapitel.

Vom blassen Urin.

Die Alten haben die blasse Farbe, der weissen Farbe des Urins, beygerechnet. Von

der

der weissen Farbe ist schon allbereits im achten Kapitel gehandelt worden. – Diese beyde Arten von Farben aber, wenn sie in dem Urin gefunden werden, zeigen allemal einen Verlurst der natürlichen Wärme des Körpers, oder eine Auflösung der Säfte, oder eine Verstopfung der Eingeweide, oder eine gänzliche Abnahme der Kräfte, an.

2. Ein blasser Urin, zeiget bey alten Personen, Schlagflüsse, Lähmungen, Steinschmerzen und dergleichen an.

3. Ein blasser Urin zeiget eine Anhäufung der im Körper befindlichen Krudität an; und wenn er diese Farbe in hitzigen Fiebern beybehält, und der Kranke dabey keinen Schlaf hat, so erfolgt ein Irreden und ein baldiger Tod.

4. Ein blasser etwas trüber Urin, zeiget einen verdorbenen Magen, und eine verlohrne Eßlust an.

5. Ein blasser, halb bleyfärbiger, und mit vielem Schaum versehener Urin, zeiget viele Blähungen, und daher entstehendes Grimmen an.

6. Ein blasser und dicker Urin, mit einem purpurfärbigen Umkreiß, bedeutet eine Geschwulst der Leber, und eine Verstopfung des Leberganges, mit darauf erfolgenden heftigen Kopfschmerzen.

7. Ein dicker, blasser, etwas öhlichter, und mit einem aschgraufärbigen Saz versehener Urin, zeiget bey schwindsüchtigen Personen, den Tod an.

8. Ein blasser und heller Urin, ohne darinn befindliche Bläschen und Saz, zeiget eine Verstopfung der Milz an. Ist er aber mit einem aschfärbigen Saz versehen, bedeutet er das nämliche.

9. Ein blasser und dicker Urin zeiget eine verdorbene Verdauung des Magens, und einen großen Hang zur Wassersucht an.

10. Ein blasser Urin, welcher in der Mitte oder auf dem Boden Stäubgen, wie Sonnenstäubgen hat, zeiget gleichfalls eine verdorbene Verrichtung des Magens und der Leber, und eine daher besorgende Wassersucht an.

Zwölftes Kapitel.

Vom trüben Urin.

1. Ein trüber, undurchsichtiger Urin, kann theils von der äusserlichen kalten Luft, theils von einem in den Nieren oder Harngängen befindlichen Geschwür, oder von den aus dem Geblüt abgesonderten schädlichen Theilgen, trüb werden.

2. Ein mit Eyter, und allerhand Unrath vermischter trüber und stinkender Urin, welcher sich bald zu Boden sezt, und einen dicken Saz bildet, zeiget ein Nieren- und Blasengeschwür an.

3. Ein trüber, mit einer dergleichen oben auf schwimmenden Materie versehener Urin, bedeutet eine Brustkrankheit.

4. Ein trüber Urin, mit einer in seiner Mitte versehenen trüben Materie, welche sich aber nicht zu Boden sezet, bedeutet Krankheiten des Magens und der Gedärme. Ist diese trübe Materie aber unten am Boden, und hat ein solcher Urin zugleich eine rothe

Farbe, so bedeutet er Krankheiten der Lenden und der Blase.

5. Ein trüber und blasser Urin, bedeutet heftige Kopfschmerzen.

6. Ein trüber, mit vieler dicken Materie vermischter Urin, zeiget eine langwierige Krankheit, und eine starke Verstopfung des Leibes, mit vielen Blähungen vergesellschaftet, an.

7. Ein trüber, dabey zäher und dicker Urin zeiget heftige Kopfschmerzen an. Geht ein solcher Urin, während einem Fieber, oder vorhandenen Geschwüren in den Gedärmen, oder bey Milzbeschwerungen ab, und kann man ihn als einen kritischen Zufall *) ansehen, so läßt eine solche Krankheit in wenig Tagen nach, und der Kranke wird gesund.

*) Bey den meisten Krankheiten beobachtet man viererley Zufälle: Eigene, zufällige, wesentliche, und kritische. Eigene Zufälle sind gewisse nach dem Lauf der Natur einer jeden Krankheit zukommende Veränderungen, ohne wel-

welche sie niemals erscheinet. — Zufällige werden jene genennet, welche nicht aus der Natur der Krankheit fließen, sondern von äussern zufälligen Ursachen hervorgebracht werden. — Wesentliche sind jene, welche die Natur und Beschaffenheit der Krankheit andeuten. — Kritische Zufälle aber nennt man jene, welche vor dem Abfall der Krankheit erscheinen, und eine Bewegung der Natur anzeigen. Den Unwissenden erschrecken sie, und verleiten ihn oft zu einer ungeschickten Behandlnng; der Gelehrte sieht sie ein, ist ruhig, unterstützt die Natur, und vermeidet alles, was dieselbe in ihrer Arbeit stören kann.

8. Ein trüber, mit zerschiedenen stinkenden Materien angefüllter Urin, bedeutet ein verdorbenes und zur Fäulniß geneigtes Geblüt.

9. Ein anfänglich trüber, nach und nach aber hell werdender Urin, zeiget an, daß die Natur über die Krankheit den Sieg davongetragen, und der Kranke in wenig Tagen seine vorige Gesundheit wieder erlangen werde.

10. Ein trüber, blaßröthlichter Urin, be-

deutet scharfe, skorbutische Säfte; manchmal zeigt er auch die rothe Ruhr an.

11. Ein trüber und weisser, mit einem dicken, dem Milchsaft ähnlichen, nicht aneinander hängenden Saz, versehener Urin bedeutet die Lienterie.

12. Ein trüber und rother Urin, zeiget das Seitenstechen und eine Entzündung der Lunge an.

13. Ein trüber, dicker, rother, mit einem bleyfärbigen Umkreiß versehener Urin, bedeutet ein hizziges Fieber, zu welchem leicht ein Schlagfluß sich gesellen kann.

14. Ein trüber und sehr dicker Urin, zeiget an, daß der Körper mit vielen schädlichen Säften angefüllt ist, welche zu den Nieren geführet, und sodann durch den Harn ausgeworfen werden; er giebt also den Skorbut zu erkennen.

15. Ein trüber und dicker Urin, welcher nachdem er eine Zeitlang gestanden, vielen weissen dicken Saz macht, der so denn nach einer kleinen Bewegung des Harnglases auseinander gehet, hin und her schwimmet, und

den

den Urin milchweiß färbet, bedeutet ein im höchsten Grad überhand genommenes Zehrfieber.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom gelben Urin.

1. Der Urin kann viererley gelbe Farben haben, er ist nämlich: entweder citronen= oder blaßgelb, oder goldgelb, oder grüngelb, braun oder schwarzgelb. Diese Farben zeigen nun entweder eine gesunde, oder üble Beschaffenheit des Körpers an, und nach dem Unterschied der darinn enthaltenen Sachen, ein Fieber, eine Verstopfung der Leber, oder die Gelbsucht. Man muß daher diese Kennzeichen wohl erwägen, um in der Kur keinen Fehler zu begehen.

2. Ein gewisser Betüger in Besichtigung des Harns, urtheilte bloß aus der gelben Farbe des Urins, ohne auf die darinn enthaltenen Sachen zu merken, und sagte daher, dieser Person fehle nicht das geringste; als er aber den andern Tag diese Person sehr

krank auf dem Bette antraf, wollte er seinem Fehler bemänteln, und sagte es sey ein giftiges Fieber darzu geschlagen. Ein erfahrner Arzt hingegen erkennet bald aus den in dem Urin enthaltenen Sachen, daß der Kranke kein Fieber, sondern die Gicht habe.

3. Eine schwindsüchtige Person wurde von einem andern eben so betrogenen Urinarzt, auf gleiche Art behandelt. Denn dieser schloß gleichfalls aus der natürlich gelben Farbe des Urins, auf die Gesundheit des Kranken, und schickte ihm weiter nichts als ein wenig Bezoartinktur zum schwitzen. Da dieser Kranke einen äusserst eyterhaften Auswurf hatte, und von Tag zu Tag mehr abzehrte, so schickte er seinen Harn zu einem berühmten Arzt, welcher so gleich aus dem eyterhaften Saz, obschon der Urin eine schöne natürlich gelbe Farbe hatte, die Lungensucht erkandte, und nicht die mindeste Hoffnung zur Genesung von sich gab. Dieser Kranke starb auch wirklich acht Tage darauf.

4. Ein gelber, klarer, schön durchsichtiger Urin, ob er schon eine natürliche Farbe hat, ist doch nicht allezeit der beste. Denn fin-

findet sich ein solcher Urin bey hitzigen Fiebern ein, so kann man hieraus die gröſte Bösartigkeit, welche sowohl im Blut, als auch in den Säften stekt, abnehmen.

5. Ein saffrangelber, etwas dicker Urin, zeiget einen Ueberfluß von gallichten Säften an. Ueberdies kann man auch eine Verstopfung der Gallblase, Gallenfieber, Gelbsucht, eintägige Fieber, Entzündungen, Jreden und dergleichen daraus abnehmen.

6. Ein dergestallt gelber Urin, daß er die Leinwand färbet, ist ein unbetrügliches Zeichen der Gelbsucht.

7. Ein safrangelber oben mit einem gelben Schaum versehener Urin, bedeutet die Gelbsucht mit Stechen auf der Brust.

8. Da der Urin auch eine safrangelbe Farbe erhalten kann, wenn man Rhabarber, Safran, Wurmsaamen und dergleichen zu sich genommen hat, so muß man sich auch fleißig darnach erkundigen, ehe man von einem solchen Urin ein Urtheil fällen will.

9. Ein rothgelber, in der Mitte mit feinen Stäubchen, und auf dem Boden mit

keinen Wölkgen versehener Urin, bedeutet die Milzbeschwerung.

10. Ein gelber, wie Ringelblumen aussehender Urin, mit einer dicken oder eyterhaften, am Uringlas fest anhängenden Hypostasi, bedeutet Blutspeyen, oder die Schwindsucht.

11. Ein gelber, trüber, wie Eyerdotter dicker Urin, bedeutet eine starke Wallung des Blutes, einen Ekel und Mangel der Eßlust.

12. Ein gelber, mit glänzenden Salzen versehener Urin, bedeutet das Podagra und die Gicht.

13. Ein dünner, gelber, etwas dunkelfärbiger Urin, bedeutet Stechen auf der Brust, und bey Weibspersonen Ohnmachten. Ist er anbey noch mit hin und her schwebenden schleimigten Fäden versehen, so zeiget er Muttererstickungen und Bauchgrimmen an.

14. Ein gelber, mit einem dicken Saz, oder mit oben schwimmenden Bläsgen versehener Urin, bedeutet eine Brustkrankheit, Husten und Engbrüstigkeit.

15. Ein

15. Ein gelber, mit einem unten auf dem Boden befindlichen rothen Sand versehener Urin, bedeutet absonderlich wenn der Pazient Lendenschmerzen empfindet, eine Entzündung der Leber, und eine Verstopfung der Nieren.

16. Ein lgelber, auf dem Grunde des Uringlases mit einem Wölkgen, und untermengten rothen Flämmgen oder klaren Sand versehener Urin, oder aber wenn sich diese Flämmgen oder der Sand an dem Uringlase fest anhängen, bedeutet ein skorbutisches Geblüt.

Vierzehntes Kapitel.

Vom rothen Urin.

1. Betrachtet man die Röthe des Urins nur so obenhin, ohne die übrigen Umstände in Erwägung zu ziehen, so ist es unmöglich, etwas gewisses daraus zu schließen, sondern man muß sich in seiner Meynung irren.

2. Ein alter gelehrter Arzt drückt sich über die ungebrochene Röthe des Urins folgendergestalt aus: die Ursache der Röthe, die beständig, unverderblich, und ohne Corruption

ist,

ist, bestehet oft in einer subtilen Verstopfung der zarten Gallengängen in der Leber, von einer schleimigen Materie, da die Galle aus dem Geblüt nicht recht gereiniget wird, sondern sich vermehret, die Salze erhöhet und also einen rothen Urin verursachet. Geschiehet meistentheils auch bey zornigen und hitzige Getränke zu sich nehmenden Personen. Man kann aber die Beschaffenheit eines rothen Harns wohl einsehen, wenn man die Substanz und enthaltene Theilgen, nebst den Farben gehörig beurtheilet. Denn der Harn ist entweder roth, subtil, und sehr langsam verderblich, mit subtil zertheilten Wölkgen, und einem subtil zäserichten Saz oder Salz, oder er ist hellroth, oder dickroth und trübe, oder dickroth allein, gleich einem rothen Oel, oder anfangs roth, bald aber etwas bleyfärbig, oder roth mit einer Schwärze, oder rosenfarbroth, mit einer gemischten Gelbe, in Bewegung des Uringlases zu sehen. Und diese Beschaffenheit der Röthe nun, zeiget bald Lenden- und Nierenbeschwernisse mit Schmerzen an, bald eine bevorstehende tödliche Gefahr in hitzigen Fiebern, bald einen Fehler in der Leber, und

wohl

wohl ein darinn befindliches Geschwür, nachdem sich eine corrupte Substanz in dem Harn bald und in Menge abgesondert, bald eine Krankheit der Lungen und der Brust, oder eine heftige Hitze der Leber mit kurzem Athem, oder ein hitziges nicht bösartiges Fieber, oder aber die Gelbsucht, besonders wenn der Harn ein hineingelegtes weisses leinenes Tüchlein, oder ein Stückgen weisses Papier so gleich gelb färbet. Dergleichen Unterschied muß man auch bey den auf- und absteigenden rothen Farben des Harns bemerken. Daher ist es auch höchst nöthig den Kranken, oder die abgeschickten Leute fleißig zu examiniren, um die Krankheit desto gewisser erfahren, und die Arzneymittel darnach einrichten zu können, indem sonst große Fehler vorgehen, welche dem Arzt zur Schande, und den Kranken zum Schaden gereichen. Daher man sich wohl in acht zu nehmen hat.

3. Ein rother, dem Temperament und der Lebensordnung einer Person nicht angemessener Urin, zeiget eine Verstopffung der feinen Gallengänge in der Leber an.

4. Ein

4. Ein dickrother, aber wohlgeschiedener Urin, zeiget eine innerliche Hitze der Eingeweide, und zur Fäulniß geneigte Säfte an.

5. Ein rother, dünner, schleimigter Urin, zeiget eine Lungenentzündung an.

7. Ein rother, dicker Urin zeiget bey hizzigen Fiebern eine Entzündung des Gehirns, und ein damit verbundenes Irreden an.

7. Ein rother, sich im mindesten nicht verändernder Harn, zeigt in Krankheiten der Lenden, ein daselbst befindliches hitziges Geschwür an.

8. Ein rother, sich nicht im mindesten verändernder, noch mit einem Saz versehener Urin, zeiget in einem heftigen Fieber den nahen Tod an.

9. Ein rother nnd trüber Urin, bedeutet ein Geschwür in der Leber.

10. Ein rother, schlichter, mit einem stinkenden Geruch versehener, und nur in geringer Menge abgehender Urin, bedeutet einen nahen Tod.

11. Ein

11. Ein rother, etwas schwärzlichter Urin, bedeutet eine Entzündung der Leber.

12. Ein rother, hernach bleyfärbig werdender Urin, bedeutet ein Brustgeschwür und die Lungensucht.

13. Ein rother, einer Rose ähnlicher Urin, bedeutet ein Geschwür in der Leber.

14. Ein flammichter und feuriger, fast wie Salpetergeist flimmernder Urin, bedeutet ein anhaltendes oder dreytägiges Fieber.

15. Ein rother und dünner Urin, zeiget bey allen Fiebern die größte Hitze, Kruditäten und Verstopfung der Gedärme an, woraus eine große Gefahr zu besorgen, besonders wenn die Krankheit im Zunehmen ist. Am Anfang einer Krankheit hingegen ist er nicht so gefährlich.

16. Ein rother, feuriger, heller, und durchsichtiger Urin, zeiget ein hitziges Fieber, oder eine große Hitze der Leber an. Hat nun ein solcher Urin keinen Saz, so ist das Fieber noch im Zunehmen, und die Fiebermaterie ist annoch unverkocht. Bleibt aber der Urin lange bey dieser Beschaffenheit, so ist allemal eine Gefahr zu besorgen.

17. Ein

17. Ein dunkelrother und dicker Urin, zeiget ein mit Galle angefülltes Geblüt an.

18. Ein rother, dicker, und mit vielen faulen Bestandtheilen dick angefüllter Urin, drohet ein faulartiges Schleimfieber, welches aber durch den Gebrauch guter Digestivmittel bald kann gehoben werden.

19. Ein dick röthlichter, mit einem starken bleyfärbigen Umkreiß versehener Urin, zeiget ein hitziges, bösartiges, einen tödtichen Ausgang nehmendes Fieber an.

20. Ein etwas dickrother, mit vielem Gest, und vieler Hypostasi versehener Urin, zeiget eine von hitzigen Getränken entstandene, und einen tödlichen Ausgang nehmende Schwindsucht an.

21. Ein rother, dicker, und wenn er umgerührt wird, eine saffrangelbe Farbe bekommender Urin, zeiget die Gelbsucht an.

22. Ein rother Urin zeigt aber nicht jederzeit eine Hitze an, indem oft skorbutische Personen auch Frost und Hitze haben, auch manchmal der Urin von einer langen Verhaltung, oder bey kalten Fiebern eine rothe Farbe bekömmt.

23. Ist

23. Ist der Urin so roth wie Blut, und hat der Kranke dabey eine rauhe und ganz vertrocknete Zunge, so ist er ein tödliches Zeichen.

24. Ein rother Urin in der Wassersucht, bedeutet einen tödlichen Ausgang.

25. Ein rother, dicker und trüber Urin, zeiget das Seitenstechen an.

26. Ein rother und dicker Urin, bedeutet das dreytägige Fieber. Geht ein solcher Harn in Menge und dünn ab, so ist das Fieber im Abnehmen. Wird aber ein solcher Harn etwas schwärzlicht, so verwandelt sich das dreytägige Fieber in das tägliche.

27. Ein rother, dicker, mit einem üblen Geruch und vielfältigen Umkreis versehener Urin, zeiget ein höchstgefährliches hitziges, bösartiges Fieber an.

28. Ein rother, eine mittelmäßige Substanz behaltender Urin, zeigt die Gicht, den Schaarbock, die Wassersucht, und alle diejenigen Krankheiten an, welche von einer Verstopfung der Gedärme, und Gährung der Säfte ihren Ursprung nehmen.

29. Ein rother, trüber, und gar nicht klar werdender Urin, ist bey Fiebern für ein böses Zeichen zu halten.

30. Ein rother, mit einem weissen Saz versehener Urin, zeiget bey den Fiebern eine heilsame Krisin an.

31. Ein sehr rother und feuriger Urin, bedeutet bey schwindsüchtigen Personen einen herannahenden Tod.

32. Ein rother Urin, wird auch sehr oft wahrgenommen, wenn eine Person Kichernbrühe, und ein Dekokt von der Färberröthewurzel genossen hat, welches man wohl überlegen muß.

33. Ein rother, mit vielen Bläsgen und subtilen Bestandtheilen versehener Urin, zeiget eine Verstopfung der Eingeweide an.

34. Ein rother, dicker, mit einer zerrissenen Hypostasi versehener Urin, bedeutet ein anhaltendes und abwechselndes Fieber, mit starkem Frost und Hitze.

35. Ein rother, feuriger, sehr dünner, mit keinem Saz versehener Urin, zeiget ein hitziges, mit einer Lungen- Leber- oder Nierenentzündung vergesellschaftetes Fieber an.

36. Ein rother, feuriger, mit bleyfärbigem Umkreiß, und oben aufschwimmenden

Körn-

Körnlein versehener Urin, bedeutet venerische Schaambeulen, nächtliche Kopfschmerzen, ja manchmal die Lustseuche.

37. Ein rother, feuriger, mit einem schwärzlichen Saz versehener Urin, bedeutet ein Milzgeschwür.

38. Ein wie rother Wein aussehender Urin, bedeutet eine grosse Hitze und Wallung des Blutes.

39. Ein blutrother, mit einem dergleichen Saz versehener Urin, zeiget Geschwüre der Nieren an.

40. Ein wie armenischer Bolus aussehender, heller und durchsichtiger Urin, bedeutet ein hitziges Fieber, und zum öftern eine Lungenentzündung.

41. Ein wie rothe Lauge aussehender, und durchsichtiger Urin, bedeutet bey wassersüchtigen Kranken den Tod.

42. Ein rother, mit einem weissen Umkreiß versehener Urin, bedeutet heftige Kopfschmerzen, und ein bevorstehendes Irreden.

43. Ein rother, dicker, übelriechender, mit einem schwarzen Saz versehener Urin,

bedeutet eine im Blut und in den Säften angegangene Fäulniß, und einen darauf folgenden Tod.

44. Ein rother und trüber Urin, zeiget das Seitenstechen an.

45. Ein rother, dicker, trüber, mit einem bleyfärbigen Umkreiß versehener Urin, bedeutet ein bösartiges, mit der Bräune und Schlafsucht vergesellschaftetes Fieber, oder aber einen bevorstehenden Schlagfluß.

46. Ein rother, schaumichter, in der Mitte mit Wolle ähnlichen Bläsgen, und mit einem rothen Saz versehener Urin, bedeutet die Schwindsucht.

47. Ein rother, trüber, mit einer eyterhaften Materie vermischter Urin, bedeutet ein Geschwür in der Leber, und dieß um so gewisser, wenn dergleichen Personen, in der rechten Seite Schmerzen verspüren.

48. Ein rother, mit einem dergleichen Saz versehener Harn, bedeutet eine Verstopfung der Leber.

49. Ein rother, auf dem Boden des Harnglases mit bleyfärbigen Wölkgen versehener

henen Urin, zeiget den Tod an, besonders wenn der Kranke ohnehin an Kräften äusserst erschöpft ist.

Funfzehntes Kapitel.

Vom braun-trüblichten Urin.

1. Ein braun trüber, mit einem dicken und schwarzrothen Saz versehener Harn, bedeutet eine höchst verdorbene Masse des Geblüts und der Säfte, und ein daher entstandenes Fieber. Manchmal zeiget auch ein solcher Urin die schwarze Gelbsucht, und eine darauf erfolgende Wassersucht an.

2. Ein der Farbe saurer Kirschen oder Rosinen gleichender Urin, bedeutet ein im höchsten Grad versäurtes, zähes und verdorbenes Geblüt, und alle daraus entstehende Krankheiten, nämlich eine verhärtete Geschwulst der Milz, eine Verstopfung der Nieren, und einen verdorbenen Magen. Und verändert ein solcher Harn seine Farbe nicht, so ist die Gelbsucht eine unausbleibliche Folge davon.

3. Ein braun trüblicher, schwarzen Weinbeeren gleichender Urin, prognosticiret das

nämliche, was der bleyfärbige nach sich zieht, nämlich den Tod.

4. Der nämliche Urin, wenn er dünne und klar ist, zeiget eine Aufblähung der Milz, und eine Verstopfung der Gekrößadern an, welche von zähen und sauren Säften ihren Ursprung genommen. Manchmal kann man auch den sogenannten Hundshunger daraus abnehmen.

Sechszehntes Kapitel.

Vom grünen Urin.

1. Die grüne Farbe des Urins, welche gemeiniglich aus der blauen und gelben Farbe ihren Ursprung nimmt, entdeckt man äusserst selten, und sie entsteht gemeiniglich von der im Geblüt im Ueberfluß vorhandenen Säure und Galle. Ist nun ein solcher Harn, durch genossene Speisen und Getränke nicht also gefärbt worden; so lehret die Erfahrung, daß er allemal besonders in Fiebern, einen tödlichen Ausgang prognosticire.

2. Ein grüner Harn ist also jederzeit ein schlimmes Kennzeichen, denn er zeiget mehrentheils eine Aufblähung des ganzen Körpers,

und

und also ein sicheres Kennzeichen, daß der Kranke Gift bekommen habe, an.

3. Ein grüner Harn zeiget eine verdorbene Galle: und wenn der Kranke eine starke Hitze dabey verspürt, Krämpfungen an.

4. Ein grüner Urin, zeiget bey Weibspersonen den Halbschlag, und bey Kindern den Krampf und bevorstehende Gichter an.

5. Ein grüner Urin, bedeutet bey hitzigen Fiebern, die von einer Entzündung des Hirns herrührende Hirnwuth, und den darauf erfolgenden Tod.

6. Ein grüner, mit einem sulphurischen Salze versehener Urin, zeiget ein bösartiges Blasen- und Nierengeschwür an.

7. Ein grüner Urin, zeiget bey den Kindern einen Ueberfluß von Säure und Schleim an, durch deren Reiz die Kinder die Harnstrenge, Kopfschmerzen, und das Fricht überkommen.

8. Ein grüner, mit einem dergleichen Umkreis versehener Urin, zeiget bey den Weibspersonen, welche zu Muttergichtern, und den daraus erfolgenden krampfhaften Erstickungen geneigt sind, einen, in dem nämlichen Paroxismo erfolgenden Tod an, besonders wenn dergleichen Weibspersonen von ihrem Arzt annoch mit hitzigen Arzneymitteln, behandelt werden.

9. Ein blasgrüner, mit einem dergleichen Umkreiß versehener Urin, zeiget einen nahen Tod an, besonders wenn solche Kranke in einer starken Verwirrung ihrer Sinne da liegen.

10. Ein grüner, nach Verfluß einer Stunde schwärzlicht werdender Urin, zeigt einen erfolgenden plötzlichen Tod an.

Sieben-

Siebenzehntes Kapitel.

Vom olivenfärbigen Urin.

1. Ein olivenfärbiger Urin ist nur in Ansehung seiner dicken, zähen, öhlichten Substanz, von dem grünen Urin unterschieden. Ein solcher Urin ist aber jederzeit ein schlimmes Zeichen, und zeiget mehrentheils die Wassersucht oder Schwindsucht an.

2. Ein solcher Urin zeiget auch die Abnahme der festen Theile des menschlichen Körpers, wie auch, daß das Fett der Nieren sich verzehre, und eine daraus entstehende Schwindsucht an.

3. Geht ein solcher Urin bey hitzigen Fiebern, und zwar gleich den vierten Tag nach Anfang der Krankheit ab, so stirbt der Kranke den siebenten Tag.

4. Sieht ein solcher Urin wie Fleischwasser aus, so zeiget er die Kolik, Schwindsucht, und die Abzehrung des ganzen Körpers an.

Achtzehntes Kapitel.

Vom schwarzen Urin.

1. Die Alten haben unter einem schwarzen Urin, ein solchen verstanden, der wie eine Dinte aussieht, sie haben auch den hornfärbigen und bleyfärbigen, von welchem aber allbereits schon oben gemeldet worden, zu dieser Klasse gezählet. Alle diese Arten entstehen von einer heftigen innerlichen Hitze, und bedeuten entweder eine Auszehrung und gänzlichen Verlurst der natürlichen Wärme des menschlichen Körpers, oder aber bey den Weibspersonen einen heftigen Abgang der monatlichen Reinigung. Jedoch ist der schwarze Urin nicht allemal ein tödliches Zeichen, daher man auch auf andere Zeichen wohl zu sehen hat, um sich und andere nichtzu betrügen. Denn z. B. bey jungen Personen, die sich heftig erhitzet haben, findet man manchmal dergleichen Urin, ohne daß nur die geringste Todesgefahr damit verbunden ist.

2. Manchmal hat der Urin auch bey heftigen Nierenschmerzen eine schwarze Farbe,

und

und geht auch nicht anders als mit starken Schmerzen ab. Hat er aber bey anhaltenden Fiebern eine schwarze Farbe, so bedeutet er einen tödlichen Ausgang der Krankheit, weil in diesem Fall alsdann das Geblüt gänzlich verdorben, und die Lebensgeister gänzlich verzehret sind. Mehrentheils finden sich dabey Irreden mit heftigen Bangigkeiten, Ohnmachten, Zuckungen in den Gliedern, und andern tödlichen Zufällen ein.

3. Ein schwarzer Urin bey einem Fieber, wenn dabey der Kopf und Hals zu schwitzen anfängt, zeiget den Tod an.

4. Ein schwarzer, dicker, mit einem eyterhaften Saz, und einem stinkenden Geruch versehener Urin, zeiget ein bereits aufgegangenes Nierengeschwür an.

5. Ein schwarzer, anfänglich roth, grün, bleyfärbig, oder olivenfärbig aussehender Urin, ist allezeit ein gefährliches und gemeiniglich tödliches Kennzeichen. Hat er aber einen Hefen ähnlichen Saz und beginnt er oben braunroth zu werden, so zeiget er einen glücklichen Ausgang der Krankheit an.

6. Ein

6. Ein schwarzer, nur tropfenweis abgehender Urin, ist ein tödliches Zeichen.

7. Ein schwarzer, mit einem dergleichen Schaum versehener Urin, bedeutet eine Entzündung der Lunge, und schweres Athemholen.

8. Ein schwarzer Urin, verspricht bey den viertägigen Fiebern, bey hypochondrischen Beschwerden, und dergleichen Krankheiten eine gewisse Genesung.

9. Ein schwarzer, sehr dicker Urin, ist bey hizigen Krankheiten ein sehr gefährliches Zeichen.

10. Ein schwarzbrauner etwas rother, mit einem dunkelbraunen Saz versehener Urin, zeiget eine aus einem hizigen Fieber entstandene Schwindsucht an.

11. Ein schwarzer, mit einer schwärzlichen Materie auf dem Boden des Harnglases versehener Urin, bedeutet in einem Fieber heftige Kopfschmerzen, und bevorstehendes Irreden.

12. Ein schwarzer, vom Anfange des Fiebers bis an den siebenten Tag also bleibender

Urin,

Urin, bedeutet daß die Krankheit einen glücklichen Ausgang nehmen werde.

13. Ein oben heller und unten schwarzer Urin, bedeutet bey den Weibspersonen einen heftigen Abgang der monatlichen Reinigung, oder eine sehr große Schärfe des Geblüts.

14. Ein schwarzer, mit einem gelben Schaum versehener Urin, bedeutet die schwarze Gelbsucht, und eine festsitzende skorbutische Schärfe.

15. Ein während einer mit Kopfschmerzen vergesellschafteten Krankheit oben schwarzer und unten dünner Urin, zeiget ein bevorstehendes Nasenbluten an.

16. Ein schwarzer Urin, wobey der Kranke unvermuthet einen Hunger bekommt, und zu Essen verlangt, ist ein tödliches Zeichen.

17. Ein schwarzer, mit keinem Saz versehener, und nur in geringer Menge abgehender Urin, zeiget einen nahen Tod an.

18. Ein schwarzer Urin, ist allemal ein tödliches Zeichen, wenn der Kranke über heftige Kopfschmerzen klagt, ein schweres Gehör

und Genickschmerzen hat, an den Händen und Füssen zittert, und eine schwarze Materie hinweg bricht.

19. Ein bleich schwarzer Urin zeiget einen grossen Unrath in den ersten Wegen, und schwache Eingeweide an.

20. Ein schwarzer Urin, wird sehr selten bey gesunden Personen gefunden, doch kann er auch vom Gebrauch der Sennetblätter und anderer Früchte schwarz färben. Aus Seife bereitete Klystiere haben auch schon den Harn schwarz gefärbet.

21. Ein schwarzer, mit einem dergleichen Umkreiß oder Schaum versehener Urin, bedeutet die schwarze Gelbsucht.

Neunzehntes Kapitel.

Von der Substanz des Urins.

Will man von dem Urin ein vernünftiges Urtheil fällen, so muß man niemals die Farbe allein betrachten, sondern man muß auch zugleich seine Substanz und Bestandtheile wohl überlegen.

Die

Die Bestandtheile des Urins sind entweder hell, dünn und rein, oder dick, schwer oder trüb unter einander vermengt. Sie geben allemal entweder die Langwürigkeit oder Gefahr der Krankheit zu erkennen. Dabey aber muß man wohl merken, daß man an einem Entscheidungstage, sich leicht an der Substanz, den Farben und Bestandtheilen des Urins irren kann, indem an solchen Tagen, der Harn mit seinen annoch verwirrten Zeichen, sehr oft den Tod zu drohen scheint, und in einigen Stunden alles geändert und gebessert ist. Daher auch an solchen Tagen in Zeit von vier, sieben, zwölf bis vier und zwanzig Stunden die Verbesserung oder Verschlimmerung des Urins wohl muß in Erwägung gezogen werden.

Es ist allemal besser, und dem Ruhm eines Arztes angemessener, wenn er die bevorstehende Gefahr einsieht, und vorbaut, als wenn er den Kranken sicher zu seyn glaubt, und die Gefahr nicht merkt, bis und dann der Tod würklich sich einstellt.

Zwanzigstes Kapitel.

Von den im Urin enthaltenen Theilen.

Diese sind entweder allgemein oder einzeln.

Unter die allgemeinen im Urin enthaltenen Theile gehört:

1. Der Bodensaz, welcher sich auf dem Boden des Harnglases sehen läßt.

2. Das Enäorema, welches mitten im Harnglase herumschwimmt.

3. Das Gewölk, welches oben auf dem Urin herumschwimmet.

Zu den einzeln im Urin enthaltenen Theilen rechnet man, den darinn befindlichen männlichen Saamen, Sand, Asche, Fleischklümpchen, Grieß, Eyter, Bluthäutchen, Schuppen, Schaum, Fett, Umkreis, Körnlein, Stäublein, Kleyen, Fäserchen, Würmer, Schleim, Galle und dergleichen.

Diese im Harn enthaltene Theile bedeuten, wenn sie oben auf dem Harn sich befinden,

den, Krankheiten des Haupts, des Gehirns, und der Gehirnnerven. Die in der Mitte des Harnglases befindliche Theile, zeigen Brustkrankheiten an. Die auf dem Boden des Harnglases enthaltene Theile aber, zeigen die Krankheiten des Unterleibes an.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Vom Umkreis des Urins.

1. Der Umkreis des Urins befindet sich inwendig um den Harn, und wird beym Harn von gesunden Personen gar nicht gefunden, bey Kranken aber zeiget er Krankheiten des Haupts und des Gehirns an. Ein solcher Umkreiß aber hat entweder eine dicklichte, oder etwas blaue und dicke, oder eine blaß subtile, oder gallichte, oder dick bleyfärbige Substanz. Diese zerschiedene Arten haben auch ihre zerschiedene Bedeutungen, und kann deren Unterschied nicht genau genug untersucht werden.

2. Diese zerschiedene Arten zeigen entweder Beschwerungen des Hinterhaupts von Kräuterm. G Flüs-

AUGSBURG

Flüssen, oder von einem überflüßigen scharfen Geblüt an; ferner die Schlafsucht, oder einen Schlagfluß.

5. Ein vielfärbiger, in seiner Substanz etwas grober Umkreiß, zeiget eine inwendige, von allzu vielem Geblüte ihren Ursprung genommene Verletzung des Hauptes an.

4. Ein weisser und dicker Umkreiß, zeiget ein von verschleimten Säften herrührendes Kopfweh an.

5. Ein weisser und dünner Umkreiß, bedeutet einen Fluß auf der linken Seite des Kopfes.

6. Ein gelber und subtiler Umkreiß, zeiget eine von cholerischer Feuchtigkeit *) herkommende Kopfbeschwerung an.

*) Daß es Temperamentenkrankheiten gebe, wird wohl kein vernünftiger Arzt läugnen — Das Temperament oder die Leibesbeschaffenheit ist eine besondere Beschaffenheit in Absicht auf die Säfte des menschlichen Körpers, hieher gehört also:

1. Das blutreiche Temperament, wo das

Blut

Blut die Oberhand hat: daher entstehen wahre und falsche Entzündungen, oder Blutflüsse.

2. Das wässerige oder schleimigte Temperament, wo das Wasser und der Schleim in grösserer Menge zugegen sind: daher kommen schleimigte und wässerigte Geschwülste.

3. Das galligte Temperament, wenn die Galle den Vorzug hat: daher entsteht das Rothlauf, die Flechte.

4. Das schwarzgalligte Temperament, hier ist ein schwärzlichtes, wie ein Pech dickes Blut zugegen: daher entspringen verhärtete Geschwülste und schwarzgalligte Krebsgeschwüre.

5. Das fette Temperament, wenn der öhlichte Theil überall den Vorzug hat.

6. Das gallertartige Temperament, wo der gallertartige Theil in allen Säften häufig zugegen ist, wie in der Leibesfrucht, und bey jungen Kindern: daher kommen Muttermähler und Auswüchse.

7. Das geistigte Temperament, wo der Nervensaft die Oberhand hat: Daher entste-

hen leicht Krämpfe, und Zuckungen nach Verwundungen.

8. Das kachektische, kakochymische, oder bössaftige Temperament, wo die Säfte mit einer Schärfe angesteckt sind, oder eine böse Mischung darinn zugegen ist.

9. Ein gelber, mit vielen heftig exaltirten Salzen, und daher entstehenden zerschiedenen glänzenden Farben versehener Umkreiß, bedeutet einen Wahnsinn.

10. Ein rother, flammender Umkreiß, zeiget eine Entzündung des Blutes, und heftige Schmerzen des Vorderhauptes an.

11. Ein purpurrother und dicker Umkreiß, bedeutet ein von einer Schärfe des Blutes entstandenes Kopfweh am Hinterhaupt.

12. Ein bleichfärbiger, eine subtile Substanz habender Umkreiß, bedeutet ein vom schwarzgalligten Blute entstandenes Kopfweh auf der linken Seite des Haupts.

13. Ein bleyfärbiger und dicker Umkreiß, zeiget eine Verstopfung des Gehirns, und einen daraus entstehenden Wahnsinn, oder bevorstehenden Schlagfluß an.

14. Ein grüner und subtiler Umkreiß, welchen man während einem Fieber in dem Harn beobachtet, bedeutet die Hirnwuth, und wenn nicht bald Rath geschaffet wird, den Tod. Bey Weibspersonen zeigt ein solcher Harn eine Mutterersticfung an.

15. Ein zitternder und in steter Bewegnng sich befindender Umkreiß, bedeutet den Schlagfluß, und das Miserrre.

16. Ein blaulichter, olivenfärbiger Umkreiß, zeiget gleichfalls einen bevorstehenden Schlagfluß an.

17. Ein schwarzer Umkreiß, zeiget gleichfalls einen geschwinden Tod, und den bevorstehenden Schlagfluß an.

18. Ein saffrangelber Umkreiß, zeiget, wenn der Urin die nämliche Farbe hat, die Gelbsucht an.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von den im Urin befindlichen Wölkgen.

1. Unter den im Harn enthaltenen Theilen, ist einer der vornehmsten mit, der obere

Saz, oder das Gewölke, aus welchem man sehr viel prognosticiren kann, so wohl in Anbetracht der Farbe, als auch der Gestalt, Vielheit oder Mangel desselben. Ueberhaupt aber steht es um einen Kranken ausserordentlich schlecht, wenn sich weder oben im Uringlase, noch in der Mitte, oder unten ein Wölkgen sehen lässet. Bey gesunden Personen hingegen hat es so viel nicht zu bedeuten.; doch kann man aus den vorhandenen Kruditäten ein bevorstehendes dreytägiges Fieber, die Gelbsucht, oder Wassersucht prognosticiren.

2. Manchmal entdeckt man ein solches Wölkgen ganz oben am Umkreiß, manchmal auch in der Mitte, breit, zertheilt, oder spitzig, oder es setzt sich wegen seiner Schwere auf den Boden des Harnglases, oder es hat eine blaß gelbe, bleyfärbige, grüngelbe oder rothe Farbe. Alle diese Zeichen aber, zeigen entweder eine gesunde, oder schwache Natur, eine Verstopfung der Eingeweide, der Milz, der Leber, der Gekrösadern, einen verschleimten oder von Blähungen aufgetriebenen Magen, die Wassersucht, Gelbsucht, oder Schwindsucht an.

3. Ein

3. Ein oben oder in der Mitte des Harnglases schwimmendes Wölkgen, zeiget eine Engbrüstigkeit, Entzündung der Lunge, oder der Leber an.

4. Eine ohne Wölkgen, mit einer dünnen weißgelben Farbe versehener Urin, zeiget eine Verstopfung des Stuhlganges an, welche einzig und allein von den in den ersten Wegen vorhandenen Kruditäten, ihren Ursprung genommen.

5. Ein ohne Wölkgen, oder mit gar keinem Saz versehener rother und dünner Urin, ist bey Fiebern ein böses Zeichen.

6. Hat man bey einer Krankheit den siebenten Tag einen Entscheidungstag zu hoffen; so zeiget sich in dem Harn den vierten Tag ein Wölkgen. Denn ein solches Wölkgen zeiget alsdann die angehende Verkochung der Fiebermaterie an.

7. Ziehen sich die Leute durch allzu vieles Darben, oder eine allzu strenge Arbeit ein Fieber zu, und bekömmt der Harn ein Wölkgen, so ist es ein gutes Zeichen.

8. Entsteht eine Krankheit von galligten Säften, so wird man in dem Harn wenig Saz entdecken, es ist hinlänglich genug, wenn sich darinn nur ein subtiles Wölkgen zeiget.

9. Entdeckt man in einem bleyfärbigen Harn entweder unter der Mitte oder am Boden ein Wölkgen, so bedeutet es die Schwindsucht.

10. Ein schaumichter, gelbgrünlichter, mit Wolken versehener Urin, zeiget eine große Hitze der Leber an, welche von einem Ueberfluß cholerischer Feuchtigkeiten ihren Ursprung genommen.

11. Entdeckt man bey einem Wechselfieber oben ein schwarzes Gewölke, so bedeutet es das viertägige Fieber. Findet man bey genesenden Personen ein solches schwarzes Wölkgen, so giebt es eine im Körper annoch verborgene Schärfe zu erkennen, durch welche alsdenn leichtlich Verstopfungen entstehen können.

12. Schwarzröthlichte oder bleyfärbige Wölkgen im Harn, sind nie ein gutes Zeichen. Besonders zeigen sie in hitzigen Fiebern ein höchst verdorbene Geblütsmasse an.

13. Ein

13. Ein graues ungleiches Gewölk am Boden des Uringlases bedeutet eine langwierige und hartnäckige Krankheit. *)

*) Eine langwierige Krankheit ist diejenigr, welche viele Wochen, ja Monate, mit oder ohne Gefahr anhält, so wie die Gicht, Gliederreissen, Bauchwassersucht, Gelbsucht, Katarrhen.

14. Ein bleyfärbiges dünnes Gewölk am Boden des Uringlases bedeutet eine Abnahme der geistigen Kräfte und einen baldigen Tod.

15. Ein schwärzlichtes dünnes Gewölk am Boden des Uringlases bedeutet Grimmen in den Gedärmen, wie auch das Miserere.

16. Ein oben auf dem Harn, wie ein Spinnengewebe schwimmendes Wölkgen, bedeutet eine Brustkrankheit, und vertrocknete Leber.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Vom Schaum des Urins.

1. Ein vom Schütteln im Tragen nicht klar gewordener Urin, kommt meist von zäher

Feuchtigkeit und einer innerlichen verborgenen Hitze her.

2. Ein bald vergehender Schaum, bedeutet ein wässerichtes Blut, mit vielen Blähungen.

3. Ein bleibender Schaum, bedeutet ein dickes Blut.

4. Ein blasser Schaum, bedeutet eine übernatürliche Hitze der Brust, der Leber und des Herzens,

5. Ein wie kleine Körnlein gestalteter Schaum im Umkreiß des Harns, bedeutet einen Fluß auf der Brust oder Lunge.

6. Ein saffrangelber Schaum bedeutet die Gelbsucht, Hitze der Leber, und Schmerzen in der rechten Rippengegend.

7. Ein schwärzlichter, zertheilter Schaum, bedeutet die schwarze Gelbsucht, welche von einer Verstopfung der Milz und Leber ihren Ursprung genommen.

8. Ein aus vielen Blasen bestehender Schaum, bedeutet Kolikschmerzen, welche von einem in den Gedärmen angehäuften Schleim.

ent=

entstanden. Zuweilen zeiget er das Herzklopfen an, und bey Weibspersonen hypochondrische und hysterische Beschwerden.

9. Ein weisser Schaum bedeutet von Blähungen herrührende Beschwerden, absonderlich aber angehäufte Kruditäten im Magen.

10. Ein grüner Schaum bedeutet eine verhärtete und entzündete Leber, nebst einer Schärfe des pankreatischen Saftes.

11. Ein bleyfärbiger Schaum bedeutet schweres Athemholen; manchmal zeiget er auch die Lungenentzündung und das Seitenstechen an.

12. Ein mit kleinen in dem Umkreis herumschwimmenden Bläsgen versehener Schaum bedeutet das Kopfweh. Befindet sich aber mitten im Umkreis ein solcher Schaum, so bedeutet es das einseitige Kopfweh.

13. Ein wie kleine Körnlein aussehender Schaum, bedeutet einen Fluß im Haupt, auf der Brust und Lunge.

14. Ein dicker, rother, mit vielem Schaum und oben aufschwimmenden, oder am Boden sitzenden Sandkörnergen, versehener Urin,

bedeutet eine Verstopfung der Milz, und hypochondrische Beschwerden.

15. Ein dicker, mit vielem Schaum, und ausgedehnten Wölkgen versehener Urin, bedeutet Brustbeschwerungen, Husten und Engbrüstigkeit.

16. Bildet sich aus dem mit Blasen versehenen Schaum ein Cirkel, und kann man solchen eine zeitlang sehen, so bedeutet er zähe Feuchtigkeiten im Körper, Verstopfung der Gedärme. Einen dergleichen Schaum haben auch die mit einer Lähmung, Melancholie, und Schwindel behafteten Personen.

17. Ein mit Blasen versehener Schaum, bedeutet langwierige, mit Kopfwehe und Irreden verknüpfte Fieber.

18. Ein durchsichtiger Schaum, wenn er eine zeitlang so bleibt, bedeutet eine Verstopfung der Lungengefässe, und eine hitzige Leber.

19. Ein in einem grossen Cirkel befindlicher Schaum, bedeutet eine verdorbene und schwache Verdauungskraft, und daraus entstandene häufige Blähungen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Vom fetten Urin.

1. Ein mit einer oben wie Spinnengewebe schimmenden Fette versehener Urin, bedeutet, daß das Fett der Nieren verzehret werde. Daher ist ein solcher Urin auch ein gewisses Kennzeichen der Dörrsucht und Schwindsucht.

2. Ein oben weisser, mit einem Spinnengewebe ähnlichen Nebel versehener Urin, zeigt gleichfalls eine Auszehrung an.

3. Beklagt sich eine Person über eine starke innerliche Hitze, und zehrt sie dabey ab, so ist anfänglich der Urin nicht fett, und hat auch keine Nebel ähnliche Wölkgen, bleibt er aber eine zeitlang stehen, so entdeckt man diese Beschaffenheit.

4. Beklagt sich eine Person über Nierenschmerzen, so ist der Urin allemal mit einem Fette versehen.

5. Hat der Urin eine grünlichte Farbe, und ist dabey mit einem Spinnegewebe ähnlichen Häutchen versehen, so zeiget er ein

von der Lustseuche im höchsten Grad verdorbenes Geblüt an.

6. Erblickt man auf dem Urin einer schwindsüchtigen Person eine Fette, so kann man daraus eine grosse innerliche auszehrende Hitze abnehmen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von dem mit Blasen, grossen und kleinen Körnerchen versehenen Urin.

1. Die auf dem Urin vorhandenen Blasen sind in so fern von dem Schaum unterschieden, daß sie an dem Harnglase nicht anhangen, sondern herum schweben.

2. Ein mit grossen rothen Körnerchen, und kleinen aufsteigenden Bläsgen versehener Urin, bedeutet langwierige Krankheiten, Blähungen mit Drucken auf dem Magen, Kopfflüsse, welche zu Schlagflüssen ausarten, Brustflüsse, und hitzige Fieber. Manche gesunde Person kann viele Jahre vorher, ehe sie der Schlag trift, dergleichen Kennzeichen in

dem Urin haben, da sie aber von diesen Kennzeichen keine Wissenschaft hat, sokann sie auch dieser Krankheit nicht vorbauen.

3. Ein mit häufigen Bläsgen versehener Urin, bedeutet zähe, verschleimte Säfte, Beschwerlichkeiten von Blähungen, und Verstopfung der Gekrösadern.

4. Viele um den Umkreis des Urins befindliche Blasen, bedeuten Kopfschmerzen, welche um so heftiger sind, je nachdem diese Blasen mehr, oder weniger gefärbt sind. Die weissen sind nie ein schlimmes Zeichen.

5. Erblickt man auf dem Urin hin und her zerstreuete Blasen, so zeigen sie an, daß die ersten Wege mit Kruditäten angefüllt, und an einigen Orten verstopft sind.

6. Erblickt man in einem sehr dünnen, mit keinem Saz versehenen Urin, Blasen, so zeigen sie eine Verstopfung der Nieren an. Ist aber ein solcher Urin dick, so erfolgt eine Besserung. Ist eine solche Verstopfung der Nieren mit heftigen Schmerzen verbunden, und es lassen sich auf dem Umkreis des Urins hin und wieder grosse Blasen sehen, so fangen die Schmerzen an nachzulassen.

7. Ist

7. Ist der Urin mit wenigen aber großen oder mit vielen aber kleinen Blasen versehen, welche nicht wie der Schaum des Urins am Uringlas anhangen, sondern frey umher schweben, so zeigen sie in einem eine zeitlang gestandenen Urin ein festsitzendes Uebel an.

8. Eine auf dem Urin sich zeigende große Blase, bedeutet heftige Schmerzen des Magens und der Gedärme, welche von zähen Säften und Blähungen ihren Ursprung genommen.

9. Ein mit großen und grünen Blasen, versehener Urin, zeigt das Miserere an.

10. Ein mit großen und kleinen Blasen, und groben Materien versehener Urin, zeiget eine von den Auswurfssäften *) ihren Ursprung genommene Verstopfung der Gedärme, und daraus entstandene Hauptflüsse an. Ein Arzt verordnete einem Studenten, welcher über aufsteigende Dünste, und Schwachheit seines Kopfes sich beklagte, die Kaifermorsellen, in der Meynung seinen Magen dadurch zu stärken, allein sein Gedächtniß wurde dadurch noch schwächer, und er starb

kurze

kurze Zeit darauf an einem Schleimschlagflusse. Hätte nun dieser Arzt die eben jetzt beschriebenen Kennzeichen im Urin wohl betrachtet und überlegt, so hätte er ihn mit Digestivmitteln, stärkenden Mitteln, und einer guten Diät leicht retten können.

*) Die Auswurfssäfte unseres Körpers sind die Ausdünstungsmaterie der Haut, der Harn, und der Darmkoth. —

Die Ausdünstung der Haut, ist die Ausdünstung eines unsichtbaren Dunstes. Sie ist dreyfach:

1. Die Hautausdünstung, welche aus der ganzen äusserlichen Oberfläche des Körpers ausdünstet.

2. Die Lungenausdünstung, welche aus der Luftfläche der Lunge ausdünstet.

3. Die innere Ausdünstung, welche in den innern Höhlen unsers Körpers ausdünstet. —

Die Werkzeuge der Ausdünstung sind die Spitze der Schlagadern, die sich gegen die Haut, gegen die Luftfläche der Lungen, und in die innern Höhlen unsers Körpers öffnen.

Die Ausdünstungsmaterie der Haut und der Lunge ist in Dunst aufgelöstes Wasser, das mit etwas verdünnertem Oehl, flüchtigem Salze, elektrischen Materie, und Feuermaterie vermischet ist.

Die Menge der Ausdünstungsmaterie schätzet man zur Sommerszeit in unsern Ländern zwischen 24 Stunden beyläufig auf 5 Pfund; doch auch mehr oder weniger nach Verschiedenheit der Luft, der Himmelsgegend, der Bewegung und der Ruhe — Die innere Ausdünstung ist ein wässeriger Dunst der etwas Gallert in sich hält. —

Der Nutzen. Die Hautausdünstung befreiet das Blut vom überflüßigen Wasser, und von den feinern Auswurfsmaterien; sie feuchtet die Haut an, daß sie von der Luft nicht ausgetrocknet werde.

Die innere Ausdünstung macht, daß die Eingeweide in ihren Höhlen weich bleiben.

Der Schweiß ist eine dergestalt vermehrte Ausdünstung, daß sie sichtbar wird; er kommt aus eben den Gefässen als die Ausdünstung; treibt aus dem Blut nicht nur allein das Was-

ser, sondern auch salzichte, erdige und öhlichte Theile aus.

Der Auswurf des Darmkoths ist der Auswurf des Darmkoths aus dem Mastdarm.

Der Darmkoth ist jener Theil der Speisen, des Getränkes und der Säfte die in die Därme fließen, welcher nicht hat können in Milchsaft verwandelt und in die Mündungen der Milchgefässe, oder der einsaugenden Gefrösadern eingesogen werden.

Diese Masse bekömmt in den dicken Därmen einen besondern Gestank von der Kothgährung; und sie wird durch die peristaltische Bewegung der dicken Därme, und durch die Bewegung der Bauchmuskeln, und des Zwergfelles in die Höhle des Mastdarms getrieben.

Der Mastdarm wird von der Menge, oder was seltner geschiehr, von der Schärfe des Darmkoths gereizt; hiervon entsteht der Trieb den Darmkoth von sich zu lassen.

Durch diesen Reiz erschlappen die Schließmuskeln des Mastdarms, und zugleich ziehen die Muskelfasern des Mastdarms sich zusam-

men; also wird der Darmkoth abwärts durch den geöfneten Hintern gedrückt.

Zum Austrieb hilft zugleich die Zusammenziehung des innern Schließmuskels und der Aufhebmuskeln des Mastdarms, wie auch die Bauchpresse.

Auf diese Art wird der Darmkoth, der die Weiche einer Latwerge hat, gegen 4 oder 5 Unzen ausgeworfen, und da er durch die runde und enge Oeffnung des Mastdarms durchgeht, bekömmt er eine cylindrische Gestalt.

Sobald aller Darmkoth ausgeworfen ist, hört der Zwang und die Wirkung der Bauchpresse auf.

Die Mastdarmöfnung wird wieder durch ihre Schließmuskeln, und Aufhebmuskeln zusammengezogen.

Der Nutzen. Also wird der Körper vom Darmkoth befreyet, welcher ihm würde schädlich seyn und in Fäulnis bringen, wenn er nicht ausgeworfen würde.

11. Sandkörnern ähnliche Bläsgen, zeigen Flüsse des Haupts, und einen daher entstehenden Schlagfluß an.

12. Kleine

12. Kleine in der Mitte des Harnglases sich zeigende Bläsgen, zeigen Brustflüsse, Husten, und gichterische Bewegungen an.

13. Rothe Blasen, zeigen ein hitziges mit Husten verbundenes Fieber an.

14. Blasen, welche aussehen als wenn kleine Härgen darinn vermischt wären, bedeuten eine Verstopfung und Entzündung der Nieren.

15. Eine große Blase, welche aussieht, als wie eine von einem Plazregen entstandene Wasserblase, bedeutet, wenn sie nicht bald zergehet, eine epidemische langwürige Krankheit, bey welcher besonders das Haupt sehr leidet.

16. Zeigen sich in einem gelb- oder rothfärbigen Urin, Blasen, und entdeckt man dabey in der Mitte des Uringlases kleine Sonnenstäubgen, so bedeuten sie eine von Verstopfung der Lungen entstandene Engbrüstigkeit.

17. Kleine einem Mohn- oder Senfkörnlein ähnliche, im Umkreis des Urins sich setzen lassende Bläsgen, bedeuten jederzeit Kopf-

Augen- Ohren- Zahn- und von katarrhösen Feuchtigkeiten herrührende Flüsse.

18. Erblickt man dergleichen Bläsgen in dem Urin einer zum Kinderzeugen noch tüchtigen Weibsperson, so sind sie ein Kennzeichen einer Schwangerschaft.

19. Erblickt man dergleichen Bläsgen unter dem Umkreis des Urin, und senken sie sich auf den Boden des Harnglases, so bedeuten sie Reissen in den Gliedern, und podagrische Beschwerden.

20. Sehen dergleichen Bläsgen bleyfärbig aus, und befinden sie sich im unterm Theil des Harnglases, so zeigen sie den Skorbut, den Blasenstein, hypochondrische Beschwerden an.

21. Sind dergleichen Bläsgen etwas gröser, hängen sie sich an einander und liegen sie auf dem Boden des Uringlases, so bedeuten sie bey den Weibspersonen eine verstopfte monatliche Reinigung *).

*) Der weibliche Körper besitzt das Vermögen von der zum menschlichen Leben so höchstnöthigen Feuchtigkeit welche unter dem

Namen

Namen Blut bekannt ist eine grössere Menge zuzubereiten, als unmittelbar zu der Erhaltung des Körpers erforderlich ist. Diese überflüssige Menge ist zu der Erhaltung der in der Gebährmutter befindlichen Leibesfrucht während der Schwangerschaft bestimmt. Damit aber ein solcher Ueberfluß von Blut nicht ausser der Zeit der Schwangerschaft den weiblichen Körper beschweren, und dessen Gefässe allzustark anfüllen sollte, so hat die weise Natur es so eingerichtet, daß dieses überflüssige Blut alle vier Wochen durch die Gebährmutter abgeführt wird. Und daher erhält auch diese monatliche Ausleerung mit Recht den Namen Monatzeit, oder monatliche Reinigung.

Dieses durch die monatliche Reinigung abgehende Blut aber ist nicht bösartig, wie viele Gelehrte ehedem obschon aus einem durchgehends angenommenen irrigen Wahn geglaubt haben, sondern es ist eben so gesund und rein, als dasjenige welches noch in den Gefässen des weiblichen Körpers herumflieset. Denn wenn es eine schädliche Beschaffenheit hätte, so würde es für die in der Gebährmutter befindliche Leibesfrucht deren Körper gleichsam

aus dem überflüßigen Blut der Mutter zusammengesetzt ist, eine sehr schlechte Nahrung abgeben.

In Deutschland pflegt sich diese monatliche Reinigung gemeiniglich zwischen dem 14 und 15 Jahre zu zeigen, und es kommt solche von dieser Zeit an bey einer gesunden Weibsperson gemeiniglich alle 28 oder 29 Tage wieder.

Man kann also hieraus abnehmen, daß die erste Erscheinung der Monatzeit dasjenige Alter deutlich bezeichnet, wo der weibliche Körper seine gehörige Reife erhalten, und nunmehro nach den Gesetzen der Natur eine junge Weibsperson im Stande ist, ein Kind zu empfangen, zu ernähren, zu gebähren u. s. w. Und hierauf gründet sich auch die Erfahrung daß die Weibspersonen vor der Einstellung der monatlichen Reinigung und nach der gänzlichen Nachlassung derselben selten im Stande sind zu empfangen, oder zu gebähren. Auch bleibt es eine ausgemachte Sache, daß diejenigen Weibspersonen die sehr frühzeitig Mütter werden, selten gesund sind und meistens nicht lange leben, sondern gleich unreifen Früchten die der Hälfte ihrer Nahrung beraubt werden,

sehr bald verwelken, und ehe sie noch zu ihrer völligen Reife gekommen sind, sterben.

Die Dauer der monatlichen Reinigung erstreckt sich bis in das 45 Jahr oder noch länger, jedoch hängt dieses hauptsächlich von der frühen oder späten Einstellung ihres ersten Ausbruchs ab, denn je früher sie sich eingestellt hat, desto bälder pflegt sie sich zu verlieren, da sie hingegen desto länger dauert, je später sie zum Vorschein gekommen ist.

Meistens währet die Zeit des jedesmaligen Abganges drey bis vier Tage. Die Menge des abgehenden Blutes aber ist nach Beschaffenheit des Alters, der Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit und der Lebensart auch gar sehr verschieden.

22. Eine graufärbige, wie Körner aneinander hangende, auf dem Boden des Harnglases liegende Materie, bedeutet die Milzbeschwerung.

23. Eine dergleichen schwarzfärbige Materie zeiget bey den Weibspersonen einen allzustarken Abgang der monatlichen Reinigung an.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von den in dem Urin befindlichen Stäubchen.

1. Man findet auch oft in dem Urin subtile Sonnenstäubchen, welche in Anbetracht ihrer Farbe und des Orts, wo sie sich aufhalten, den beschädigten Theil und die Krankheit selbst anzeigen.

2. Dergleichen Sonnenstäubchen befinden sich entweder im Umkreiß, oder oben, oder in der Mitte, oder unten im Uringlaß, oder sie befinden sich in dem Wölkgen und steigen in demselben auf und ab. Sie bedeuten entweder heftige Kopfschmerzen, oder Nierenweh, das Podagra, die Gicht, Engbrüstigkeit, oder eine Schwangerschaft, wenn sie neben andern darzu erforderlichen Kennzeichen in dem Urin gefunden werden.

2. Sehen dergleichen Stäubchen den in den Sonnenstrahlen herumfliegenden gleich, so bedeuten sie mehrentheils einen in den ersten Wegen befindlichen Unrath, und einen Hang zum Skorbut und Gliederwehe.

3. Befinden sich dergleichen Stäubchen oben im Umkreiß des Urins, so bedeuten sie heftige Kopfschmerzen.

4. Befinden sich dergleichen Stäubchen um den Boden des Harnglases, so zeigen sie Lendenweh, Hüftweh, Gliederschmerzen, das Podagra und die Gicht an.

5. Befinden sich dergleichen Stäubchen in der Mitte des Harnglases, so zeigen sie einen Fehler in der Lunge, und ein beschwerliches Athemholen an.

6. Steigen dergleichen Stäubchen, in den in dem Urin befindlichen Wölkgen, nach einer kleinen Bewegung des Harnglases, auf und nieder, so bedeuten sie bey gesunden Weibspersonen, wenn andere Kennzeichen zugleich mit in Erwägung gezogen werden, eine Schwangerschaft. *)

*) Die Beschwängerung oder Ueberfruchtung findet alsdann statt, wenn eine Weibsperson vorher schon schwanger ist. Sie ereignet sich meistens, wenn sie zwey Gebährmütter, oder eine zweyhöhlichte Gebährmutter hat. Gleich nach der Empfängniß zieht sich

der Gebährmuttermund zusammen, und wird mit einem sehr klebrigten Saft verkleistert.

Die täglich an Größe und Schwere zunehmende Gebährmutter senket sich in den ersten Monaten etwas in die Beckenhöhle herab, in den folgenden Monaten aber nimmt ihre Größe dergestalt zu, daß sie nach und nach die Bauchhöhle einnimmt.

Zeichen der Schwangerschaft sind: die monathliche Reinigung bleibt aus, die Brüste geschwellen etwas an, es stellen sich Erbrechen und andere Uebelkeiten ein. Alle diese Zufälle werden von der Zusammendrückung der Eingeweide, von der vermehrten Reizbarkeit des Körpers, von der Zurückhaltung der monathlichen Reinigung, und selbst vom Reize der Leibesfrucht verursachet. Im dritten Monat fängt sodann der Bauch an über die Schaambeine zu schwellen, und so fort mehr und mehr bis in den achten Monath; im fünften Monath fängt die Leibesfrucht an sich zu bewegen. Der Gebährmuttermund wird nunmehr stets kleiner, weicher und kürzer; im letzten Monathe wird selber gleich einem dünnen papiernen Sacke ausgespannt.

Die

Die von der Natur bestimmte Dauer der Schwangerschaft währet neun Sonnenmothe, auch zuweilen etwas mehr oder weniger.

7. Entdeckt man dergleichen Stäubchen, in einem gelbröthlichten, mit keinen Wölkgen versehenen Urin, so bedeuten sie eine Verstopfung der Gekrösadern.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von der im Urin befindlichen sandartigen Materie.

1. Beklagt sich eine Person über Rückenschmerzen, und entdeckt man in dem Urin eine rothe sandartige Materie, so zeiget solche den Nierenstein an.

2. Beklagt sich hingegen eine Person über Schmerzen in der Gegend der Harnblase, so bedeutet ein solcher Urin den Blasenstein. *)

*) Wird der Harn eine zeitlang im Nachttopfe aufbehalten, so setzt eine steinigte Rinde an. Auf gleiche Art schlägt sich die im

Urin enthaltene Erde nieder, und bildet nach und nach einen Stein.

3. Beklagt sich eine Person über keine Schmerzen weder in der Gegend der Nieren, noch in der Gegend der Harnblase, so zeiget ein solcher Urin, eine starke Erhitzung der Nieren an.

4. Hat eine Person kein Fieber, und ist ihr Harn mit einer rothen sandartigen aber weich anzufühlenden Materie versehen, so bedeutet er den Skorbut.

5. Ist eine Person mit dem Blasenstein behaftet, so ist die grießartige Materie weiß, und wenn man sie mit Fingern reibt, hart anzufühlen; anbey ist ein solcher Harn trüb, und hat ein molkenfärbiges Ansehen.

6. Manchmal entdeckt man auch einen solchen Harn bey dörrsüchtigen Personen, oder wenn eine Person scharfe Arzneymitel eingenommen hat.

7. Ist der Harn mit einer dergleichen grießartigen Materie, und mit darinn befindlichen Flämmlein versehen, so zeiget er den Nierenstein an.

8. Ent-

8. Entdeckt man in dem Urin einer Weibsperson eine schwärzlichte sandartige Materie, so bedeutet er eine Verstopfung der monathlichen Reinigung.

9. Ein mit einer rothen und hart anzufühlenden sandartigen Materie versehener Urin, bedeutet schweres Harnen und den Blasenstein

10. Ist der Harn mit einer rothen in Menge vorhandenen grießartigen Materie versehen, so bedeutet er Nierenschmerzen.

11. Ist der Harn mit einer rothen sandartigen Materie, welche sich leicht zerreiben läßt, und sich im Harnglase anhängt, versehen, so bedeutet er ein skorbutisches Blut, manchmal eine Entzündung der Leber; zuweilen ein hitziges Fieber.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von den im Urin befindlichen Schleimzäsergen.

1. Diese im Urin befindliche Schleimzäsergen, haben entweder eine rothe oder gelbe, oder weiße Farbe, sind entweder grob, oder

so

so zart wie ein Haar, zerflieſſen wenn man das Uringlas bewegt, oder bleiben in ihrer gehörigen Gestalt, zeigen sich entweder nahe bey dem Umkreis des Urins, oder in demselben, oder mit dem Wölkgen vermischt, oder aber sie nehmen die untere Gegend des Harnglases ein.

2. Ueberhaupt zeigen diese Schleimzäsergen eine Verstopfung oder Erhitzung der Nieren, die Schwindsucht, heftige Kopfschmerzen, Magenweh, Verstopfung der Saamengefäſſe, Brustdrücken, stinkenden Athem, und üblen Geschmack des Mundes an.

3. Mehrentheils entdeckt man diese Schleimzäsergen in einem nach vollbrachtem Beyschlaf abgeschlagenen Urin. Bey Weibspersonen zeigen sie meistentheils den weiſſen Fluß an.

4. Beklagt sich eine Person über Lendenschmerzen, so zeigen dergleichen im Urin befindliche Schleimzäsergen den Tripper an.

5. Haben dergleichen Schleimzäsergen eine röthlichte oder gelbe Farbe, so zeigen sie eine übermäßige Hitze und Entzündung der Nieren an.

6. Be-

6. Befinden sich in einem öhlichten Urin dergleichen Schleimzäsergen, so deuten sie eine Vertroknung und Verzehrung der Nieren an.

7. Sind dergleichen Schleimzäsergen wie mit einem Fette überzogen, so zeigen sie die Schwind- und Dörrsucht an.

8. Sind dergleichen Schleimzäsergen wie ein zartes Haar beschaffen, so zeigen sie allezeit ein Gebrechen der Nieren, darinn befindliche Steinchen, und beschwerliches Harnen an.

9. Geht ein mit dergleichen Schleimzäsergen versehener Urin, nur in sehr geringer Menge ab, und hat er eine saffrangelbe Farbe, so zeigt er eine starke Geschwulst des Bauchs, und der Füsse an.

10. Sind dergleichen Schleimzäsergen sehr grob, und zertheilen sie sich, wenn man das Uringlas bewegt, so zeigen sie eine von zähen Feuchtigkeiten entstandene Verstopfung der Nieren an.

11. Befinden sich dergleichen haarähnliche Schleimzäsergen nahe bey dem Umkreiß des Urins, so zeigen sie heftige Kopfschmerzen an.

12. Vermischen sich solche Fleischzäsergen mit den im Harn befindlichen Wölkgen, so zeigen sie Beschwerungen des Magens, stinkenden Athem, und üblen Geschmack des Mundes an.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von den im Urin befindlichen Fleischzäsergen.

1. Entdeckt man dergleichen Fleischzäsergen in einem Urin, so nehmen sie gemeiniglich von dreyerley Ursachen ihren Ursprung:

1. Von einem Nierengeschwür. *)
2. Von einem Harnblasengeschwür.
3. Von einer die Geburtsglieder angegriffenen Lustseuche. **)

*) Ein Geschwür ist eine eyterichte, langsame Trennung der weichen Theile unsers Körpers.

Die äusserlichen Ursachen der Geschwüre sind Verwundung, Quetschung, Entzündung, Blasenpflaster, Aetzmittel.

Die innerlichen Ursachen sind die Absetzung einer faulen, skorbutischen, venerischen, skrophulosen, oder andern Schärfe.

Die Geschwüre werden abgetheilet in die einfachen und vermengten.

Einfache Geschwüre sind jene, die rein sind, und nur durch die allgemeinen Bedeckungen dringen.

Vermengt sind die Geschwüre, die Eyterhöhlen haben, fistulos, kallos, schwammicht, speckicht, skorbutisch, venerisch, krebsicht, brandig, karios, wurmig, raudig, u. s. w. sind.

**) Krankheiten, die vom venerischen Gifte entstehen, werden venerische Krankheiten genannt.

Dieses Gift wurde am ersten dnrch die Flotte des Christoph Kolumbos im Jahr 1493 aus den amerikanischen Inseln nach Europa gebracht. Hierauf wurde es bey der Belagerung Neapels so sehr verbreitet, daß es die Belagernden die französische, die Belagerten die neapolitanische, und diejenigen, welche die-

dieses neue Uebel aus Amerika nach Hispalis brachten, die spanische Krankheit nannten.

Diese neue Seuche war bey ihrem Anfange weit bösartiger; denn sie steckte immer den ganzen Körper mit sehr schlimmen Geschwüren und Beulen an. Mit der Zeit ließ ihre Wuth von sich selbst nach.

Die Art der Ansteckung, durch die dieses Gift in den Körper zu kommen pflegt, ist vierfach:

1. Durch die Erzeugung von einer venerischen Mutter, die durch ihr Blut der Frucht das Gift mittheilt. Ob aber ein Vater, dessen Saame venerisch ist, ein venerisches Kind, ohne Ansteckung der Mutter erzeugen könne, ist noch zweifelhaft.

2. Durchs Stillen. Also werden öfters gesunde Kinder von einer venerischen Säugamme, und gesunde Ammen von venerischen Kindern angesteckt.

3. Durch den Beyschlaf eines gesunden Mannes mit einer mit dem venerischen weissen Flusse behafteten Weibsperson; oder einer gesunden Weibsperson mit einem Manne, der

am

am venerischen Tripper leidet. Diese Ansteckung kömmt am gewöhnlichsten vor. Unter 100 Angesteckten haben gewiß 99 aus dieser Ursache die Seuche bekommen.

4. Durch die Berührung der venerischen Jauche, hauptsächlich, wenn der berührende Theil verwundet, oder nur mit einem feinen Oberhäutchen bedeckt ist, Also hat man Bemerkungen von einer Ansteckung durch einen Kuß, durch ein Trinkglas, durch ein Kleidungsstück, durch ein Bett, durchs Aneinanderliegen, durchs Berühren, durch eine Lanzette u. s. w.

Am ersten wird der Theil angegriffen, durch den die Berührung des Gifts am ersten geschehen. Sehr selten, aber doch zuweilen geschieht es, daß der berührende Theil nicht angegriffen, sondern das Gift aus demselben eingesogen, und also gleich an einen andern Theil versetzt wird.

Die Lustseuche kann man am besten auf folgende Art eintheilen:

1. In die örtliche, die nur einen Theil angreift.

2. In die allgemeine, die schon den ganzen Körper angesteckt hat.

3. In die verlarvte, die unter dem Anschein einer andern Krankheit verborgen ist.

4. In die verwickelte, die mit irgend einer andern Krankheit verwickelt ist.

Die Heilungsart der Lustseuche erfordert:

1. Das Lustseuchegift hinweg zu schaffen.

2. Die davon angegriffenen festen und flüssigen Theile wieder in ihren gesunden Stand zu setzen.

Zu den venerischen Krankheiten der männlichen Erzeugungsglieder gehören:

1. Der Tripper. 2. Das Harnbrennen. 3. Die Harnhemmung. 4. Die Krystallbläschen. 5. Die Knötchen des männlichen Gliedes. 6. Die Geschwüre der Eichel. 7. Der Krebs der Eichel. 8. Die Geschwüre der Harnröhre. 9. Die Geschwulst der Vorhaut. 10. Die Entzündungsgeschwulst der Vorhaut. 11. Die widernatürliche venerische Steifheit des männlichen Gliedes. 12. Der widernatürliche venerische Wollustkrampf des männlichen Glieds. 13. Die widernatürliche venerische Krümmung

des

des männlichen Glieds. 14. Die Unthätigkeit zum Beyschlaf. 15. Die Entzündung der Hoden. 16. Die Verhärtung der Hoden. 17. Die Geschwüre des Hodensackes. 18. Die Entzündung der Vorstehedrüse. 19. Die Eiterbeule der Vorstehedrüse. 20. Die Verhärtung der Vorstehedrüse.

Zu den venerischen Krankheiten der weiblichen Erzeugungsglieder gehören:

1. Der venerische weisse Fluß. 2. Die Entzündung der Geburtstheile. 3. Die Verhärtung der Geburtstheile. 4. Die Geschwüre der Schaam. 5. Die Geschwüre der Gebährmutterscheide. 6. Die venerische Hemmung der monathlichen Reinigung. 7. Die Verschwürung der Gebährmutter. 8. Die Luftgeschwulst der Gebährmutter.

2. Entdeckt man in einem dicken Urin dergleichen Fleischzäsergen, oder häutige Zäsergen, so zeiget er Nierensteine an.

3. Entdeckt man Würmer ähnliche Zäsergen in einem Urin, so zeiget er eine Verschwürung des Blasenhalses an.

Dreyßigstes Kapitel.

Von dem mit Blut vermischten Urin.

1. Das mit dem Urin vermischte Blut ist entweder klümpicht, und hat einen starken Geruch; oder es ist klümpicht, und bleibt auf dem Boden des Uringlases liegen; oder ist nicht klümpicht, sondern setzt sich wie eine schwarze Materie zu Boden; oder aber es ist rein, so wie das aus einer Ader gelassene Blut. Alle diese verschiedene Kennzeichen zeigen entweder ein Nierengeschwür, oder Blasengeschwür, oder einen heftigen Abgang der monatlichen Reinigung, oder den Leberfluß an.

2. Vermischt sich das Blut währendem Ausfluß des Harns mit demselben, so setzt es sich in Klümpchen zu Boden. Vermischt es sich aber allbereits schon in den Nieren mit dem Urin, und geht rein und in Menge ab, so zeiget es eine Schwachheit der Leber an. Geht das Blut in gar zu großer Menge ab, so verursacht es oft eine mit den heftigsten Schmerzen verbundene Verstopfung des Harns,

so daß davon die Harngefässe bisweilen zerfressen werden.

3. Geht reines Blut mit dem Harn ab, so färbet es ihn allezeit roth, und vermischt sich völlig mit ihm. Geht aber das Blut dick und klümpicht mit dem Harn ab, so färbet es zwar ebenfalls den Urin, es setzt sich aber wie eine dicke Materie zu Boden. Hypokrates §. 88. Sekt. 4. sagt: Bey Leuten, welche unvermuthet Blut harnen, sind einige Blutgefässe in den Nieren zerrissen.

4. Das Blutharnen kann aus zerschiedenen Ursachen seinen Ursprung nehmen: es entsteht entweder von einem Blasen- oder Nierenstein, welcher durch seine Härte und Rauhigkeit die Blutgefässe zerreisset: oder es kömmt von einem unversehenen Fall her, wodurch Blutgefässe zerrissen werden. Manchmal ist auch eine Aufwallung den Bluts, welche von einer Schärfe entstanden, Schuld daran. Am besten wird ein mit Blut vermischter Urin erkannt, wenn man ihn eine zeitlang stehen läßt, da sich sodann das Blut zu Boden setzet, und der Urin hell wird.

5. Der Urin kann aber auch noch aus andern Ursachen roth gefärbt werden, als:

1. Wenn eine Person ein Färberröthe-dekokt, oder eine Kichernbrühe zu sich genommen hat.

2. Wenn bey den Weibspersonen der monatliche Blutfluß abgeht.

3. Wenn eine Person einen heftigen Fall gethan hat.

4. Wenn eine Person allzuheftig getanzt hat.

5. Wenn eine Person auf eine übermäßige Art den Beyschlaf ausgeübt hat.

6. Wenn einer Person spanische Mücken beygebracht worden sind.

7. Wenn eine Person ein starkes Purgiermittel bekommen hat.

8. Wenn bey einer Person der Goldaderfluß ins Stecken gerathen ist.

6. Ein mit Blut vermischter Urin, ist bey Fieberkranken, wann er nicht kritisch abgeht, ein böses Zeichen.

7. Geht am Anfang eines Fiebers der Urin mit Blut vermischt ab, so zeiget er die

Lang-

Langwürigkeit des Fiebers an. Denn beym Anfang des Fiebers kann ein solcher Urin unmöglich ein kritisches Kennzeichen abgeben.

8. Geht mit dem Urin ein reines Blut ab, und beklagt sich dabey eine Person über Rückenschmerzen, so ist es ein Zeichen, daß ein solches Blut aus einer Ader geflossen.

9. Geht mit dem Urin ein reines Blut ab, und beklagt sich dabey eine solche Person über Schmerzen und Stechen auf der rechten Seite, so ist es ein Zeichen, daß ein solches Blut aus der Leber komme.

10. Geht beym Seitenstich, oder bey der Lungenentzündung ein mit Blut vermischter, und mit einem verschiedenen Bodensaz versehener Urin, gleich den andern Tag der Krankheit ab, so zeiget er gemeiniglich an, daß den vierten Tag der Tod erfolgen werde.

11. Geht bey den Blattern und Masern ein mit Blut vermischter Urin ab, so ist er gleichfalls ein tödliches Zeichen.

12. Geht ein mit klümpichtem Blut vermischter, und mit einem starken Geruch versehener Urin ab, so ist er ein Zeichen, daß

das Blut aus der Harnblase komme, und dieses um so gewisser wenn eine solche Person um die Gegend der Harnblase heftige Schmerzen leidet.

13. Geht ein mit klümpichtem Blut vermischter Urin ab, und setzt sich das Blut zu Boden, so zeigt er bey den Weibspersonen den Monatfluß an. Ist das mit dem Urin vermischte Blut nicht klümpicht, setzt sich aber wie eine schwarze Materie zu Boden, so ist es ein Zeichen, daß es aus den Nieren komme.

14. Geht ein mit reinem Blut vermischter Urin ab, und beklagt sich dabey eine Person über Rückenschmerzen, so ist es ein Zeichen, daß es von den Goldadergefässen komme.

15. Geht bey Personen, welche steife Glieder, starken Frost, oder heftige Kopfschmerzen haben, ein mit Blut vermischter Urin ab, so ist er ein Zeichen eines bevorstehenden Schlagflußes, oder einer Lähmung.

16. Geht bey einer Person, welche sich über die Harnstrenge und starke Schmerzen in der Harnblase beklagt, ein mit klümpichtem Blut vermischter Urin ab, so zeigt er eine

Krank-

Krankheit der Urinblase und der dazu gehörigen Theile an.

17. Geht bey einer Person ein mit Eiter und Blut vermischter Urin ab, so ist er allezeit ein Kennzeichen eines vorhandenen Nieren- und Blasengeschwüres.

18. Geht ein mit schwarzem Blut vermischter Urin ab, und segt sich solches auf den Boden des Harnglases, so ist es ein Zeichen daß es von den Nieren komme.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Von dem mit Saamen vermischten Urin.

1. Manchmal entdeckt man auch einen Saamen *) im Urin, welcher sich entweder aufgelößt auf dem Boden des Uringlases zeigt, oder in kleinen Klümpchen im Urin herum schwimmt. Er vermischt sich meistens nach vollbrachtem Beyschlaf mit dem Urin, oder entsteht von einem Tripper, oder bey einer keuschen Mannsperson von einer Zurückhaltung des Saamens.

*) Der Saame ist derjenige Saft, welcher von den Saamenschlagadern in den Ho-

den

den abgesondert wird. Er fließt von den Hoden durch den Saamenstrang in die Saamenbläschen, und zur Zeit des Beyschlafes wird er von den Saamenbläschen durch die Auswurfsgänge derselben in die Harnröhre getrieben.

Die Hoden sind zwey eyförmige Körper, die in der Höhle des Hodensacks liegen.

Die Substanz besteht aus sehr feinen langen weissen Kanälen.

Die Nebenhoden sind die Fortsätze der Hoden, die am obern Ranft auf den Hoden sich befinden.

Der Saamengang entstehet von der Nebenhode, steigt im Saamenstrang aufwärts, und durch den Leistenring einwärts in die Höhe des Beckens, allwo er sich in das Saamenbläschen endiget.

Der Saamenstrang ist also die dicke Schnur, welche vom Hoden aufwärts zu dem Leistenring gehet. Er entstehet:

1. Von der Saamenschlagader.
2. Von der Saamen Blutader.
3. Von den Saamennerven.

4. Von den Wassergefässen.
5. Von dem Saamengang.
6. Von der Scheidenhaut der Hoden.
7. Von dem Aufhebmuskel des Hodens.

Die Bedeckung der Hoden sind:

1. Der Hodensack, welcher durch eine häutige Schneidewand in die rechte und linke Höhle sich abtheilet.

2. Die Scheidehaut, welche eine Zellenhaut ist, die vom Leistenring herab bis über den Hoden steiget.

3. Die weisse Haut des Hoden, welche in der Substanz des Hoden und des Nebenhoden angewachsen ist.

Die Saamenbläschen sind zwey häutige Behältnisse, welche schief zwischen dem Mastdarm und ober dem Hals der Harnblase liegen.

Die Auswurfsgänge, sind feine Gänge welche aus jedem Saamenbläschen in die Höhle der Harnröhre gehen, und sich in die Spitze des Hahnenkopfs öfnen.

Der Hahnenkopf ist eine häutige harte Erhebung, die sich in der Höhle der Harnröhre rückwärts befindet. Er hat zwey kleine

Löcher,

Löcher, welche die Oeffnungen der Saamenauswurfsgänge sind.

2. Der mit dem Urin vermischte Saamen, ist in so fern von einem mit dem Urin vermischten zähen Schleim verschieden, daß der erstere dünn und und leicht ist, und allezeit auf dem Urin schwimmet, der letzte aber sich ausdehnet und aneinander hängt.

3. Entdeckt man in dem Harn von einem Jüngling, oder einem verheyratheten Mann, einen in kleine Theile zertheilten Saamen, so ist er ein Kennzeichen eines ausgeübten Beyschlafes.

4. Entdeckt man in dem Harn einer Mannsperson einen groben und klotzigten Saamen, so ist er ein Kennzeichen einer grossen Enthaltsamkeit vom Beyschlaf.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Von dem mit einer kleyenartigen Materie vermischten Urin.

1. Ist der Harn mit einer kleyenartigen Materie vermischt, und hat er dabey einen

sehr üblen Geruch, so zeiget er den Tripper *), oder ein Blasengeschwür, oder aber einen Blasenstein an.

*) Der Tripper ist ein tröpfelnder Ausfluß eines eiterförmigen Schleims aus der Harnröhre oder der Eichel.

Die beym Tripper ausfliessende Feuchtigkeit ist kein Saame, und auch kein ächtes Eiter, sondern ein Schleim aus den Schleimdrüsen, den das venerische Gift in ein scharfes gelbgrünlichtes Flüssiges verwandelt, durch welches eine gesunde Weibsperson währendem Beyschlafe mit einem venerischen weissen Flusse angesteckt wird.

Auch ein Geschwür in der Harnröhre ist nicht als die nächste Ursache des Trippers anzugeben. Denn sehr selten trift man beym Tripper ein Geschwür in der Harnröhre an, wie dies die Leichenerö̈ffnungen gezeigt haben.

Das Trippergift scheint vom venerischen nicht verschieden zu seyn.

Die Kennzeichen, durch welche sich der venerische Tripper vom nicht venerischen unterscheidet, hat man von einem vorhergegan-

genen Beyschlafe, der grünlichten Farbe der ausfliessenden Feuchtigkeit, und dem Harn brennen herzuleiten. Das einzige und sicherste Kennzeichen ist aber die Ansteckung einer gesunden Weibsperson.

Der Sitz des gemeinen Trippers ist in den Morgagnischen Schleimhöhlen der Harnröhre.

Der Tripper ist endlich in Absicht auf seine Natur:

1. Einfach; dieser ist noch nicht eingewurzelt, und ohne eine andere Krankheit.

2. Eingewurzelt, der schon von langer Zeit her dauert.

3. Verwickelt, der mit einer andern Krankheit verbunden ist. Sind Geschwüre der Harnröhre zugegen, so entsteht leicht die Lustseuche: weil das Gift durch diese leichter, als ohne diese, eingesogen wird.

2. Ein dünner mit einer kleyenartigen Materie vermischter Urin, zeigt ein Zehrfieber an.

3. Entdeckt man in dem Urin einer Weibsperson eine kleyenartige Materie, so zeigt sie den

weissen

weissen Fluß, und eine starke Verschleimung der Gebährmutter an.

4. Ueberhaupt zeigt ein mit einer kleyenartigen Materie vermischter Urin allezeit einen verdorbenen Magen und verdorbene Verdauungskraft an; daher ist auch ein solcher Urin, wenn er nicht an einem kritischen Tag abgehet, allezeit ein gefährliches Zeichen.

5. Entdeckt man in dem Harn eines Fieberpazienten, eine wie gedörrtes und nicht recht gemahlenes Malz aussehende Materie, so zeigt sie die Langwürigkeit des Fiebers an.

6. Entdeckt man unten auf dem Boden des Harnglases eine in Menge vorhandene kleyenartige Materie, so zeiget sie das Podagra und die Gicht an.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Von dem mit einer eyterartigen Materie versehenen Urin.

1. Ist der Urin mit einer eyterartigen Materie vermischt, so setzt sich solche allezeit auf den Boden des Uringlases; wird aber das

Uringlas geschüttelt, so schwimmt diese Materie darinn hin und her. Von welchem Theile des Körpers aber ein solches Eyter herkomme, das kann man aus dem Ort an welchem der Kranke Schmerzen verspüret, abnehmen. Wobey noch zu merken, daß ein solcher Urin einen sehr stinkenden Geruch habe.

2. Entdeckt man in einem weissen oder bleyfärbigen Urin eine eyterartige, Materie, so bedeutet es ein Nierengeschwür und eine Verstopfung der Harngänge.

3. Ueberhaupt aber zeigt ein mit einer eyterartigen Materie vermischter Urin, ein Nierengeschwür an; hat er aber dabey einen stinkenden Geruch, so zeiget er ein Blasengeschwür an.

4. Entdeckt man in dem Urin einer Weibsperson eine dergleichen eyterartige Materie, so zeiget er ein Gebährmuttergeschwür an. *).

*) Eine venerische Gebährmutterverschwürung ist eine Verschwürung an der innern Oberfläche, oder am Munde der Gebährmutter.

Gemeiniglich erfolgt sie auf den gehemmten eingealteten Weibspersonen Tripper.

Das fast die ganze Oberfläche der Gebährmutter durch die Lustseucheschärfe angegriffen sey, erkennt man an einem Brennen in der Gebährmuttergegend, am dünneyterigten Weibspersonentripper, am Harnbrennen, und Harnzwange, an der Auszehrung des ganzen Körpers und einem hektischen Fieber.

5. Ein mit einer eyterartigen Materie vermischter Urin, zeigt allemal ein Geschwür in der Leber an, wenn sich dabey der Kranke über Schmerzen unter den rechten Rippen, auf der rechten Seite beklagt.

6. Entdeckt man in dem Urin eines mit dem Seitenstich, oder mit der Lungenentzündung behafteten Kranken, eine eyterartige Materie, so ist sie ein Zeichen, daß das Brustgeschwür aufgegangen sey, und der Kranke genesen werde.

7. Entdeckt man in dem Urin eines mit der Schwindsucht behafteten Kranken, eine weisse eyterartige Materie, so ist es ein Zeichen, daß es aus einem in der Lunge befindlichen Geschwüre herkomme.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von dem mit einer schleimartigen Materie vermischten Urin.

1. Manchmal geht mit dem Urin eine zähe, schleimigte Materie ab, welche keinen Geruch von sich giebt, sich zu Boden setzet, und wenn das Uringlas geschüttelt wird, so hängt sie wie ein dicker Nasenrotz aneinander. Eine solche Materie zeiget gemeiniglich einen Stein an.

2. Geht eine dergleichen zähe, schleimigte Materie mit dem Urin ab, so bedeutet sie ein Nierengeschwür.

3. Schwimmt eine solche rotzigte Materie im Oberheil des Urins herum, so ist sie ein Zeichen einer verschleimten und verstopften Lunge, nebst einem damit verbundenen Husten und Engbrüstigkeit.

4. Schwimmt eine zähe, schleimichte Materie mitten im Uringlase herum, so bedeutet sie Magendrücken, Kolik und Aufblähung der Gedärme. *)

*) In

*) In jeder Speise und Trank, die wir zu uns nehmen, ist Luft enthalten. Durch die Verkochung oder welches eins ist, durch die Auflösung wird sie los und ausgetrieben: sie vereinigt sich, und von der Wärme des Magens ausgedehnt, drückt sie auf die innere Fläche desselben, durch den Druck und Reiz der Luft aber entsteht das Drücken, Blähen, und die Quaal, die einige nach häufigem Brod, Trauben, Hülsenfrüchte verspüren.

Je länger diese Luft oder Winde sich im Magen aufhalten, desto länger und stärker quälen sie. Steigen sie aber aus dem Magen in die Gedärme, welches der natürliche Weg ist, oder sie erheben sich durch die Speisröhre und gehen über sich, so folgt augenblicklich Linderung.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Von dem auf dem Boden des Uringlases befindlichen Saz.

1. Je besser bey einer Person die Verdauung von statten geht, je weniger Saz hat auch der Urin.

2. Der beste, und so zu sagen der gesundeste Saz ist derjenige, welcher nicht zu dick, auch nicht zu dünn, weiß, leicht und gleich ist, sich am Boden des Harnglases befindet, und wie eine Pyramide sich in die Höhe thürmet.

3. Der Urinsaz kann auch durch seine Menge, durch seine Beschaffenheit, durch Krankheiten, und viele andere Ursachen, als durch die Luft, Speise, Trank, Temperament, Geschlecht, Lebensart u. s. w. merklich verändert werden.

4. Manchmal entdeckt man weder auf dem Boden, noch in der Mitte des Uringlases, noch in der Höhe, einen Saz. Die Ursache davon ist in einem Nahrungsmangel, oder star-

ker Arbeit, oder in einem Mangel der Verdauung, woraus sodann Verstopfungen entstehen, zu suchen. Ein solcher Urin ist bey Krankheiten allezeit ein böses Zeichen, bey gesunden Personen aber erscheinet er manchmal auf diese Art, wenn sie viel getrunken haben.

5. Ist der Urin bey einer gesunden Person mit einem zu starken Saz versehen, so zeiget er eine übernatürliche Eßlust an. Entdeckt man aber beym Anfang einer Krankheit in dem Urin einen allzu starken Saz, so zeiget er vorhandene Kruditäten an, und ist besonders bey Fiebern ein gefährliches Zeichen.

6. Ein mit einem aschenfärbigen Saz versehener Urin, zeiget ein mit sauren Säften vermischtes Blut, und einen Hang zur Hypochondrie an.

7. Beklagt sich eine Person über Schmerzen in der linken Seite des Körpers, und ist ihr Urin mit einem dergleichen aschenfärbigen Saz versehen, so zeiget er eine Verstopfung der Gekrößgefäße eine Aufblähung oder Verhärtung der Milz an.

8. Beklagt sich eine Person über Kreuzschmerzen, und ist ihr Urin mit einem solchen aschenfärbigen Saz versehen, so zeiget er entweder eine Verstopfung der güldnen Ader *) oder daß sie bald zu schwellen anfangen werde, an.

*) Man unterscheidet die güldene Ader mit Recht in die blinde und fliessende, indem ihr Ursprung und Entstehungsursache sehr verschieden ist. Man könnte auch noch die zufällige, die seltene, und die eingewurzelte öfters in Betrachtung ziehen.

Die blinde güldene Ader sind große oder kleine Knötgen, welche entweder in dem Mastdarm oder am After befindlich sind. Zuweilen hängen sie aus dem After heraus.

Diese Knötgen entstehen von angehäuftem oder ausgegossenem Blut, welches die Häute ausdehnt, und zuweilen ordentliche Säckgen macht.

In der fliessenden geht mit dem Koth zugleich durch den After Blut ab: zuweilen fließt auch reines Blut. Diese Krankheit ist erblich, und geht von den Eltern in die Kinder über.

Durch

Durch sitzende und träge Lebensart, durch Gebrauch scharfer und hitziger Speisen und Weine, und endlich durch Ausschweifungen wird dieses Uebel unterhalten und befördert.

Mäßigkeit, Bewegung, ordentlicher Stulgang, Gebrauch des kalten Wassers, Enthaltung vom Wein und Klystieren sind die besten Hülfs- und Linderungsmittel.

9. Hat eine Person ein Fieber, und hat der Urin einen schuppenartigen Saz, so zeiget er Unreinigkeiten des Hauptes, oder eine Krätze an.

10. Hat eine Person ein Fieber, und hat der Urin einen schuppenartigen Saz so zeiget er eine bevorstehende Auszehrung an.

11, Hat eine Person ein hitziges Fieber, und hat der Urin einen schuppenartigen Saz, so ist er allemal ein gefährliches Zeichen, weil man die im Körper vorhandene große Schärfe daraus abnehmen kann.

12. Ist mit dem Urin ein schuppenartigen Saz vermischt, und hat er dabey einen stinkenden Geruch, so bedeutet er ein Blasengeschwür.

13. Ist mit dem Urin ein schuppenarti=gen Saz vermischt, und ist er dabey trübe, so bedeutet er Bauchgrimmen.

14. Ist mit dem Urin ein dicker Saz ver=mischt, so zeiget er an, daß der Magen und die Gedärme mit zähen und sauren Krudität=ten angefüllet sey.

15. Ist mit dem Urin ein dünner Saz vermischt, so zeiget er einen schwachen und verdorbenen Magen an.

16. Ist mit dem Urin ein nicht aneinan=der hängender, und gleichsam zerrissener Saz vermischt, so zeiget er die Kolik und einen schwachen Magen an.

17. Ist mit dem Urin ein weisser, zäher, sich auf den Grund setzender Saz vermischt, so zeiget er ein zähes und verschleimtes Blut an

18. Ist mit einem dünnen und weissen Urin, ein dicker Saz vermischt, so zeiget er ein wässrichtes versaurtes Blut, und die dar=aus entstehende Krankheiten, als Kachexie, Kräze u. d. gl. an.

19. Ist mit dem Urin ein citronengelber= oder saffrangelber Saz vermischt, so zeiget er

viele Galle, und die bevorstehende Gelbsucht an.

20. Ist mit dem Urin ein schwärzlichter, wie ein Nebel aussehender Saz vermischt, so zeiget er Bauchgrimmen an.

21. Hat eine Person während daß das Fieber im Zunehmen ist, einen rothen und dünnen Urin ohne Saz, so ist es ein gefährliches Zeichen.

22. Ist eine Person wegen Mangel an Nahrungsmitteln, oder wegen starker Arbeit, in ein Fieber verfallen, und hat der Urin einen Saz; so ist er ein gutes Zeichen.

23. Hat der Urin von einer Weibsperson einen schwärzlichten Saz, und ist der Urin in der Mitte klar, so zeiget er einen sehr starken Blutfluß an.

24. Hat der Urin einen rothen Saz, so bedeutet er eine Entzündung der Leber, eine übernatürliche Wallung des Blutes, und ein Faulfieber.

25. Hat der Urin während einer Krankheit einen schwärzlichten = olivenfärbigen, oder

bley=

bleyfärbigen Saz, so ist er ein Zeichen eines bald erfolgten Todes.

26. Geht während einem Fieber ein dünnen und rother Urin ohne Saz ab, so ist er kein gutes Zeichen.

27. Geht während einem Fieber ein rosenfarbiger Saz mit dem Urin ab, so bedeutet er ein bevorstehendes Zehrfieber.

28. Hat eine Person kein Fieber, und hat der Urin einen kleyenartigen Saz, so zeiget er ein Blasengeschwür, und eine Auszehrung an.

29. Ein mit dem Urin vermischter eyerschaalenartigen Saz zeiget die Dörrsucht an.

30. Erstreckt sich in einem Urin der Saz bis an den Umkreiß, so zeiget er heftige Kopfschmerzen an.

31. Ist der Urin mit einem mehlartigen, dunkelfärbigen, dicken, nicht aneinander hängenden Saz versehen, so zeiget er bey den Weibspersonen eine Darmgicht, und Mutterer-stickungen an.

32. Hat eine Person das Faulfieber, und hat der Urin einen häufigen dicken Saz,

so

so ist er eine Anzeige, einer bevorstehenden Genesung.

33. Hat eine Person das Fieber, und ist der Urin gegen den siebenten mit einem röthlichten etwas leichten Saz vermischt, so zeiget er eine baldige Genesung an. Entdeckt man aber einen solchen Urin nach dem siebenten Tage, und hält er einige Tage an, so zeigeter die Langwierigkeit des Fiebers an.

34. Ist der Urin mit einem oben dünnen Saz vermischt, so zeiget er eine hitzige Krankheit an.

35. Hat eine Person ein hitziges Fieber, und ist der Urin währender Zunahme desselben dünn, gallicht, und ohne Saz, so ist er ein sehr böses Zeichen.

36. Entdeckt man bey einer nicht gefährlichen Krankheit einen dergleichen Urin, so zeiget er zwar keine grosse Gefahr, doch aber die Langwierigkeit der Krankheit an.

37. Ein mit einem röthlichten und leichten Saz vermischter Urin, ist bey dem Seitenstich, wie auch fast bey allen Fiebern ein gutes Zeichen.

28. Hat der Urin währender Zunahme eines hitzigen Fiebers einen Saz, und bleibt der Urin trüb, so ist er eine Anzeige, daß das hitzige Fieber in ein dreytägiges oder viertägiges kaltes Fieber übergehen werde.

39. Ein mit einem weit ausgebreiteten Saz vermischter Urin, zeiget an, daß die Krankheitsmaterie noch nicht genug verkocht sey, und eine Engbrüstigkeit, Geschwulst, oder eine andere gefährliche Krankheit nach sich ziehen werde.

40. Ein weisser, dicker, mit einem weissen Saz vermischter Urin, bedeutet Gliederschmerzen und Geschwülste.

41. Ein mit einem weissen, zähen wie Koth sich dehnenden Saz versehener Urin, bedeutet die Cacherie, wie auch einen Blasenstein.

42. Ein mit einem rothen, ziegelmehlartigen Saz versehener Urin, zeiget den Skorbut, die Hypochondrie, das Nierenweh, Podagra, und Verstopfung des Leibes an.

43. Ein mit einem schwärzlichten Saz versehener grünlichter Urin, zeiget eine gänzliche

liche Verderbniß des Blutes an, besonders, wenn andere schlimme Zeichen damit übereinstimmen. Bey milzsüchtigen und melancholischen Personen geht oft ein solcher Urin kritisch ab.

44. Uebrigens muß man wohl acht haben, ob sich der im Urin befindliche Saz langsam oder geschwind zu Boden sezt. Geschieht dieß innerhalb 2. bis 3 Stunden, so kann man daraus abnehmen, daß der Urin nicht allzu viel Salz und Schwefel bey sich habe, sondern meistentheils aus Kruditäten bestehe, wie man beym Zunehmen und Abnehmen der Fieber wahrnimmt.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Von dem aus dem Geruch des Urins abzunehmenden Kennzeichen.

1. Ein von einer gesunden Person abgehender Urin hat wohl einen schweflichten, aber nie stinkenden Geruch; hat der Harn aber gar keinen Geruch, so ist es eine Anzeige, daß die natürliche Wärme des Körpers, und der gehö-

rige Einfluß der Lebensgeister gänzlich verloschen sey. Uebriges kann der Urin nie gut riechen, ausgenommen es habe eine Person Wachholderöhl, Muscatnüß, oder andere stark riechende Mittel, als Terpentin, Saffran, Knoblauch, Anies, u. s. w. zu sich genommen. Einen solchen Geruch des Urins aber, kann man leicht entdecken.

2. Hat der Urin fast gar keinen Geruch, so zeiget er einen schwachen Magen, eine Verstopfung der Gekrößgefäße, der Nieren und der Blase an.

3. Ein goldgelber, nicht stark riechender Urin, zeuget eine dauerhafte Gesundheit an.

4. Ein mit haarähnlichen Zäsergen und mit einem stinkenden Geruch versehener Urin, zeiget einen verdorbenen Magen und einen daraus entstehenden üblen Geruch des Mundes an.

5. Ein dickrother, einen faulen Geruch von sich gebender Urin, bedeutet einen tödlichen Ausgang der Wassersucht.

6. Ein schwarzröthlichter, übelriechender Urin, so wie man ihn gemeiniglich bey Faul-

fie-

fiebern, im Skorbut u. s. w. findet, zeiget eine Fäulnis der Leber, Nieren, und Milz an.

7. Ein dünner, weisser, mit einem dicken eyterhaften Saz versehener, und einen üblen Geruch von sich gebender Urin zeiget ein Nierengeschwür an.

8. Ein rother, übelriechender Urin, zeiget einen Fehler in der Leber an.

9. Entsteht bey hizigen Fiebern der stinkende Geruch des Urins von einer Fäulniß der Säfte, so ist er ein höchst schlimmes Zeichen.

10. Ein hochrother, übelriechender Urin, zeiget einen Fehler der Nieren an.

11. Geht bey hizigen Fiebern ein übelriechender, mit Eyter vermischter Urin, nicht kritisch ab, so ist er allemal ein tödliches Kennzeichen.

12. Hat ein trüber, übelriechender Urin, weder eine rothe noch gelbe Farbe, so zeiget er eine in dem Blut, und besonders in der Lunge entstandene Fäulniß an.

13. Bekommt der Urin bey langwiehrigen

Krankheiten einen stinkenden Geruch, so zeiget er eine angehende Fäulniß in den Gedärmen, die Wassersucht, oder ein viertägiges Fieber an.

14. Entdeckt man bey einem Urin einen violenähnlichen Geruch, so zeiget er eine tödliche Fäulniß der Eingeweide an.

15. Geht ein stinkender Urin, an einem kritischen Krankheitstage in Menge ab, so zeiget er starke Kräfte der Natur, und eine darauf folgende Besserung an.

16. Ist der Urin mit einem kleyenartigen Saz, und einem stinkenden Geruch versehen, so zeiget er ein von einem Blasenstein entstandenes Geschwür an.

17. Geht mit einem stinkenden Urin zugleich Blut ab, und beklagt sich dabey eine Person über heftige Schmerzen in der Gegend der Harnblase, so ist es ein Zeichen eines Blasengeschwüres.

18. Geht der Urin mit einem Geräusche ab, so hat er seine gehörige Konsistenz. Geschieht aber dieß nicht, so ist er zu dick, leimicht, und öhlicht.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Unterschied des Urins der Menschen, von dem Urin der Thiere.

1. Fast alle Thiere haben einen dicken, trüben, mit einem unreinen Saz versehenen Urin.

2. Der Urin von Pferden, Kühen, Eseln, ist so trüb, wie ein unreines Oehl, und hat einen dicken Saz.

3. Der Urin von Schaafen und Schweinen ist nur in so fern von dem Urin eines Menschen unterschieden, daß der Schaafurin einen Saz hat wie Weinhefen, und der Schweinsharn einen stinkenden Geruch von sich giebt.

4. Je näher der Urin von einem Menschen an die Augen gehalten wird, je dicker scheint er: je weiter er aber von den Augen gehalten wird, desto klarer und heller zeigt er sich. Dieser Unterschied findet hingegen bey dem Urin von Thieren nicht statt.

5. Ist der Urin von einem Menschen, so trüb und dick, wie der Urin von einem Thier, so bedeutet er die Schlafsucht. *)

*) Ausser der Schlafsucht giebt es noch verschiedene Zufälle des Schlafes. So ist z. B. der Todtenschlaf ein Zufall bey einer Verletzung des Gehirns vom vergossenen Blute, oder von einer Eindrückung der Hirnschaale, bey der innerlichen Kopfwassersucht, der Harnverhaltung, bey schnell vertrockneten Geschwüren.

Die Schlafraserey, oder ein scheinbarer mit Irreden verbundener Schlaf ist ein Zufall eines Reizes im Gehirn von einer Verletzung, sie erfolgt auch auf den Biß des Martinickischen Asselwurms.

Die Schlaflosigkeit ist ein Zufall bey allen unangenehmen Empfindungen, und heftigen, besonders nächtlichen Schmerzen. Das Auffahren im Schlafe ist ein Zufall, welcher sich bey Beinbrüchen, bey der innerlichen Kopfwassersucht, und dem Bisse eines tollen Hundes öfters einfindet.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Vom Unterschied des Urins der Mannspersonen, von dem Urin der Weibspersonen.

1. Ueberhaupt genommen, so ist der Urin von Mannspersonen allezeit goldgelber von Farbe, er hat eine dünnere und reinere Substanz, und einen Saz. Hingegen ist der Urin von einer Weibsperson allezeit blässer von Farbe, dicker und trüber in Anbetracht der Substanz, und hat auch einen dickern und weissern Saz.

2. Ein blaßgrüner, unten am Boden des Uringlases mit einem Wölkgen versehener Urin, zeiget eine verdorbene Dauungskraft, eine Verstopfung der Leber, und grosse Mattigkeit in den Gliedern an.

3. Ein meergrüner, fast wie Wasser aussehender, weder mit einem Wölkgen, noch einem leichten Saz versehener Urin, zeiget einen erkälteten Magen, Eckel vor den Speisen,

Durst, Mattigkeit der Glieder, und Verstopfung der Leber an.

4. Ein grün weißlechter, oben mit einem eines Messerrückens dicken weissen Schaum versehener Urin, der dabey so trüb ist, daß man nicht durchsehen kann, zeiget ein heftiges hitziges Fieber, grossen Durst, Bangigkeit, Irreden, und Unsinn an.

5. Ein gelb grünlechter, mit einem zertheilten herumschwebenden Wölkgen versehener Urin, zeiget eine Bitterkeit des Mundes, verlohrne Eßlust, Kopfweh, Mattigkeit der Glieder, wie auch daß die Galle sich in das Geblüt ergossen habe, an.

6. Ein grün gelblechter, etwas fetter, mit einem schwarzlechten und weissen sandartigen Saz vermischter Urin, zeiget eine Blödigkeit des Haupts, Bangigkeiten, Bauchgrimmen, und Lendenschmerzen an.

7. Ein dunkel gelber, mit ziemlich dicken herumschwebenden Wölkgen versehener Urin, zeiget eine Verschleimung der Nieren und der Blase, und Brennen des Urins an.

8. Ein

8. Ein weiß gelblechter, mit einem etwas schwarzlechten sandartigen Saz versehener Urin, zeiget einen von einem zähen Schleim entstandenen veralteten Husten an.

9. Ein dick grünlechter, mit einem weiß grünlechten Saz versehener Urin, zeiget eine verlohrne Eßlust, Kopfschmerzen, Herzwehe, wie auch eine Ergießung der Galle in den Magen an.

10. Ein dunkelgrün gelblechter, mit einem schwarzlechten körnleinartigen Saz versehener Urin, zeiget eine Engbrüstigkeit, Schleimhusten, Mattigkeit der Glieder, verlohrne Eßlust, und Schwere des Hauptes an.

11. Ein grün gelblechter, trüber, mit einem dicken, schweren, ziegelfärbigen Saz versehener Urin, zeiget verlohrne Eßlust, Mattigkeit in den Gliedern, Herzdrücken, Bauchgrimmen, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Brustschmerzen, und Seitenstechen an; welche Zufälle gemeiniglich von einer Erkältung, und übermäßigen Trinken ihren Ursprung nehmen.

12. Ein goldgelber, klarer, unten am Boden des Harnglases mit einem Wölkgen versehener

sehener Urin, zeiget eine angefangene Verstopfung der Leber an, wodurch die Verdauung gehindert wird, daher auch Magendrücken, Mattigkeit der Glieder, und Bauchgrimmen entstehen.

13. Ein gelblechter, klarer, mit keinem Saz, wohl aber mit einer oben auf herumschwimmenden schmuzigen Materie versehener Urin, zeiget eine Engbrüstigkeit, heftigen Husten, und einen Ansaz zur Lungensucht an.

14. Ein goldgelber, klarer am Boden mit etlichen weissen Körnlein, welche sich hin und wieder an das Uringlas anhängen, versehener Urin, zeiget zwar eine Eßlust, aber auch zugleich ein darauf folgendes heftiges Magendrücken an. Daher auch gemeiniglich eine solche Person sich über geringe Kopfschmerzen, geringen Husten, und Mattigkeit der Glieder beklagt, und eine bleiche Gesichtsfarbe hat, welche von einer starken Verschleimung des Magens, und Verstopfung der Leber herrühret.

15. Entdeckt man in einem dergleichen Urin ein Wölkgen, so zeiget er eine verlohrne

Eß-

Eßlust an. Hängt hingegen ein solches Wölkgen nicht recht aneinander, sondern es sieht wie zerrissen aus, so beklagt sich eine solche Person über eine Geschwulst und Reissen in den Gliedern, welches in der Hüfte anfängt, und sich den Schenkel hinunter erstreckt.

16. Ein goldgelber, etwas grünlechter, mit einem kleinen Wölkgen, aber mit keinem Saz, versehener Urin, zeiget eine Beschwerniß von Flüssen an, welche besonders den Kopf und die Brust einnehmen.

17. Ein gelb weißlechter, mit einem blaßen ziegelfärbigen Saz und darinn befindlichen kleinen schwarzlechten Körnlein, versehener Urin, zeiget Herzwehe, Bauchgrimmen, Seitenstechen, Husten und Engbrüstigkeit an.

18. Ein dicker, ziegelfärbiger, trüblechter, mit einem häufigen dicken wolkigten Saz versehener Urin, zeiget einen verkälteten Magen, verlohrne Eßlust, Magendrücken, Kopfwehe, Hitze, Husten, und Mattigkeit der Glieder an.

19. Ein hochrother, trüblechter, mit keinem Saz versehener Urin, zeiget eine verlohre

ne Eßlust, Kopfwehe, Herzwehe, Verstopfung, der Leber, Durst, Mattigkeit der Glieder, und Seitenstechen an.

20. Ein dergleichen mit einem etwas wolkigten Saz versehener Urin, zeiget eine Erkältung und Beschwerniß des Magens an.

21. Ein hochrothgelber, mit einem ziemlich zähen Saz versehener Urin, zeiget eine geschwächte Eßlust, Durst, Mattigkeit in den Gliedern, und Bauchgrimmen an.

22. Ein dickrother, fast wie ein rother Wein aussehender Urin, welcher, wenn man ihn in das Harnglaß schüttet, oder ein wenig umrühret, ein weissen Schaum um das Glas macht, zeiget ein hitziges Fieber, verdorbenen Magen, Durst, Kopfwehe, Herzwehe, Mattigkeit der Glieder an; ist aber ein solcher Urin nicht dickroth, sondern hat die Farbe wie ein dickes Bier, so hat das hitzige Fieber, welches von einem verdorbenen Magen entstanden, erst seinen Anfang genommen.

23. Ein dunkel rothlechter, mit einem fichten, schleimichten, zähen Saz versehener Urin, zeiget gemeiniglich Gliederschmerzen, be-

son-

sonders in den Armen und Füssen an, so daß man solche nicht wohl bewegen kann. Diese Schmerzen entstehen gemeiniglich von einem verderbten Magen, Verstopfung der Leber und der Gekrößgefäße.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Urin einer nicht schwangern Weibsperson.

1. Ein klarer, blaßgelber, mit einem nebelartigen Saz versehener Urin, zeiget eine Erkältung des ganzen Körpers, verdorbene Eßlust, Mattigkeit der Glieder, und Bauchgrimmen an.

2. Ein klarer, blaßgrüner, mit lauter kleinen Wölkgen versehener Urin, zeiget gemeiniglich eine angehende Schwangerschaft, und darmit verbundene Kopfschmerzen, Magendrücken, und Mattigkeit der Glieder an.

3. Ein klarer, hellgelber, mit einem auf dem Boden befindlichen weissen Wölkgen versehener Urin, zeiget den weissen Fluß an.

4. Ein

4. Ein weiß grünlechter, mit einem ziemlich dicken wolkigten Saz versehener Urin, zeiget eine Verschleimung der Gebährmutter, Mattigkeit der Glieder, verlohrne Eßlust, Herzwehe, Rückenschmerzen an. Alle diese Zufälle entstehen meistens von einer angehäuften Galle, und einer Erkältung des Magens.

5. Ein gelb grünlechter, mit keinem Saz, sondern mit einem herumschwebenden Wölkgen, in welchen man hin und wieder kleine röthlichte sandartige Körnlein entdeckt, versehener Urin, zeiget eine Verhaltung der monatlichen Reinigung, Schmerzen im Rücken und in den Füssen, Magendrücken, Mattigkeit der Glieder, und verlohrne Eßlust an.

6. Ein klarer, weiß grünlechter, mit einem geringen, aus etlichen sandartigen Körnlein bestehender Urin, zeiget Kopfschmerzen, Herzdrücken, Mattigkeit der Glieder, und Magendrücken nach dem Essen, an. Alle diese Zufälle rühren meistens von der Galle her.

7. Ein klarer, etwas grünlechter, mit keinem Wölkgen, aber mit einem geringen weißlechten, sandartigen Saz versehener Urin, zeiget

get Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, verlohrne Eßlust, Mattigkeit der Glieder an. Alle diese Zufälle entstehen meistens von einem heftigen Zorn. *)

*) Der Zorn, wenn er billig und gemäßigt ist, dient uns zur Schützung unsers Eigenthums und der Ehre. Ohne Zorn würde der Mensch aufhören Mensch zu seyn. Zornig muß der Vater, der Vorgesetzte, der Herr seyn, um Unordnungen und Laster zu bestrafen. Gute Leute sind lau. Aber der Zorn muß gerecht seyn, das ist, aus wichtigen Ursachen entstehen; nicht über Kleinigkeiten muß man sich erzürnen, nicht über Schwachheiten, oder gar über zweydeutige, oft unschuldige Handlungen und Worte, die man bös auslegt. Er muß daneben gemäßigt, das ist, er darf nicht in Bösheit, Wildheit und Raserey ausarten, noch größer seyn, als es die Sache verdient. So bald der Zorn die Vernunft benebelt, und unterdrückt, so ist er schon unmäßig und schadet ganz gewiß.

In dem Zorn wird das Gesicht roth oder blaß, die Augen funkeln, die Stimme wird

heftig

heftig, das Herz schlägt, das Geblüt wird heftig durch die Adern gestossen, es tritt die Galle aus, die Lebensgeister kommen in Unordnung, die Vorstellungen und Gedanken werden verfinstert, und endlich fängt der Mensch an, nach Rache zu schnauben, oder sich für den angethanenen Schimpf rächen zu wollen.

Hieraus erhellet, was für Zufälle und Krankheiten aus dem Zorn entstehen können. Aus einem ausnehmend heftigen Zorn entspringen Schlagflüsse, Steckungen, Wahnwitz, Gefraisch, Hirnwuth, Sprachlosigkeit, Lähmungen. Ist der Zorn minder heftig, doch so, daß er das Gemüth, den Geist, und die Nerven in Unordnung bringt, so erfolgen Blutflüsse, Zuckungen, Gallenfieber, Gelbsucht, Brechen, Darmgicht, Kolik, Lähmungen, Ohnmachten, Beklemmung der Brust, Nervenkrankheiten, Wahnwitz. Ueberhaupt habe ich in meiner Praxin beobachtet, daß die besten Leute den schnellsten Zorn, und von dem schnellsten Zorn die stärksten Fieber und Zufälle bekommen haben. 2) Je empfindlicher und schwächer der Mensch sey, desto härter er auch von einem nicht gar heftigen Zorn

mit=

mitgenommen werde. 3) daß auch der Zorn in jenen, welchen er nicht viel zu schaden scheint, dennoch eine besondere Nervenschwäche, und langsame Verderbung der Eingeweide hervorbringe.

8. Ein rother und trüblecht grüner, mit einem sandartigen Satze versehener Urin, welcher aussieht, als wenn er sich gebrochen, zeiget eine Verstopfung der monatlichen Reinigung, Mattigkeit der Glieder, Kopfschmerzen, Geschwulst der Füsse und des Unterleibes an.

9. Ein klarer, grüngelblechter, mit einem zertheilten, nicht aneinander hangenden wolkigten Saz versehener Urin, zeiget eine starke Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Mattigkeit der Glieder an, welche Zufälle meistentheils von einer Verhaltung der monatlichen Reinigung ihren Ursprung nehmen.

10. Ein klarer, rothgelber, mit einem sandartigen, weißlechten, unten wie eine Wolke sich setzenden Saz versehener Urin, zeiget Schwindel und Kopfschmerzen, Bauchgrimmen, schlechten Appetit, und einen schlechten Magen an.

11. Ein klarer goldgelber, mit keinem dicken, sondern geringen Wölkgen ähnlichen Saz versehener Urin, zeiget Magendrücken, Schulterschmerzen, Brust- nnd Seitenstechen, Durst, geschwächte Eßlust, wie auch angelauffene Füsse an.

12. Ein dicker, rothgelber, mit einem zertheilten-, Wolken ähnlichen Saz versehener Urin, zeiget Herzwehe, Husten, Kopfschmerzen, Mattigkeit der Glieder, Erkältung der Gebährmutter, geschwächten Appetit und grosen Durst an.

13. Ein trüber, gelbröthlichter, mit einem schwarzlechten, sandartigen Saz versehener Urin, bedeutet Herzdrücken, Engbrüstigkeit mit Husten, Bitterkeit im Munde, Mattigkeit in den Gliedern, geringen Appetit. Eine solche Weibsperson muß mehr liegen, als daß sie auf seyn kann.

14. Ein klarer, goldgelber, durchsichtiger, mit einem etwas schmuzigen, schwarzlechten Saz versehener Urin, zeiget einen trockenen Husten, Engbrüstigkeit, geschwächten Appetit, Mutterbeschwerung, und schweren Athem an.

15. Ein sehr trüber, dicker, mit einem solchen Saz versehener Urin, zeiget Mutterbeschwerungen an.

16. Hat eine Weibsperson ihre monatliche Reinigung, so ist der Urin blutfärbigt.

17. Gesunde ledige Weibspersonen haben einen durchaus klaren und hellen Urin.

Vierzigstes Kapitel.

Von dem Urin schwangerer Weibspersonen.

1. Daß eine Schwängerung aus dem Urin könne vorhergesagt oder ersehen werden, wird von einigen Aerzten als wahrscheinlich angenommen, von einigen hingegen gänzlich verworfen. Die meisten und gelehrtesten Aerzte halten es für unmöglich, weil der Urin oft eine Schwangerschaft anzeiget, und eine solche Weibsperson nichts desto weniger nicht schwanger ist, sondern an der Kacherie, oder an einer Verstopfung ein oder des andern Eingeweides leidet. Daher hat sich ein Arzt

auch wohl in acht zu nehmen, daß er nicht betrogen werde, indem zum öftern schalkhafte Personen ihn versuchen wollen, was er von dem Urin für ein Urtheil fällt, damit sie ihn hernach desto mehr verlachen und verspotten können. Um nun den Betrug mit leichter Mühe zu entdecken, darf er nur folgende Fragen ergehen lassen.

Der Puls. Ist er geschwind, langsam, hart, weich, groß oder klein, stark, schwach?

Der Athem. Ist er leicht, hart, geschwind, pfeiffend, röchelnd, ängstig? Hustet die Kranke, wirft sie aus.

Das Gesicht. Ist es blaß, gelb, roth, schwärzlicht, verstellt, trüb, munter? Wie sind die Augen.

Die Zunge. Ist sie roth, weiß, trocken, feucht, morastig? Hat die Kranke Bitterkeit im Munde? Wie ist der Geschmack?

Der Magen. Spürt sie Drücken? Hat sie Eckel? Stößet es ihr auf? Bricht sie sich? Hat sie Schmerzen darinn? Ist er aufgelaufen?

Die

Die Haut. Ist sie trocken, feucht, brennend? Hat sie Reissen darinn? Sind kein Ausschlag, keine Flecken, keine Hiesenkörngen oder Bläßgen darauf zu sehen?

Die Glieder. Ist sie sehr matt, zerschlagen? Hat sie Schmerzen darinn?

Der Schlaf. Ist er ruhig, schwer, dumm, erwacht sie oft?

Der Stulgang. Wie oft geht sie zu Stuhle, ist sie verstopft, wie lange? Wie sieht der Stulgang aus? Ist er braun, schwarz, gelb, grün, weiß? Riecht er stark?

Der Bauch. Ist er aufgetrieben, hart, schmerzhaft, weich? Wie ist er gegen den Nabel zu? Ist er spitzig? Wie ist er unter den kurzen Ribben? In der Ribbengegend?

Die monatliche Reinigung. Erscheint sie alle Monate zu gehöriger Zeit? Ist sie aussen geblieben? Wie viele Wochen oder Monate sind es allbereits? Spürt sie um die Zeit, wo das Monatliche hätte kommen sollen, zerschiedene Beschwerden? Geschwellen ihr die Brüste? Sind sie hart oder weich anzufühlen?

2. Ueberhaupt genommen, so ist der Urin bey einer schwangern Weibsperson vom ersten bis zum sechsten Monat, bey nahe goldgelb, sehr trüb, und mit keinen Stäubchen versehen, welche, wenn sie sich mit einander vereinigen, mitten im Uringlas ein Wollen ähnliches Wölkgen bilden. Gegen den siebenten Monat aber verändert sich die feine Farbe, und wird wie ein Wasser, worinn Kälberfüsse gekocht worden. Nahet sich die Zeit der Niederkunft herbey, so wird der Urin roth und trübe. Allein diese Kennzeichen, entdeckt man sehr oft auch in dem Urin derjenigen Weibspersonen, welche ihre monatliche Reinigung nicht haben, oder ein Gewächs tragen.

3. Kleine mitten im Urin schwimmende Körnlein, sollen eine Schwängerung anzeigen.

4. Ein rother, mit rothen Wölkgen und rothen Flämmgen, welche sich allmählich bewegen, versehener Urin, soll ebenfalls eine Schwängerung anzeigen. Auch diese Kennzeichen entdeckt man bey Weibspersonen, welche an einer Verstopfung der monatlichen Reinigung liden.

5. Ist

5. Ist eine Weibsperson im andern oder dritten Monat schwanger, so ist der Urin oben klar, unten am Grunde aber so dick, wie Hefen.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Von dem Urin erwachsener Kinder.

1. Ein dicker, saffrangelber, mit einem starken dicken, ziegelfärbigen Saz versehener Urin, zeiget einen starkem Hang zur Gelbsucht, Kopfschmerzen, verdorbene Eßlust und üble Dauung an, da die Speisen mit Vermischung vieler schleimichten Materie unverdauet wieder fortgehen, daher auch solche Kinder sich über eine grosse Mattigkeit in den Gliedern beschweren.

2. Ein blaßgelber, dicker und dunkler Urin, zeiget vorhandene Würmer in den Gedärmen an.

3. Ein grüngelber Urin, zeiget krampfhafte Bewegungen, verkälten Magen, Feuchtigkeit an den Nerven, schmerzhaftes Harnen, und gichterische Bewegungen an.

4. Ein dünner und wässerichter Urin von einem jungen Mädgen, zeiget eine bevorstehende Bleichsucht, und eine darauf erfolgende Kacherie oder Wassersucht an.

5. Ein dunkelröthlichter, mit einem fetten, schleimichten, zähen Saz, versehener Urin von einem Knaben, zeiget große Gliederschmerzen an, so, daß man einen solchen Knaben ohne über Schmerzen zu schreyen an Händen und Füßen nicht anrühren darf. Diese Schmerzen entstehen meistens von einem verdorbenen Magen, oder einer Verstopfung der Leber oder Gekrößgefässe.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Von der chymischen Beurtheilung des Urins.

1. Um den Urin chymisch untersuchen zu können, werden viererley Proben erfordert:

1. Das Abrauchen. **Evaporatio.**
2. Das Abziehen. **Destillatio.**
3. Das Niederschlagen. **Præcipitatio.**

4. Das

4. Das Abwägen. **Ponderatio.**

2. Durchs Abrauchen, erfährt man, wie viele schleimigte, oder rohe Materien im Urin sich befinden.

3. Durch das Abziehen erhält man, die salzigten, schwefligten, flüchtigen, fixen, erdichten und wässerigten Theilgen des Urins.

4. Durch das Niederschlagen, werden die Bestandtheile des Urins dergestalt auseinander gesetzt, daß sie separat da liegen.

5. Durch das Abwägen erfährt man, die Schwere oder Leichtigkeit des Urins.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Vom Abwägen des Urins.

1. Durch das subtile Abwägen des Urins kann man das Zunehmen und Abnehmen des Körpers, *) die Grade, den Ausgang und die Gefahr der Krankheit erkennen.

*) Je näher der Mensch seinem Ursprunge ist, desto schneller wächst er. So wächst

die Leibesfrucht in Zeit von 9 Monaten aus dem kleinsten nicht einmal sichtbaren Punkt zu einer Größe von 8 Pfund an.

Nach der Geburt dauert das Wachsen unsers Körpers fort bis zum 21ten Jahre, aber von Zeit zu Zeit langsamer.

Das weibliche Geschlecht hört ehender auf zu wachsen als das männliche. Die Ursache davon scheint die monathliche Reinigung zu seyn.

Der Stillstand unsers Wachsthums ist damals vorhanden, wenn wir weder wachsen, noch merklich abnehmen.

Nach dem 30ten Jahre, werden einige fett und dick, weil sich der Ueberfluß der Fette in das Zellengewebe niederläßt.

Die Ursachen, welche dem Wachsthume das Ziel setzen, sind:

1. Die gänzliche Entwickelung aller unserer Gefässe.

2. Die zugenommene Stärke derselben, welche der fernern Ausdehnung widersteht.

3. Die Verdünnerung der knorplichten Rin-

Rinden an den Knochenenden, so, daß die den Knochen nicht mehr nachgeben.

4. Der Genuß gröberer Speisen, wodurch ein mehr erdiger Nahrungssaft in den Zwischenraum der Fasen abgesetzt wird; woraus die größere Stärke aller unsern Fasen entsteht.

5. Das langsamere Wachsen unseres Herzens, und dessen abnehmende Reitzbarkeit wodurch die Bewegung unserer Säfte schwächer wird.

Die Ursachen warum unser Körper im Alter wieder abnimmt sind:

1. Unsere Fasern werden langsamer von dem erdigen Nahrungssaft so verhärtet, daß sie nach und nach steif und fast trocken werden.

2. Unsere kleinere Gefäße werden von den erweiternden grössern zusammen gedrückt, und wachsen nach und nach zusammen.

3. Da die meisten Milchgefäße verwachsen, so ergießt sich merklich weniger Milchsaft in unser Blut.

4. Wegen

4. Wegen den verminderten Auswürfen werden unsere Säfte scharf, und erdig, deswegen

5. Werden alle natürliche Verrichtungen, die unsern Nahrungssaft bereiten verdorben.

Hieraus kann man abnehmen:

1. Warum der Körper in der Jugend zunehme.

2. Im erwachsenen Alter weder zu noch abnehme.

3. Im Alter aber abnehme; nämlich

In unserm Jugendalter legt sich mehr Nahrungssaft zwischen die Fasern an als sich davon verliert, daher entsteht das Wachsthum unsers Körpers.

In dem Alter ereignet sich das Widerspiel, und hieraus entsteht die Abnahme unsers Körpers.

In dem Mittelalter wird soviel ersetzt, als sich von unserm Körper verliert, woraus der Stillstand unseres Körpers beobachtet wird.

Der Nutzen der Ernährung unseres Körpers also ist:

1. Die

1. Die Erhaltung unseres Körpers, der bey Ermanglung der Nahrung gar bald saftlos, und abgenutzet zu Grund gienge.

2. Durch die Zugießung des neuen Milchsaftes wird die Fäulniß unserer Säfte welche aus dem Hunger entstünde, gemäßiget.

3. Durch den Genuß der Speisen und Getränke wird unser Körper erfrischet und gestärket.

4. In der Jugend wächßt unser Körper nach Maaß der häufigern Nahrung.

2. Durch das Abwegen des Urins, kann man einer Krankheit vorbauen, welche man ohne dieses Mittel nicht erfahren würde.

3. Durch das Abwägen des Urins, kann man nachforschen, und schließen wie viel Gran oder Grade das Leben ab- oder zunehme; indem schon Paracelsus von dem Urin nicht ohne Ursache also geschlossen: Will man von dem Ausgang einer Krankheit ein richtiges Urtheil fällen, so muß der Urin abgewogen werden.

4. Durch das Abwägen des Urins, kann man ferner erkennen, ob die verordneten Arzneymittel anschlagen werden oder nicht, ob die

Kranke-

Krankheit zum Leben oder Tod ausarte, wie nahe das Ende sey. Stirbt aber eine Person eines unnatürlichen oder gewaltsamen Todes, so kann man freylich das Abnehmen der Lebensgeister so genau durchs Abwägen unmöglich erkennen.

5. Daß eine genaue Untersuchung des Urins durch das Abwägen sowohl für den Arzt, als auch für den Kranken, eine höchst nothwendige und nützliche Sache sey, solches beweisen gründliche Vernunftschlüsse und Exempel.

6. Die gesunde Vernunft macht folgenden Schluß:

Die Leichtigkeit aller flüssigen Dinge bestehet in der Reinigkeit, und ist erkenntlicher in erhöhetet Spiritualität.

Und im Gegentheil bestehet die Schwere aller flüßigen Dinge in der Unreinigkeit, und ist erkenntlicher in geringerer Spiritualität.

Daher auch folget:

Je leichter der Urin von einem Menschen ist, je reiner, subtiler, und geistiger ist er auch.

Und

Und im Gegentheil:

Je schwerer, je unreiner, je geringer an Geistigkeit der Urin von einem Menschen ist, je mit desto tödtlicherer Gefahr ist er auch verbunden.

Erscheint mancher Urin noch so reine, und scheint wie Wasser oder Wein zu seyn, so wird er doch oft einen dicken, trüben und also schwer scheinenden Urin im Abwägen übertreffen, sobald seine Spiritualität abnimmt.

Und im Gegentheil:

Zeigt sich gleich mancher Urin noch so schwer und dicktrüb, so ist er deswegen doch nicht sonderlicher schwerer als ein hell und reinscheinender Urin, indem die merklichste Schwere und Leichtigkeit des Urins mehr von dem Zunehmen und Abnehmen der Geister abhängt.

7. Obschon dieser genauen Untersuchung des Urins durch das Abwägen, annoch viele Einwendungen könnten entgegen gesetzet werden, indem freylich sterbliche Menschen nichts zur Vollkommenheit bringen können, so lehret doch die auf Vernunft gegründete vielfältige

fältige Erfahrung, daß eine solche Abwägung des Urins nicht nur allen und jeden Menschen zur Ausforschung ihrer Gesundheit höchst zuträglich, sondern auch einem Arzt höchst nützlich sey, um dadurch die Gefahr oder den glücklichen Ausgang einer Krankheit auf das genaueste erforschen zu können.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Vom Abwägen des Urins insbesondere.

Will man den Urin, oder einen andern Liquor, recht pünktlich und genau abwägen, so bestehet der ganze Vortheil in nachfolgenden drey Stücken:

1. In feinen, darzu bereiteten und genau abgewogenen Gläsern.

2. In guten richtigen Gewichtern.

3. In einer feinen, wohl auf die 16. Theil eines Grans ziehende Waage.

Am besten ist es, wenn man eine dergleichen Waage von einem guten Künstler verfertigen läßt; im Fall der Noth aber kann

man

man auch eine Cölnische kleine Waage darzu nehmen, wodurch man ebenfalls ohne Mühe gleichsam in einem Augenblicke den Liquor dergestalt akkurat abwägen kann, daß man aus der gegen einen gesunden Urin differirenden Schwere oder Leichtigkeit, seine richtigen Schlüsse machen kann.

2. Um aber alles dieses desto besser zu verstehen, so muß man die Untersuchung des Urins vermittelst des Abwägens, von Gran zu Gran, oder von Grad zu Grad, anstellen. Und hierzu sollen folgende Beyspiele dienen:

Ist eine Person gesund, so wird auch ihr Urin, so lange weder eine verborgene noch merkliche Krankheit in dem Körper steckt, mit dem abgewogenen Gewicht des gesunden Urins in gleichem Grade stehen.

Leidet hingegen die Gesundheit einer solchen Person nur im mindesten, so ist der Urin also gleich ein, zwey, bis Gran schwerer, als der gesunde Urin; und bis auf diese Schwere kann eine solche Person noch herum gehen.

Steigt hingegen die Schwere eines solchen Urins über drey bis vier Gran, so ist

die Krankheit gefährlich, auch allemal um desto gefährlicher, so lange diese Schwere bemerkt wird, oder mehr zu als abnimmt. Steigt eine solche Schwere eines solchen Harns bis auf den fünften Gran, so ist der Tod nicht mehr weit entfernt.

Nimmt endlich die Schwere eines solchen Urins nach und nach ab, so weichet auch die Krankheit, und man hat die größte Hofnung zur Genesung.

4. Hat eine Person ohnehin eine kränkliche und schwächliche Natur, so wird ihr Urin allezeit ein bis zwey Gran schwerer seyn, als ein gesunder Urin, und kann man eine solche im Harn befundene Schwere, durch den Gebrauch hierzu erforderlicher Arzneymittel nicht heben, so kann auch eine solche Person nicht lange mehr leben, weil ihre Lebenskräfte nicht mehr erfrischet werden können *).

*) Der Mensch wirket nicht nur allein durch physische Kräften, die er mit jeder mechanisch-hydraulischen Maschine gemein hat, sondern auch durch thierische Kräfte, die nur den beseelten Thieren eigen sind.

Zu den physischen Kräften des Körpers gehören:

1. Die Kraft der Schwere, vermittest welcher alle Körper in einer geraden Linie nach der Erde zu drücken.

2. Die Widerstehungskraft, vermittelst welcher alle Körper der Bewegung und der Ruhe zu widerstehen sich bemühen.

3. Die Schnellkraft, vermittelst welcher die von einer Gewalt ausgedehnten Körper, wieder bey Nachlassung der Ausdehnung in ihre erste Gestalt zurückkehren.

4. Die Bewegkraft, vermittelst welcher die Körper nach empfangenem Stoß sich so lange bewegen, bis die Kraft der Bewegung nach läßt,

5. Die Anziehungskraft, vermittelst welcher sich zwey Körper von selbst vereinigen.

6. Die Zurückstossungskraft, vermittelst welcher zwey Körper von selbsten sich voneinander treiben.

Zu den thierischen Kräften des Körpers gehören:

1. Die Kraft der Reißbarkeit, vermittelst welcher einige Kräfte unseres Körpers, wenn sie von einem Reize berühret werden, sich zusammenziehen.

2. Die Kraft der Empfindung, vermittelst welcher einige Fasern wenn sie von einem Reiz berühret werden, in der Seele eine Empfindung verürsachen.

3. Die Seelenkraft, vermittelst welcher ein Theil des Körpers vom Willen der Seele in Bewegung gesetzt wird.

4. Die Nervenkraft, vermittelst welcher ein Theil, auch wider den Willen der Seele in Bewegung gesetzt wird, z. B. die Röthe der Wange bey der Beschämung.

5. Die Entwickelungs- oder Vegetationskraft, vermittelst welcher aus dem sich entwickelnden Zellengewebe verwundete Theile wieder ersetzet werden.

6. Die Gährungskraft, vermittelst welcher die thierische Säfte mittelst einer innerlichen Bewegung von ihrer Natur in eine andere über gehen.

Der Innbegrif aller dieser Kräfte, welche ein thierischer Körper besitzet, wird die Natur des menschlichen Körpers genennet.

5. Sind Personen mit der Schwindsucht, oder mit einer hitzigen Krankheit behaftet so scheinet ihr Urin sehr oft dem äusserlichen Ansehen nach, einem gesunden Urin gleich zu seyn, so daß mancher unwissende Arzt dadurch kann betrogen werden. Untersucht der Arzt hingegen einen solchen Urin durch das Abwägen sehr genau, so erfährt er bald die grosse Gefahr, in welcher sein Kranker sich befindet. Mehrentheils ist die Schwere des Urins, bey dergleichen Kranken, so lange sie noch herumgehen können, kaum über zwey Gran angewachsen; steiget aber ein solcher Urin bis auf drey Gran und höher, so ist die gröste Gefahr vorhanden, besonders wenn eine solche Schwere nach dem Gebrauch dienlicher Arzeneymittel sich nicht mindert.

6. Aus diesen bisher angeführten Vernunftschlüssen und Beyspielen, kann jedermann leicht abnehmen, daß diese sehr nützliche Untersuchung des menschlichen Harns vermittelst

des Abwägens im mindesten nicht zu verwerfen oder zu verachten sey, sondern mit wenig Worten zu sagen, einem Arzt höchst nothwendig sey, um dadurch das Abnehmen und Zunehmen der Krankheit, den tödlichen oder genesenden Ausgang der Krankheit, auf das genaueste erfahren zu können.

7. Ereignet es sich auch, daß durch eine üble Diät, oder durch den Misbrauch der sogenannten sechs natürlichen Dinge *), die Schwere des Urins entweder vermindert oder vermehret wird, so lehret doch die Erfahrung, daß der dadurch veränderte Urin, in Ansehung seines Gewichts, keine ausserordentliche Veränderung hervorbringe, woraus sogleich eine Krankheit zu vermuthen wäre.

*) Die gewöhnlichsten Gelegenheitsursachen der Krankheiten sind folgende sechs, welche wir die natürlichen oder auch die nicht natürlichen Dinge zu nennen pflegen, nämlich:

1. Die Luft.
2. Die Speisen und Getränke.
3. Die Bewegung und Ruhr.
4. Der Schlaf und das Wachen.

5. Die Aussonderungen und Zurückhaltungen.

6. Die Gemüthsbewegungen.

Die heiße Luft dehnt die Säfte aus, macht die festen Theile schlapp, das Nervensystem zu sehr reizbar, die Galle, und die übrigen flüßigen Theile zur Fäulniß geneigt.

Die kalte Luft verdicket die flüßigen Theile, zieht die festen zusammen, und verwandelt unsere Säfte in Eis.

Die feuchte Luft verhindert die Ausdünstung der Haut, erschlappt die festen Theile.

Die Speisen können entweder durch ihre Menge oder durch ihre Natur Krankheiten erregen.

Die Menge kann zu groß oder zu klein seyn.

Ist die Menge zu groß, so entsteht ein übel ausgearbeiteter Speißsaft.

Ist die Menge zu klein, oder man fastet zu viel, so werden die Säfte faulartig.

In Absicht auf die Natur können die Speisen und Getränke verschiedene Fehler haben.

Sind sie geistig, so entstehen Anhäufungen im Kopfe, bedient man sich durch eine

längere Zeit geistiger Getränke, so werden die Drüsen verhärtet, und die Speisröhre so verengert, daß das Hinunterschlucken endlich unmöglich wird.

Sind sie fett, so werden die ersten Wege und das Darmfell erschlappet, und es können Brüche entstehen. Im Magen verdorben erzeugen sie einen ranzigten Unrath.

Sind sie kleistrig, so entsteht ein kleistriger, und zugleich säuerlicher Unrath in den ersten Wegen daraus, und der eben so beschaffene Speissaft kömmt auch in das Blut.

Gesalzene Speisen erzeugen die Küchensalzschärfe.

Saure Speisen verursachen Jucken, Hautkrankheiten, und die englische Krankheit.

Süße Speisen machen am Ende die Säfte sauer.

Bewegung macht uns gesund und nicht krank: aber wenn die Bewegung allzuheftig und lange ist, so kann sie freylich schaden, ob es gleich nicht allezeit geschieht.

Die Ruhe schwächt Gefäße, verdickt die Säfte, hindert die Dauung,

zeuget im wohlgenährten Ueberfluß Feuchtigkeiten und Fettigkeit, und giebt Gelegenheit zum Goldaderfluß, zu Magenkrankheiten, zur Verschleimung, zur Wasserfucht, zur Verstopfung und Milzsucht.

Die Gemüthsbewegungen sind sehr heftig eingedrückte Begriffe, auf welche unwillkührliche Bewegungen im Körper erfolgen. Man theilt sie ein:

1. in angenehme, welche wir wünschen; z. B. Freude und Liebe.

2. in unangenehme, welche wir verabscheuen z. B. Zorn, Haß, Neid, Traurigkeit, Furcht, Schrecken, Schaam.

Allzulanger Schlaf erschlappt die Fibern, macht eine schleimige Ausartung der Säfte, und giebt also eine Anlage zu Wassergeschwülsten. Das Wachen muß man vermeiden.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Vom Abwägen anderer Feuchtigkeiten.

1. Will ein curieuser Liebhaber durch diese Untersuchung der Feuchtigkeiten vermittelst

des Abwägens noch mehrere Proben machen, so wird er finden, daß die Güte der Feuchtigkeiten und anderer mineralischen Dinge durch das Abwägen genau erforschet werden könne.

2. Um dergleichen Feuchtigkeiten und mineralischen Dinge genau abwägen zu können, muß man sich nachstehende zwe Regeln bekannt machen.

Erste Regel.

Die Grade der Güte gesunder und heilsamer flüßiger Dinge sind aus den Graden der Leichtigkeit zu erkennen; oder: Je leichter ein flüßiges Ding, es mag böse oder gute Eigenschaften haben, sich befindet, je reiner und geistiger, und folglich besser oder schädlicher ist es auch.

Zweyte Regel.

Die Güte der Erden, insonderheit metallischen Gebürges, bestehet in der Schwere, oder: je schwerer eine Erde, insonderheit metallischen Gebirges ist, je fixer, besser, und je mehr metallischer Art ist sie.

3. Will man nun mit den im vorigen Kapitel beschriebenen feinen Gläsern und Wagschaalen alle Liquores abwägen, so wird man am gewissesten jedes Liquors Reinigkeit und Geistigkeit daraus abnehmen und ersehen können. So ist z. B. das gemeine, reine, fliessende Wasser an manchen Orten am Gewicht einem gesunden Urin gleich, oder einen halben, auch einen ganzen Gran schwerer oder leichter woraus die Grade der Reinigkeit zu erkennen.

Das Regenwasser ist am Gewicht meistens um zwey Gran leichter, daher es auch reiner und geistiger ist, und deswegen auch nach dem Urtheil der Chymisten viel nützlicher zur Zubereitung der Arzneymittel zu gebrauchen ist.

4. Das Wasser aus einem Brunnen, wird nachdem es rein ist, um drey Gran leichter seyn, als das gemeine Wasser oder ein gesunder Urin. Der schlechte Wein wird um zwey Gran leichter seyn, und je besser, reiner, geistiger und gesunder er ist, je leichter ist er auch; der gemeine Brandwein wieget neun Gran leichter, der rectificirte fünfzehn und

mehr.

mehr Gran, je höher er recktificiret ist, je reiner und leichter ist er.

5. Man kann also die Güte, Reinigkeit und Geistigkeit eines Liquors durch das Abwägen viel besser erkennen, als durch den Geschmack und Geruch, und es bleibt allemal besonders in Auslesung eines gesunden Tranks, zumal mit dem Wein, ein höchst nützliches Experiment.

6. Das nämliche Experiment kann man auch mit den metallischen Erden anstellen, und wenn diese Probe durchs Gewicht vor der Feuerprobe nicht geschieht, so werden sehr oft mit vergeblichen grossen Kosten fixe Metalle in einer Erde gesucht, da kaum ein Salz oder metallischer Geist darinn verborgen, denn einige Erzstuffen, wenn sie wohl geröstet und gebrandt worden, werden kaum gegen eine andere leere gebrandte Erde zwey, drey bis sechs Gran mehr wägen, daher auch wenig Fixes und Metallisches darinn verborgen ist. Wiegt aber eine gebrandte oder geröstete Erzstuffe zwanzig, dreyßig, vierzig und mehr Gran, auch wohl ein, zwey, bis drey Quentgen mehr als eine leere gebrandte Erde, so kann man de-

sto sicherer schliessen, daß ein fixer und metallischer Körper darinnen enthalten sey.

6. Möchte man nun auch gerne erfahren, was und wie viel der enthaltene metallische Körper abwerffen könne, so ist nur von dem Ueberfluß der Schwere, gegen die leere Erde gerechnet, der vierte bis achte Theil vor das reine Metall zu rechnen, folglich wird man auch durch ein solches genaues Abwägen vor der Feuerprob von der Güte des Metalls den richtigen Schluß machen können, was solches zu geben vermögend sey, und ob es die Feuerprobe aushalte oder nicht.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Von dem Pulsschlag überhaupt.

1. Unter die Lebensverrichtungen, gehören jene Verrichtungen, welche in dem Körper das Leben machen.

Das Leben des Körpers besteht in dem Umlauf des Geblüts: dann hört dieser auf, so hört auch das Leben auf.

Zum Umlauf des Bluts wird erfordert:

1. Die Wirkung des Herzens.
2. Die Wirkung der Schlagadern.
3. Die Wirkung der Blutadern.
4. Das Athemholen.
5. Die Wärme des Körpers.

2. Das Blut wird stäts bewegt:

1. Aus den Herzkammern in die Schlagadern.

2. Aus den Schlagadern in die Blutadern.

3. Aus den Blutadern wieder in die Herzkammern.

Die Bewegung des Blutes ist in den Schlagadern schneller als in den Blutadern.

Der Nutzen des Blutumlaufs ist um alle Theile unsers Körpers

1. Zu beleben und zu erwärmen.
2. Zu ernähren.
3. Um die dem Körper nöthigen Säfte abzusondern.
4. Das Blut flüßig zu erhalten, und vor der Fäulniß zu bewahren.
5. Den Milchsaft in Blut zu verwandeln.

3. Die Verrichtung des Herzens besteht in einer beständigen wechselweisen Zusammenziehung und Erweiterung der Herzohren und Herzkammern.

Das Herz und die Herzohren ziehen sich zusammen durch die Kraft ihrer Muskelfasern.

Das Herz schlägt alle Stund ungefähr 2500 mal: Daher wird auch das Herz alle 24 Stunden über 100,000 mal wechselweiß zusammen gezogen und erweitert.

Der Nutzen des Herzens ist das Blut von den Blutadern zu empfangen, dasselbe in die Schlagadern zu treiben, und es durch den ganzen Körper zu bewegen.

4. Die Verrichtung der Blutadern ist folgende: Das Blut, welches durch die Zusammenziehung des Herzens und der Schlagadern in die Blutadern getrieben worden ist, fließt durch dieselbe wieder zurück in die Herzohren, und aus denselben in die Herzkammern.

Der Nutzen der Blutadern besteht in der

Zu=

Zurückführung des Bluts und anderer Säfte zu dem Herzen.

5. Die Verrichtung der Schlagadern ist folgende: Die Schlagadern werden von dem aus dem Herzen getriebenen Blut erweitert und zugleich gereitzet. Durch diesen Reiz ziehen sich die Muskelfasern zusammen, und also treiben sie das empfangene Blut bis in die Blutadern.

Der Nutzen der Schlagadern besteht in der Bewegung des Bluts aus ihrer Höhle in die Blutadern und in die Absonderungswerkzeuge.

Die Erweiterung und die Zusammenziehung der Schlagadern wird der Pulsschlag genennet.

6. Der Puls zeiget nicht allein von des Blutes Beschaffenheit, und dessen Vermischung in allen Theilen, sondern auch die Kräfte und Schwäche der Lebensgeister an, und nachdem das Herz beschaffen ist, nachdem schlägt auch der Puls. Ist der Pulsschlag stark, so ist das Herz auch stark, und so im Gegentheil.

7. Es giebt einen starken, schwachen, har-

ten, weichen, schnellen, langsamen, matten, gleichen, ungleichen, nachlassenden, und zitternden Pulsschlag. Alle die vielerley Gattungen kann man aber gar füglich in einen starken und schwachen, gleichen oder ungleichen, geschwinden und langsamen Pulsschlag eintheilen.

8. Der Pulsschlag kann aus zerschiedenen Umständen und äusserlichen Ursachen verändert und in seinem Schlage gestöret werden, wozu sehr oft die Ankunft des Arztes vieles beytragen kann, indem dadurch einige Kranke theils erschreckt, theils auch zur Freude bewegt werden, und also der Pulsschlag variret: Daher soll auch der Arzt nicht also gleich beym Eintritt in das Zimmer über den Kranken herfahren, und den Puls fühlen, sondern er muß sich anfänglich eine Weile niedersetzen, und mit dem Kranken sprechen, und sodann währender Unterredung einigemal den Puls fühlen.

9. Bey den Kindern zeigt der Pulsschlag blos das Abnehmen und Zunehmen der Wärme an, dahero die akkuratesten Aerzte sol-

chen zwar begreifen, aber wenig darauf acht haben, indem die Kinder mehrentheils wegen ihren kleinen Blutgefässen, einen geschwinden Puls haben.

10. Bey furchtsamen, verliebten, oder denjenigen Personen, die an den Armen eine Fontanell, oder sich erzürnet haben, variret der Puls ebenfalls; welches alles wohl in Erwägung gezogen werden muß.

11. Die Mannspersonen haben gemeiniglich einen stärkern Pulsschlag, als die Weibspersonen, und junge Personen gleichfalls einen stärkern Pulsschlag, als alte Personen.

12. Die Pulsadern schlagen gemeiniglich im Sommer schneller, als im Winter.

13. Sanguinische und cholerische Personen haben einen starken und schnellen Puls; phlegmatische Personen hingegen einen kleinen und trägen.

14. Eine grosse Hitze verursacht einen schnellen Pulsschlag; eine kalte und feuchte Luft verursacht einen schwachen Pulsschlag.

15. Will man einer fetten Person den

Puls

Puls fühlen, so muß man die Finger fest auf die Ader drücken, weil man vor Fette die Ader kaum fühlen kann.

16. Will man einer magern Person den Puls fühlen, so muß man den Puls subtil fühlen, weil wenig Fleisch auf demselben liegt.

17. Ist der Puls bey den ersten Schlägen schwach, hernach aber etwas stärker anzufühlen, so ist er ein gutes Kennzeichen.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Von dem Pulsschlag insbesondere.

1. Ein grosser, starker und geschwinder Puls, wenn nämlich die Pulsader hart an die Finger anschlägt, bedeutet ein hitziges Temperament, und eine gute Gesundheit der Lebensverrichtungen, und Seelenverrichtungen.

2. Ein schwacher und kleiner Puls, ist allezeit ein schlimmes Zeichen, und zeiget entweder den Tod, oder eine langwierige Krankheit und einen zweifelhaften Ausgang derselben an.

3. Ein geschwinder Puls, wenn nämlich

die Pulsader sich geschwind ausdehnet, und eben so geschwind sich wieder zusammen zieht, zeiget bey gesunden Personen einen starken Umlauf des Blutes, und einen Hang zum Fieber an.

4. Ein langsamer Puls, wenn nämlich die Pulsader sich langsam ausdehnet, und eben so langsam wieder zusammen ziehet, zeigt ein dickes träges Geblüt an, und geht ein solcher bey einem Kranken annoch schwach, so ist er ein sehr schlimmes Zeichen.

5. Ein schneller Puls, wenn nämlich die Pulsader schnell anschlägt, zeiget an, daß eine schädliche Materie im Geblüt sich geschwind ausbreite und aufwalle, wie dergleichen bey hitzigen Fiebern sich ereignet.

6. Ein gleichschlagender Puls, ist sowohl bey kranken als gesunden Personen ein gutes Zeichen, indem er eine gleiche und gute Vermischung des Bluts, wie auch der Lebensgeister anzeigt.

7. Ein ungleich schlagender Puls, zeiget eine ungleiche und schädliche Vermischung des Bluts, wie auch der Lebensgeister an.

8. Ein

8. Ein innhaltender Puls ist zwar bey alten, skorbutischen und engbrüstigen Personen nicht allemal ein schlimmes Zeichen, aber bey jungen und kranken Personen ist er allemal ein böses Zeichen, indem er eine Schwachheit der Lebensgeister, und ein dickes, schleimichtes, und zur Fermentation untaugliches Geblüt anzeigt.

9. Ein starker und geschwinder Puls, zeiget eine gute Gesundheit an.

10. Ein schwacher Puls zeiget das Gegentheil an, und ist allemal ein schlimmes Zeichen.

11. Ein schwacher nicht gänzlich auf einmal, sondern nach und nach zu schlagen aufhörender Puls, zeiget allemal eine äusserste Entkräftung der Seelenverrichtungen und Lebensverrichtungen an.

12. Ein zurückprallender Puls, oder ein solcher, welcher ebenmäßig nach und nach zu schlagen aufhört, auf einmal aber wieder sich spüren läßt, ist ebenfalls ein höchst schlimmes Zeichen.

13. Ein wellenförmiger Puls, ist allezeit ein gefährliches Zeichen, wenn nicht andere gute Anzeigen darzu kommen. Er ist allemal eine Anzeige, daß der Körper mit vielen schädlichen Feuchtigkeiten angefüllet ist; und giebt auch tägliche und anhaltende Fieber, welche den Kranken durch vieles Schwitzen äusserst entkräften, zu erkennen.

14. Ein hüpfender Puls, ist allemal ein höchst schlimmes Zeichen.

15. Ein mitten im Schlage inne haltender, hernach aber desto schneller gehender Puls zeiget noch vorhandene Naturkräfte an, und verspricht eine herannahende Genesung. Geht aber ein solcher Puls etwas schwach, so ist der Ausgang der Krankheit annoch zweifelhaft.

16. Ein ungleicher und oft so schwach gehender Puls, daß man ihn kaum merkt, bedeutet allezeit eine höchst gefährliche, und gemeiniglich mit dem Tode sich endigende Krankheit.

17. Geht der Puls klein, so daß man ihn kaum fühlt, schlägt er oft und zitternd, so nahet sich die Todesstunde herbey.

18.

18. Fühlt man weder den Pulsschlag der Pulsadern, noch auch des Herzens, so ist es ein gewisses Zeichen des Todes. *)

*) Die nächste Ursache des Todes ist die, langsam einschleichende Steifigkeit der Fasern, wodurch die Reizbarkeit des Herzens und die Bewegung des Geblüts nach und nach aufhört.

Den Tod kann man nur alsdann annehmen, wenn das Herz seine Reizbarkeit verlohren hat, denn der blosse Stillstand des Herzens erlaubt noch immer die Hoffnung, es wieder in Bewegung zu setzen. Auch die Fäulniß eines einzelnen Theils des thierischen Körpers ist noch kein Beweis des Todes der ganzen Maschine. Die Unempfindlichkeit, das Erkalten, allein, sind eben so unzureichende Zeichen. Aber, wenn sie zusammen treffen, wenn sie immer zunehmen, und eine Steifigkeit, die das von Ruhe und Kälte verdickte Fett bewirkt, alle Theile überfallen hat: so sind sie in zweifelhaften Fällen, Anzeigen des Todes. Bald darauf dünstet die Leiche einen ihr ganz besondern Gestank aus.

Die Seele kommt sodann in den ihr von Gott angewiesenen Aufenthalt.

Der todte Körper wird dem Grabe übergeben, und der Fäulung überlassen. Dadurch wird das Fett, das Wasser, und der thierische Leim aufgelöset, die erdigten Theile werden von ihren Banden befreyet, fallen allmählig auseinander, und mischen sich der allgemeinen Erde zu,

19. Ein grosser, starker, und oft schlagender Puls, zeiget ein hitziges Temperament an.

20. Ein kleiner, schwacher und langsam schlagender Puls, zeiget ein kaltes Temperament an.

21. Ein etwas starker, langsamer und weicher Puls, zeiget ein feuchtes Temperament an.

22. Ein langsamer und harter Puls, zeiget ein trocknes Temperament an.

23. Auch ein jedes Alter hat seinen ihm eigenen Puls.

24. Kinder haben einen geschwinden und weich anzufühlenden Puls.

25. Jünglinge und erwachsene Mannspersonen haben einen starken Puls.

26. Weibspersonen haben einen geschwinden und weichen, zum öftern auch starken und schwachen Puls.

27. Im Frühling geht der Puls stark, und nicht allzu geschwind.

28. Im Sommer geht der Puls geschwind, und etwas stark.

29. Im Herbst geht der Puls schwach und veränderlich.

30. Im Winter geht der Puls klein, schwach und langsam.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Von den Temperamenten.

1. Die Lehre von den Temperamenten des menschlichen Körpers in dem Sinne genommen, worinn sie die mehresten Aerzte

nehmen, und wie sie gemeiniglich auf dem Katheder gelehret wird, ihre eingeführte Eintheilung in vier Gattungen, und ihr Ursprung, den man in die verschiedene Beschaffenheit und Mischung der Säfte setzt, verräth zu sehr die alten und vorzüglich die galenischen Zeiten, der ungelaüterten Arzneywissenschaft. Daß es Mischungen gebe, wird kein vernünftiger Arzt läugnen, man kann das Maaß, die Richtschnur auffinden, welche die Natur im Menschen und selbst in den vollkommenern Thierarten befolgt, es hängen hievon wirklich die Verrichtungen des Körpers und der Seele; die Erhaltung oder die Verletzung der Gesundheit und des Lebens, wie es jedem Thiere eigenthümlich ist; die Ausführung der mehresten Geschäfte des Lebens, die Betriebsamkeit, und die Wirkung der innern und äussern Theile ab; und mit diesem allein ist die Glückseligkeit des beseelten Geschöpfs mehr oder weniger verbunden. Will man nun diesem abgeänderten Verhältniß, dieser einmal festgesetzten Stimmung der Theile unsers Körpers einen bestimmten Namen beylegen, wie man einer Pflanze, oder einem an-

dern

dern natürlichen Körper zu geben pflegt, und die alten Benennungen: sanguinisches, cholerisches, phlegmatisches und melancholisches Temperament beybehalten und andern vorziehen: so bedenke man, daß weder aus der verschiedenen Natur unseres Bluts allein, die mannigfaltige Mischung, oder das Temperament des thierischen Menschen folge; noch auch selbige insgesammt unter diese vier Abänderungen gebracht werden können.

2. Unter die Ursachen der Verschiedenheit in den Temperamenten ist folgendes zu merken:

1. Die verschiedene Menge, Festigkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems, von seinem Ursprung im Kopf bis zu den einzeln Nerven. Wo man ein Gehirn von grossem Umfange, dicke und starke Nerven, eine grosse Empfindlichkeit, nicht nur des Körpers überhaupt, sondern auch aller Sinnwerkzeuge findet, da kann man auf eine cholerische, oder cholerisch sanguinische Beschaffenheit des Blutes schliessen. Davon hängt die Fähigkeit ab, alles, was wir mit den Sinnen begrei-

fen,

fen, leicht zu fassen, die daraus entstehende Zunahme unsrer Kenntnisse und Gelehrsamkeit, die Schärfe und Richtigkeit deß Urtheils, welches so viel Begriffe vergleichen kann, eine Fähigkeit, welche die Colerici in so hohem Grade besitzen. Allein mit dieser Beschaffenheit der Nerven ist eine grosse Anlage zum Schmerz und zum Zorn verbunden, wenn auch der Körper oder die Seele nur leicht angegriffen werden; daher muß man sie vorsichtig mit Arzneyen behandeln, und ihnen kleine Dosen geben. Bey einem kleinen Gehirn und dünnen Nerven entdeckt man stumpfe Sinnen, und jene phlegmatische, oder phlegmatisch melancholische Langsamkeit. Diese Leute verlangen schon stärkere Eindrücke von äussern Dingen auf ihre sinnlichen Werkzeuge, und eine längere Dauer derselben, wenn sie Spuren zurück lassen sollen. Daher hört man sehr oft, wegen ihres Mangels an Begriffen, kindische Urtheile von ihnen, und daran liegt es, daß sie selten in Wissenschaften weit kommen. Allein die Natur hat ihnen diese Lücke dadurch ersetzt, daß sie im Stande sind,

allen

allen Ungemächlichkeiten des Klima, des Lebens, trotz zu bieten, und Arbeiten auszuhalten geschickt sind. Sie haben stärkere Arzneymittel, und reichlichere Dosen nöthig.

2. Die verschiedenen Grade von Reizbarkeit in den Muskulartheilen. Findet man eine sehr lebhafte Reizbarkeit, die für jeden Reiz offen ist, lange anhält, und mit einer gewissen Schnelligkeit wirkt, so darf man nicht zweifeln eine cholerische Beschaffenheit vor sich zu haben. Daher entsteht die besondere Stärke und Kraft in den Muskeln einiger Menschen, die mit unglaublicher Hurtigkeit, in so kurzer Zeit, und so ausserordentlich anhaltend wirkt. Bey einem phlegmatischen Körper wird man dagegen bemerken, daß sich die Muskeln nur sehr langsam zusammen ziehen, und kaum einen Reiz annehmen; falls er nicht recht stark ist; man kann bey den Muskeln phlegmatisch- melancholischer Personen auf gar keine Zeit rechnen, und wenn sie auch noch so stark gereizt werden; endlich fangen sie an sich zu bewegen, und endigen den Ablauf mit einer gewissen Ermattung.

3. Eine gewisse besondere Weiche oder Härte und Trockenheit beinahe, die leicht bemerkt wird, und sich auf alle Fibern und Häute erstreckt; wovon jene bey der Berührung phlegmatischer, diese bey melancholischen Personen sichtbar wird. Bey diesen Eigenschaften besitzen die Melancholici noch etwas mehr Ton und Schwingungskraft in ihren Fasern, die Phlegmatici hingegen nur sehr wenig.

4. Es findet sich sicher in der Luft ein gewisses elektrisches Prinzipium, welches auf mannigfaltige Weise dem Körper durchs Einathmen mitgetheilt wird, die Fibern mit ihren natürlichen Gehalt versiehet, den Gefässen eine stärkere Bewegung giebt, die Munterkeit des Geistes erhöhet, und wieder umkehrt vermindert. Wie aber diese Materie nicht in jeder Stunde nicht in jeder Jahrszeit, in jedem Klima, in gleicher Menge sich im Dunstkreise befindet, und wir wegen Dieses Mangels, wie der bekannte Siroccowind in Sicilien diese Wirkung hat, eine gewisse Trägheit aller Fibern verspühren, die so fort nachläßt, wenn eine heitere und elastische

Luft

Luft dem Geiste und dem Leibe ihre Kräfte gleichsam wieder bringen: so saugen gleichfalls nicht alle Menschenkörper diese elektrische Materie gleich stark ein, und folglich entsteht auch daher eine sehr merkliche Verschiedenheit der Temperamente.

5. Freilich müssen wir damit endlich noch die besondere Art, Mischung und Menge unserer Säfte, nach Maasgabe ihrer Bestandtheile verbinden. Denn natürlich muß sich das Herz um desto öfter bewegen, je mehr reizende Theile im Blute sind. Viele und scharfe Galle muß die wurmförmige Bewegung sehr verstärken. Ein Ueberflus von Schleim muß zu Katarrhen und Trägheit der Säfte geneigt machen, und dergleichen mehr.

3. Wir haben also Ursachen genung, welche uns von der Geburt an, in die ersten Grundfäden unsrer Theile eine unveränderliche Bestimmung zu dieser oder jener eigenen Beschaffenheit, oder Temperament legen. Ich kann nicht glauben, daß die Temperamente sich ganz sollten ändern können, daß ein völlig cholerischer Mann ein Phlegmaticus wür-

de, und diese angebohrne Anlage der Natur doch bleiben sollte. Gern gesteh ich ein: die Temperamente können sich in etwas ändern; die überaus heftigen Anfälle können vermindert werden, und gegenseitig die Langsamkeit, die Schläfrigkeit, die Trägheit, eine grössere Schärfe gewinnen. Und nun folgere ich eben aus denen Mitteln, wodurch diese Veränderung erfolgen kann, die zweyte Klasse von den Ursachen der Temperamente.

4. Hier zeichnen sich vorzüglich aus:

1. Die Verschiedenheit in Speise und Trank. Eine thierische Diät verstärkt unsere Kräfte überaus, macht unsere Sinnen schärfer, und bringt uns wohl sogar eine gewisse Wildheit zuwege, wie wir an den Menschenfressern, fleischfressenden Thieren, den Schlächtern, mit ihren Hunden, den Jägern sehen, und um so mehr, wenn sie dabey übermäßig viel Gewürz, geistige Getränke, und Arzneyen geniessen. Die Gewächse vermehren dagegen die Unwirksamkeit unsrer Fibern, schwächen ihre Heftigkeit, vermindern die Empfindlichkeit nnd Reitzbarkeit, kurz sie geben zur phlegmatischen Mischung An-

laß

laß worunter die Erdtoffeln, sich so besonders auszeichnen. Die Erzieher der Jugend können hievon Gebrauch machen, und ein an Geist und Körper träges Kind durch eine fleischigte Diät schärfen, cholerische Heftigkeit und Hitze hingegen durch Gewächse mäßigen.

2. Die Erziehungsart, Beispiele und Nachahmungen. Es ist unaussprechlich, wie viel Gewalt diese Umstände auf uns, und besonders in der ersten Kindheit haben. Daher kann es kommen, daß ganze Völker einerley Temperament zu haben scheinen.

3. Das Klima, die Luft, der Geburtsort. Selten wird die Munterkeit des Geistes, die Hurtigkeit in den Gliedmassen, der scharfe Verstand, in einer trüben neblichten Luft, in einem heissen Klima und feuchten Boden Fuß fassen; sondern nur eine heitere gemäßigte Luft, und mässig erhabene Hügel zu ihrem Wohnsitz erwählen.

4. Die Erweiterung unserer Einsichten. Wie oft muß man nicht die Veränderung bewundern, welche bey den trägsten Personen

durch ihren anhaltenden, ja man darf wohl sagen, eisernen Fleiß in Wissenschaften, veranlaßt wurde, und wie mit der Vermehrung ihrer Kenntnisse auch ihr ganzes Temperament verändert wurde.

5. Der Mangel oder der Ueberfluß, an den Nothwendigkeiten des Lebens oder Studirens. Daher komt's vielleicht, daß, je nachdem die Regierung eines Staats, mild, oder strenge und tirannisch ist, auch seine Einwohner bald ein lebhaftes, bald ein strenges Temperament haben.

6. Auch das Alter, die Gesellschaft, die Amtsgeschäfte tragen zur Umänderung des Temperaments viel bey. Selten wird man nach dem 36 Jahre einen völlig sanguinischen, noch nach dem 50, einen ganz cholerischen Mann finden, der seine vorige Munterkeit beibehalten hätte.

5. In wie viel Gattungen sich die Temperamente eintheilen, und welche Merkmale sich einem jeden derselben anweisen lassen, und zwar nach Anleitung der Natur, nicht aber einer Hypothese, daß ist schwer auszumachen.

Das

Das phlegmatische und sanguinische Temperament scheinen die verschiedenen Modificationen des Temperaments überhaupt, nach ihren Zwischengraden zu umfassen.

1. Das sanguinische oder vollblütige Temperament, ist veränderlich und unbeständig. Seine Anzeigen sind eine lebhafte und angenehme Gesichtsfarbe. Es hat volle Gefäße, daher erträgt es mehrentheils nicht ohne Beschwerde eine grosse Hitze; es macht zu Entzündungskrankheiten geneigt, und führt eine ziemliche Dose von Empfindlichkeit und Reizbarkeit mit sich. Daher athmet alles in dieser Mischung nach Vergnügen, Körper und Seele sind in beständiger Bewegung und Unruhe. Sanguinische Menschen sind schwazhaft, halten nicht lange bey einer Beschäftigung aus, sind leicht zu verleiten, und machen mit jedermann Vertraulichkeit, vergessen aber eben so leicht ihre Freunde, und werden gegen jedermann mistrauisch, sie scheuen alle beschwerliche Unternehmungen, und machen selten grosse Fortschritte in Wissenschaften, ehe sie zu mehrern Jahren kommen.

2. Im sanguinisch cholerischen Temperament sind die Ursachen der Mischung besser untereinander gemischt, es genießt die Vortheile, der Heiterkeit und Gesundheit mit jenen, und hat mit den cholerischen die Stättigkeit gemein.

3. Das cholerische Temperament ist zart, doch ist es gemeiniglich nicht so abgezehrt und trocken als im melancholischen. Die Haut ist weis oder gelblicht, und oft mit röthlichten Haaren besitzt, die Augen sind mittelmäßig groß, der Stern häufig grau, der Blick glänzend, durchdringend, und nicht selten mit einiger Wildheit verbunden; der Puls ist häufig und schnell, die Bewegung der Muskeln im Gehen, Sprechen und allen Geschäften rasch, die Galle in Menge bey ihm und scharf, und eben daher auch die wurmförmige Bewegung sehr wirksam, und die Leibesöffnung häufig. Der Geist ist ädel und zu allen mühsamen Geschäften so geneigt als fähig, er scheint zum Herrschen gemacht, er liebt eine thierische Diät vor allen.

4. Das hypochondrische Temperament, eine unglückliche Mischung sich und andern zur

Last.

Last. Diese Leute haben gewöhnlich eine verdorbene Leber, ihre Farbe ist blasgelb, bleich; nie sind sie mit ihrem Schicksal zufrieden, Neid und Mistrauen ängstigen ihre Seele auf eine wunderbare Weise. Man nennt dieses Temperament das cholerisch-melancholische.

5. Das melancholische Temperament. Es hat einen traurigen Anblick, mehrentheils kleine, eingezogene, blinzelnde Augen, schwärzliche Haare und spröde Haut, trockene Fibern, und magere Theile. Der Puls ist klein und sparsam (rarus), die Galle nicht häufig und schwärzlich, die wurmförmige Bewegung ist langsam. Die Sinne fassen äußere Eindrücke leicht, aber sie kauen lange daran. Sie ertragen beschwerliche Arbeiten mit wundersamer Geduld, aber mit eben so unglaublicher Langsamkeit bringen sie solche zu Ende, und nehmen fast immer gar keine Rücksicht auf Zeitverlust. Sie ertragen leicht die Beschwerlichkeiten des Lebens, wenn man sie aber einmal gereitzt hat, athmen sie nichts als Rache.

6. Das Böotische oder Bauerntemperament, hat bey einer melancholischen oder phlegma-

tischen Leibesbeschaffenheit eine starke Dose von sanguinischer Mischung erhalten. Der Körper ist fleischigt und saftvoll, aber diese starken Muskeln haben wenig Reizbarkeit, und ihre Nerven, die nur klein sind, scheinen betäubt zu seyn. Leute dieser Art sind zur Gelehrsamkeit völlig unfähig, und was sie noch fassen, schmeckt immer nach pöbelhaften Sitten.

7. Das sanftmüthige und milde Temperament, eine Mischung vom sanguinischen, cholerischen und melancholischen. Eine gute Menschengattung, die jedermann wohl will, von sanften, gemäßigten Sitten, und aller geräuschigen Naschhaftigkeit sind. Wenn sie sich auf Wissenschaft legt, arbeitet sie in der Stille fort, überdenkt bey sich mit vieler Sorgfalt einen Lehrsatz, und bringt es sehr weit.

8. Das langsame phlegmatische Temperament. Man erkennt es an einer weichen mehrentheils weislichten Haut, sehr schlaffen Körper, mit hervorragenden Augen, schläfrigem Ansehen, sparsamern und langsamern Pulse, und schleppendem Gange. Diese Leute

sind

sind gemeiniglich langsam im Sprechen, und am geschicktesten Ungemach vom Himmel und Unrecht von andern Menschen zu ertragen, ein Volk, das zum gehorchen gemacht ist. Seine Reizbarkeit ist geringe, daher wird es nicht leicht gereitzt, und versinkt gar bald wieder in seine vorige Gemüthsruhe zurück.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Vom Blut.

1. Das Blut ist der rothe Saft. welcher in dem Herzen, in den Schlagadern und Blutadern sich befindet.

2. Die Blutmachung ist die Verwandlung des Milchsaftes *) in das Blut.

*) Der Milchsaft ist ein weisser Saft, der aus den Speisen ausgezogen, und dem Blute zugemischt wird. Seine Bestandtheile scheinen Wasser und Salz zu seyn, weil er durch seinen süßen und etwas gesalzenen Geschmack, durch sein säuerlichtes Wesen, und seine Leichtigkeit, vermöge welcher er in dem Blute oben schwimmt, mit der Natur einer

Saamenmilch aus dem Gewächsreich besonders übereinkommt. Er besteht aus dem Mehle der Pflanzen, und dem Wasser und Oehle der Thiere. Die Eigenschaften der flüchtigen und öhligten Speisen bleiben gemeiniglich in diesem Saft übrig. Er verwandelt sich ohne große Veränderung in Milch. Dann aber zeigt sich das klebrigte und durchsichtige Wasser, das er enthält, deutlicher, wenn durch eine starke Hitze das wässerigte verraucht ist.

3. Der mit unserm Blute vermischte Milchsaft verliert seine Natur in zwölf Stunden nicht ganz, sondern durchläuft in dieser Zeit beynahe 80000 mal die Gefäße der Lunge, und des ganzen Körpers.

4. Auf dieser Herumwanderung des Milchsaftes:

1. Wird die Fette des Milchsaftes theils in die Zellenhaut abgesetzet, theils wie es scheint in rothe Blutkügelchen verwandelt.

2. Der gallertartige Theil des Milchsaftes geht in das Blutwasser über.

3. Der wässerige Theil des Milchsaftes verdünnet das Blut, und alle übrige Säfte.

4. Der

4. Der erdige Theil des Milchsaftes wird zu Nahrung der Knochen, und anderer festen Theile verwendet.

5. Die Blutmachung erfordert, daß die Kügelchen des Milchsafts, die weiß, geringe und größer sind, als die Blutkügelchen, roth, dichter, schwerer, und kleiner werden.

6. Die Röthe des Bluts entsteht, wenn die Kügelchen des Milchsafts mit der Eisenerde, und dem Bestandtheile der Luft, welcher in der Lunge eingesogen wird, in den rothen Gefässen der Lunge, und der Muskeln durch langes Reiben vermischt werden.

6. Die größere Dichtigkeit eines Milchsaftskügelchen entsteht aus der langen, und wiederholten Zusammendrückung in den kleinsten Gefäßen.

7. Die größere Schwere eines Milchsaftskügelchens, entsteht von der Dichtigkeit und beygemischten Eisenerde.

8. Die Verkleinerung der Milchsaftskügelchen hängt von dem Reiben der Kügelchen des Milchsafts, und von der Zusammendrückung derselben in den kleinsten Gefäßen ab.

9. Der Nutzen der Blutmachung besteht in der Hervorbringung des Bluts, welches zu der Anfüllung der Blutgefäße, zur Reizbarkeit des Herzens und der Schlagadern, zu der Erwärmung, und zu der Absonderung der Säfte und der Lebensverrichtungen dienet.

10. Das aus einer Ader gelassene Blut, theilet sich von selbst:

1. In den Blutkuchen.
2. In das Blutwasser.

11. Der Blutkuchen besteht aus rothen Kügelchen einem leimichten Stoff und sinket zu Boden.

12. Das Blutwasser steht ober dem Kuchen, und besteht größtentheils aus Leim und Wasser, in welchem etwas Erde, Salz und Schleim aufgelößt ist.

Funfzigstes Kapitel.

Vom Aderlassen überhaupt.

1. Die wenigsten Bader wissen, wenn sie Aderlassen sollen. Alle sagen, wenn der Kranke Hitze und Fieber hat. Aber das ist grundfalsch. In bösartigen und Faulfiebern hat der Kranke Hitze und Fieber, und dennoch ist es nicht erlaubt, die Ader zu öfnen.

2. Die ersten Grundsätze vom Gebrauch des Aderlassens beruhen auf folgenden Fragen:

1. Muß man wissen, in welchen Krankheiten man Aderlassen dürfe.

2. Wie oft man die Aderlaß erneuern müsse.

2. Wie viel Blut heraus zu lassen sey.

4. Wie aus dem Blut zu bestimmen, ob ferner eine Aderlaß vorzunehmen.

5. Was man zu thun habe, wenn das Blut nicht fliessen will.

6. In welchen Krankheiten die Aderlaß zweifelhaft, in welchen sie gefährlich sey.

4. Von den Theilen, aus welchen die Blutadern entstehen, bekömmt jede Ader ihren Namen, als Nieren = Darm = Leber = Milzader u. s. w.

4. Man sieht also, wie dumm die Bader im Aderlassen einen Unterschied machen, und bald diese bald jene Ader wählen, vorgebend, daß diese mit diesem oder jenem entfernten Eingeweid einen Zusammenhang habe. Aber es ist falsch. Aus dem Herzen fließt einerley Blut zu allen Theilen, und von jedem Theil kehrt es wieder zu seiner Quelle zurück. Doch ist ein Unterschied unter der Arm = und Fußaderlaß, nicht aber wegen des Bluts, sondern wegen des Zugs.

5. Zu viel Wasser im Blut ist fehlerhaft, so wie dessen Abgang. Ungleiche Farbe, Mischung, Zusammenhang, Dichtigkeit und Menge des Blutkuchens zeiget ungesunde Beschaffenheit des Bluts an. Aber selten versteht ein Bader so viel, daß er das Blut beurtheilen kann.

6. Der schlüpfrige Schleim, den man in dem

dem mit Wasser vermischten Blut antrift, ist natürlich, und muß darinne seyn.

7. Arbeitsame Leute haben nie zu viel Blut. Faule oder Vielsitzende können zuweilen zu viel haben, aber denen hilft die Aderlaß nicht, sondern eine magere und fleißige Lebensordnung.

8. Daß man durch die Aderlaß Krankheiten vorkomme, ist ein alter Irrthum, der selbst Aerzte angesteckt hatte. Jedermann, der eine rothe gesunde Farbe hatte, muste im May aderlassen. Spürte er noch Wärme, oder er bekam zuweilen Kopfschmerzen, so muste er gar zwey oder dreymal lassen. Seitdem ist man aber gescheider worden. Mein Hauptsatz ist, der Gesunde soll weder aderlassen noch laxiren.

9. Im Blut sitzen wenige Krankheiten: und die darinn sitzen, hebt die Aderlaß nicht.

10. Wenn das Fieber zu heftig, der Umlauf des Bluts zu schnell, die Reizung und Bewegung des Herzens zu stark ist, so helfen die Aderlässe, und der Kranke befindet sich erleichtert darauf.

11. Ist der Bader nicht sicher, ob eine Aderlaß nützlich sey, so riethe ich, das erstemal wenig Blut zu lassen, und abzuwarten, ob der Kranke sich darauf besser oder schlimmer befinde.

12. Ist eine Person an das Aderlassen gewöhnt, so ist es nicht zuträglich auf einmal abzubrechen, sondern nach und nach, und immer weniger Blut zu lassen.

13. Wie viel man Blut herauslassen darf, läßt sich nicht gewiß bestimmen. Es kommt darauf an, nachdem einer jung, bey Jahren, ausgearbeitet, oder saftvoll und stark ist. So bald man die geringste Empfindung einer Wärme oder Uebelbefindens spüret, binde man die Ader gleich zu.

14. Acht bis zehn Unzen sind für einen Vollblütigen und Starken genug. Deswegen halte ich nicht viel auf die Fußaderlaß, weil man, da das Blut ins Wasser fließt, keine gewisse Maas hat. Doch ist die Fußaderlaß zuweilen nothwendig, und fodern sie gewisse Umstände.

15. Findet man bey sehr vollblütigen Personen

sonen eine sehr reichliche Aderlässe für nöthig, so ist es besser, das Blut lieber auf zweymal abzuzapfen, als auf einmal den Kranken allzusehr zu entkräften.

16. Bey schwängern Weibspersonen sind öfters drey bis vier Unzen genug. Nur muß man sich nach ihrer Vollblütigkeit, Alter und Gewohnheit richten.

17. Läßt man blutreichen Personen nicht genug Blut hinweg, so hat man oft mehr Schaden als Nutzen zu erwarten, indem der Natur, durch eine solche Oefnung Gelegenheit gegeben wird, das Geblüt häufig an solche Oerter zu führen, daher denn auch Geschwulst und Entzündung mit Schmerzen, Ziehen und Spannen, Fieber, und andere üble Zufälle erfolgen.

18. Skorbutischen Personen, darf man nie zu viel Blut weglassen, indem ihnen ein merklicher Schaden dadurch verursacht wird.

19. In dem Schlagfluß; der Bräune, Entzündung der Lunge, des Ribbenfells, und in dem Brustkeuchen von einer merklichen

Voll=

Vollblütigkeit, muß man oft das Aderlassen wiederholen.

20. Bey starken Blutflüssen, muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man durch eine Aderlaß den Kranken nicht noch mehr schwäche, indem eine Geschwulst, ja gar tödliche Zufälle daraus entstehen können.

21. Uebrigens ist das Blut dem Menschen nothwendig. In dem Gesunden ist dessen nie zu viel. In dem Bauer selten.

22. Wer viel Blut läßt, schwächt sich; wer oft läßt, muß oft wieder lassen.

23. Gegen Vollblütigkeit dienet Abbruch im Essen, Wassertrinken, Obstspeisen, Gemüse und Arbeit. Viel Fleisch vermehrt das Blut.

24. Alte Leute dürfen nicht ohne Ursache Blut lassen.

25. Auch wenn die Adern auflaufen, das Blut aus der Nase fließt, oder Wallungen verspürt werden, hat man noch kein Zeichen zur Aderlaß.

26. Dumm ist es, in jeder Krankheit, wo Hitze und Fieber ist, aderlassen wollen.

27. Ge-

27. Gegen Fieberhitze von Verkältung gegen Kopfwehe, Flüsse und Gliederreissen ist selten eine Aderlaß nützlich: oft wird die Krankheit darauf schlimmer.

28. Man hüte sich dafür in Faulfiebern und bösartigen Fiebern. Die Ausnahmen, wo die Aderlässe nothwendig, sind schwer zu erkennen.

29. Nothwendig aber ist eine Aderläß:

1. In allen Entzündungskrankheiten.

2. In Fiebern, wo eine Entzündung zu befürchten.

3. Wenn das Blut sich gegen den Kopf und die Brust stark hinzieht.

4. Ist sie den Blutspeyern zuweilen nützlich: allein und für sich aber hilft sie nicht.

30. In zweifelhaften Fällen rathe ich, wenig zu lassen, nur etwa 2 oder 3 Theeköpfe voll. Befindet sich der Kranke nach 6 oder 8 Stunden besser darauf, so kann man die Aderlaß wiederholen.

31. Diejenige Ader, die der Bader am besten und sichersten schlagen kann, ist die beste.

Man schreibe ihm daher nicht vor, wo er lassen soll.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Vom Aderlassen insbesondere.

1. Die **Werkzeuge** sind, eine **Lanzette** oder der **Schuepper**.

2. Der **Verband** besteht in **Kompressen** und einer **Binde**, auch **Gefässe** das Blut aufzufangen, müssen bereit stehen; und ein **Stock**, wenn man auf dem Arm läßt, **warmes Wasser**, wenn man auf dem Fuße oder der Hand läßt.

3. Der **Ort**. Jede sichtbare Ader kann gelassen werden.

Die **gewöhnlichsten Adern** sind:

Am Kopfe, die **Stirnader**.
die **Augenwinkelader**.
die **Froschader** an der untern Fläche der Zunge.
die äussere **Drosselblutader**.

Am

Am Arm, die Medianader.
die Kopfader.
die Basilika.
An der Hand, die Kopfader des Daumens.
die kleine Fingerader.
Am männlichen
Gliede, die Rückenader des Gliedes.
Am Fuße, die Kopfader der großen Zehe.
die Rosenader der kleinen Zehe.
die Rückenader des Fußes.
die Knöchelader.

4. Die Lage der Person auf einem Stuhle gegen das Licht:

5. Dir Operation. Läßt man mit der Lanzette, so bestehet sie:

1. In einem Stiche bis in die Ader.
2. In der Erweiterung des Stiches, indem man die Spitze der Lanzette im Herausfahren etwas erhebet.

Läßt man mit dem Schnepper, so muß man die Ader vorher genau untersuchen, und Achtung geben, ob die Ader sicher liege, um nicht einen darunter liegenden Tendo oder

Pulsader zu verletzen, und dadurch höchst schlimme Zufälle zu verursachen.

6. Der **Verband.** Nachdem man eine gnugsame Menge Blut aus der Ader fliessen lassen, so wird die Ader mit der Kompresse und der Binde, wie gewöhnlich, verbunden.

7. Die Zufälle, welche auf eine übelgemachte Aderläß folgen, sind:

1. Eine **Blutunterlaufung,** wenn etwas Blut aus der Ader in die Zellenhaut fließt; sie wird durch zertheilende Umschläge geheilet.

2. Eine **wahre Schlagadergeschwulst,** wenn nur die äußere Haut einer Schlagader verletzet wird.

3. Eine **falsche Schlagadergeschwulst,** wenn aus der ganz geöffneten Schlagader das Blut unter der Haut ausfließt.

Beyde Schlagadergeschwülste erfordern die graduirte Kompression.

4. Eine **Schlagaderverletzung.** Die **Zeichen** der verletzten Schlagader sind:

1. Wenn das Blut mit einem besondern Geräusche sehr hoch und in abgesetzten Bögen springt.

2. Eine

2. Eine hellrothe Farbe hat.

3. Wenn durch starkes Binden über der Schlagader der Blutfluß nachläßt.

Die Heilung fordert, daß man graduirte Kompressen, wovon die erste ein Geldstück in sich haben muß, auf die Wunde lege. Eben so viel Kompressen lege man an die äussere Seite des Oberarms, und wieder so viel auf die äussere untere Seite des Vorderams. Dann befestige man diese achtzehn Kompressen fest an ihren Orten durch eine lange Binde. Wenn man kein Geld bey Handen hat, thut fest zusammen gekautes Papier auf die Wunde unmittelbar, und dann die Kompressen darüber gelegt, noch bessere Dienste. Der Verband muß funfzehn Tage nicht abgenommen werden.

5. Eine Wassergefäßverletzung erkennet man aus dem Wasser, das den andern Tag nach der Aderlaß aus der Wunde tropfet. Das päpstliche Wundwasser *) heilt dieses Austropfen.

*) Das päpstliche Wundwasser wird folgendergestalt verfertiget:

Nimm den frischen Saft vom wilden Majoran.
Sanikel.
Betonienkraut.
Eisenkraut.
Hauswurzeln.
Bibernel.
Schaafgarben, von jedem ein halbes Pfund.
Edelmajoran, drey Unzen.
Alkalisches Salz,
Steinsalz, von jedem ein halbes Pfund.
Präparirten Weinstein, vier Unzen.
Destillirten Weineßig, ein Pfund.

In dem Weineßig werden anderthalb Unzen Aloe, in dem Betoniensaft das Steinsalz, in dem Eisenkraut- und Schaafgarbensaft das alkalische Salz, und in dem Bibernelsaft der Weinstein aufgelöset; man setze alles in einen Kolben, und lasse es drey Tage bey gelinder Wärme zergehen, und ziehe es nach den Regeln der Kunst ab. Den Todtenkopf stoßt man in einem Mörsel, läßt es neuerdings drey Tage stehen, und zieht es wieder-

um

um ab. Also verfährt man zum drittenmal, und verwahrt es in einem wohlverwahrten Glase zum weitern Gebrauche.

6. Die Nervenverletzung. Eine Entzündung und der Schmerz entstehen von der Verletzung eines Nervens, einer Sehne, oder sehnichten Ausbreitung des zweyköpfigten Armmuskels. Bisweilen geschieht sie von der Aetzung einer Schärfe auf die Aderlaßwunde. Schmerzstillende Mittel nutzen hier.

7. Eine Eiterung wird durch den Arcäusbalsam, oder durch die Digestivsalbe befördert, und dann dadurch geheilet.

8. Eine pulsirende Blutadergeschwulst. Wenn die unter der Blutader liegende verletzte Schlagader nicht zusammen heilt, so wird die Blutader erweitert und pulsiret. Die Heilung wird durch die Kompression gemacht.

8, Fürchten sich die Personen vor dem Aderlassen, und fallen in Ohnmacht, so muß man ihnen in Gesellschaft, wo ihnen viel Zerstreuung gemacht wird, auf dem Ruhebette

liegend, bey offenen Thüren und Fenstern, mit Eßigdünsten umgeben, und mit einer Hand voll kaltem Wasser stets bedroht, die Ader öfnen, und dann werden sie sich bald im Stande finden, die Ohnmacht zu verbeissen.

9. Soll die Stirnader geöffnet werden, so bindet man dem Pazienten eine breite Aderlaßbinde um den Hals, und ziehet dieselbe etwas sachte an. Hierauf reibet man die Stirn mit einem im warmes Wasser getauchten Schwamm, und öffnet mit einer Lanzette oder einem Schnepper die Ader. Hat man sattsam Blut weggelassen, so reiniget man die Stirne mit einem Schwamm von dem Blute, und appliciret auf die Wunde ein wohlanklebendes Pflästerlein.

10. Bey der Eröffnung der Froschader an der untern Fläche der Zunge bedienet man sich ebenfalls der Binde um den Hals, doch wird sie nicht so stark anzogen, wie bey der Stirnader zu geschehen pflegt. Hierauf muß der Kranke den Mund aufthun, und die Zunge herausrecken, welche der Wundarzt zwischen ein paar Finger linker Hand mit einem Tuche

über-

überhüllet, faßt, oder auch mit einem dazu verfertigten Zungenhölzlein, daß mit Zwirn umwunden ist, zusammen quetschet, und einen Gehülfen mit der rechten Hand halten und hinaufwärts wenden, die Unterlippe aber mit den Fingern linker Hand hinunter drükken läßt, damit die Adern desto besser zu sehen sind. Nach diesem eröffnet der Wundarzt die Ader mit einer Lanzette, läßt den Kranken in ein Becken bluten, und nimmt ihm die Binde um den Hals wieder ab. Will das Blut nicht recht fliessen, so läßt er den Kranken sich den Mund mit warmen Wasser ausspühlen; ist hinlänglich Blut weggeflossen, so spühlet der Kranke seinen Mund mit Essig und Wasser vermischt aus, sollte es aber zu stark laufen, so werden anhaltende Mittel appliciret.

II. Wird die Brandader am Schenkel geöffnet, so bindet der Wundarzt den Schenkel unter dem Knie, öfnet die Ader wie auf dem Arm, und verbindet endlich auf gehörige Art.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Von dem Urtheil über die Beschaffenheit des heraus gelassenen Blutes.

1. Hat das Blut keine Substanz, so ist es zur Fäulniß geneigt, und zur Ernährung des Körpers untüchtig, woraus sodenn die Wassersucht, das Podagra, der Schlagfluß und andere Krankheiten entstehen.

2. Hat das Blut wenig oder fast gar kein Wasser, so ist es eine Anzeige, daß eine solche Person trockner Natur sey, und leichtlich Fieber, Scharbock, Krätze, und krebshafte Schäden entstehen können.

3. Das beste Blut ist dasjenige, welches nicht zu dick, noch zu dünne ist, eine mittelmäßige Konsistenz und rothe Farbe, und nicht zu viel noch zu wenig Wasser hat.

4. Ist das Blut citronen gelb, so zeiget es einen Ueberfluß von Galle an.

5. Ist das Blut weiß gelb, so zeiget es einen Ueberfluß von Schleim an.

6. Ist

6. Ist das Blut bleyfärbig, so zeiget es einen Ueberfluß von schwarzer Galle an.

7. Ist das Blut mit allerhand Farben vermischt, so zeiget es eine Neigung zur Fäulniß an.

8. Ein rothes, schäumigtes Blut, zeiget eine Vollblütigkeit an.

9. Ein rothgelbes Blut, bedeutet viele Galle, eine hitzige und ungesunde Leber, und einen Hang zur Gelbsucht.

10. Ein oben rothes, unten schwarzes und zusammen geronnenes Blut, ohne Wasser, zeiget das Podagra, und einen Hang zum halb Schlag an.

11. Ein rothes, mit einem schwarzen Circkel versehenes Blut, bedeutet Kopfschmerzen, und ein Lebergeschwür.

12. Ein weißes und schaumigtes Blut, bedeutet einen Hang zu Flüssen und Verschleimung.

13. Ein weißes, dickes, schaumigtes und eyterfärbiges Blut, bedeutet Brustschmerzen, Engbrüstigkeit, und Geschwulst der Schenkel.

14. Ein

14. Ein blaßweißes Blut, bedeutet eine Erkältung des Magens, der Leber, und der Milz.

15. Ein gelbes und blaues Blut, bedeutet eine Verstopfung und Schmerzen der Leber.

16. Ein gelbes und schaumigtes Blut, bedeutet die Herzwassersucht.

17. Ein schwarzes Blut, bedeutet eine gänzliche Verderbniß der Dauungskräfte, und einen Hang zur Krätze.

18. Ein schwarzes mit einem rothen Cirkel umgebenes Blut, bedeutet die Gicht und das Podagra.

19. Ein schwärzlichtes und bleyfärbiges Blut, bedeutet die Milzbeschwerung.

20. Ein schwärzlichtes, mit viel Wasser versehenes Blut, bedeutet die Wassersucht.

21. Ein ganz wässerichtes Blut, bedeutet einen verdorbenen Magen, Leber, und vom überflüßigen Saufen verdorbene Nieren.

22. Ein dunkelblaues, mit verschiedenen vielfärbigen Punkten vermischtes Blut, zeiget einen mit bösen Säften angefüllten Körper,

Herz=

Herzklopfen, Zittern der Glieder, fallende Sucht, Lähmungen und den Schlagfluß an.

23. Ein mit gar keinem Wasser versehenes Blut, bedeutet eine Austrocknung des ganzen Körpers.

24. Ein mit einem bleibenden Schaum versehenes Blut, zeiget eine Entzündung der Säfte und des Blutes an.

25. Ein mit einem seifenartigen Wasser versehenes Blut, zeiget die Lustseuche an.

26. Ein übelriechendes Blut, zeiget böse und faulartige Säfte an.

27. Ist das Blut in der letzten Unze schöner und reiner als in der ersten, so ist es ein sicheres Zeichen, daß alles unreine Blut aus dem Körper gekommen.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Von dem Nutzen des Schröpfens.

1: Das Schröpfen äussert manchmal einen eben so großen Nutzen als das Aderlassen, wenn es an den darzu gehörigen Orten vorgenommen wird. Denn es hilft für Schmerzen und Reissen der Glieder, für Flüsse, und andere üble Zufälle mehr:

2: Das Schröpfen an der Stirn, dienet in allen Augengebrechen; Kopfschmerzen und Schwindel:

3: Das Schröpfen oben auf dem Wirbel, dienet wider heftige Kopfschmerzen, und Unsinnigkeit:

4. Das Schröpfen im Nacken, dienet wider Kopf= Augen= Ohren= nnd Zahnflüsse.

5. Das Schröpfen auf der Brust, dienet für Brustschmerzen und Engbrüstigkeit.

6. Das Schröpfen in der Gegend der Leber, dienet für Gebrechen der Leber, und starkes Nasenbluten.

7. Das

7. Das Schröpfen in der Gegend der Milz, dienet für Schmerzen und Aufblähung der Milz.

8. Das Schröpfen zwischen den Schultern, dienet für Brustkrankheiten, Blutspeyen, Krämpfungen, und Schmerzen der Achsel und des Halses.

9. Das Schröpfen an den Lenden, dienet für den goldnen Aderfluß, und die daher entstandenen Schmerzen.

10. Das Schröpfen auf den Füssen, nahe an bey den grossen Zehen, hilft für das Podagra und die Gicht.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Von den Ventosen.

1. Die Ventosen sind ein herrliches Mittel, Flüsse welche auf einen edlen Theil des Körpers gefallen, davon weg zu leiten.

2. Auf die Schulter applizirte Ventosen helfen für Augenflüsse, und Herausfallung des Augapfels.

3. Unter

3. Unter den Achseln applizirte Ventosen, helfen in Halsgeschwüren, und andern Gebrechen des Halses.

4. Um die Gegend der Leber applizirte Ventosen, helfen im Nasenbluten.

5. Unter die Gegend der Brüste applizirte Ventosen, stillen bey den Weibspersonen, den allzuheftigen Abgang der monatlichen Reinigung.

6. Auf den Nabel applizirte Ventosen, helfen für Kolikschmerzen, welche von Winden ihren Ursprung nehmen.

7. Unter dem Nabel applizirte Ventosen, helfen für Aufblähung der Mutter, und daher entstehende Schmerzen.

8. Auf den Rücken applizirte Ventosen, helfen für den allzustarken güldenen Aderfluß.

9. Um den Schenkeln applizirte Ventosen, helfen für die verstopfte monatliche Reinigung, und übrige Gebrechen der Nieren, der Urinblase, und Geburtstheile.

10. An einem erfrornen, oder auf eine andere Art erkälteten Gliede applizirte Ventosen,

sen, bringen die gehörige Wärme wieder zurück.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Von ein und andern dienlichen Heilmitteln.

1. Einfaches resolvirendes Pulver.

Nimm präparirte Meermuscheln,
Krebsaugen,
Glaubers Wundersalz, von jedem
1 Quentlein.
Mische es zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Ist ein herrliches Mittel in gut und bösartigen Fiebern, alle drey Stunden zu einer starken Messerspitz voll, vor sich allein oder mit andern Mitteln versetzt, nachdem zuvor den ersten und zweyten Tag abführende Mittel gebraucht worden,

2. Flußfieberpulver.

Nimm präparirte Meermuscheln,
Krebsaugen,

Glaubers Wundersalz,
Mynsichts Milzsalz, von jedem
1 Quentlein.
Mische es zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Wird in Flußfiebern zu einem Theelöffel voll alle drey Stunden von Anfang gegeben. Man kann ein paar Gran Kampfer zusetzen, wenn der Schweiß vorhanden, und ein bösartiges Flußfieber sich zeigen sollte.

3. Milderndes Pulver.

Nimm präparirte Meermuscheln,
Rhabarber,
Glaubers Wundersalz, von jedem
1 Quentlein.
Mische es zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Pulver äussert eine gute Wirkung beym sauren Aufstossen, Magendrücken, oder Uebelkeiten. Man kann es auch anfänglich bey kalten und hitzigen Fiebern zu einem bis zwey Messerspiz voll geben. Hat der Kranke acht und vierzig Stunden lang alle

drey

drey Stunden ein solches Pulver genommen, so verordnet man ihm ein abführendes Mittel, und darauf andere der Krankheit dienliche Mittel. Schon sehr oft habe ich allein mit diesem Pulver kalte Fieber geheilet.

4. Nießpulver.

Nimm Majoran,
Mayenblümlein,
Kubeben,
Zucker, von jedem 1 Quentlein.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Pulver äußert eine gute Wirkung im Steckschnupfen. Oft klagen die Kranken über einen Kopfschmerz, besonders in der Stirn, oder über den Augen, welcher von verhärtetem Schleim in den Sinubus frontalibus entstehet. In diesem Falle, lasse ich dergleichen Kranken einige Tage den Dampf von einem warmen Getränke, und hierauf einige Prißen dieses Pulvers stark in die Nase ziehen, worauf ein starkes Nießen erfolget, mit welchem oft bald, zuweilen auch nach einigen Tagen ein verhärteter Schleim aus der Nase

mit augenblicklicher Linderung aller Schwerzen fortgehet.

Oder:

Nimm gedörrte Haselwurzblätter,
Majoranblätter,
Amberkrautblätter,
Lavendelblüth, von jedem 1 Quentl.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Nießpulver dienet in Krankheiten der Schleimhöhlen, den Schleim aus der Nase zu locken, den Leib zu reitzen und zu erschüttern, wie auch fremde Körper aus der Luftröhre auszuwerfen.

5. Purgierpulver.

Nimm Jalappenwurzelpulver. 1 Quentl.
Glaubers Wundersalz, 2 Quentlein.
Aniesöl, vier Tropfen.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Man giebt von diesen Pulver ein halbes Quentlein, oder zwey Skrupel. Sehr

oft

oft habe ich bemerkt, daß die Purgiermittel bey Vollblütigen unwirksam sind; daher man dann nie erst purgieren, nnd dann Aderlassen, wie einige Aerzte wollen, sondern umgekehrt verfahren muß, wenn man vernünftig handeln will. Ueberhaupt aber muß man sich erkundigen, ob der Kranke schwer zum Purgieren zu bringen. Ist er es, so ist das Num. 3. beschriebene mildernde Pulver alle zwey Stunden zu einem halben Quentlein gegeben, oft wirksamer, als ein Purgiermittel. Oder: ich verordne in diesem Fall auch Glaubersalz, oder einen Aufguß von Sennesblättern, Rhabarber und Manna.

Oder:

Nimm Rhabarber,
Weinsteinsalz, von jedem 1 Quentl.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Pulver ist ein gutes Mittel in Diarrhöen, Dysenterien, in der Gelbsucht, und vielen Beschwerden innerer Eingeweide. Allein verordnet man dieses Pulver selten,

wohl aber mit Salz, oder mit einem Aufguß von Senesblättern und Manna. Giebt man die Rhabarber in starker Dosi, so erregt sie nach dem Lariren Verstopfungen, in kleiner Dosi aber, mit andern Mitteln vermischt, erweichet sie, und öffnet den Leib gelinde.

6. Rothlaufpulver.

Nimm Staubmehl, 12 Loth.
mit Weingeist zerriebenen
Kampfer, 1 Quentlein.
Kreide,
rothen Bolus, von jedem 4 Loth.
Bleyweis, 3 Quentlein.
Mische, und reibe es zum feinsten Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Mit diesem Pulver reibt man ein Stück blau Papier, oder eine durch Safran gezogene Leinwand, und legt es auf das Rothlauf.

7. Ruhrpulver.

Nimm Brechwurzelpulver,
Rhabarber, von jedem 1 Quentlein.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Pulver verordnet man in der Ruhr zu einem bis zwey Messerspiz voll. In bösartigen Fiebern verordne ich es mit dem Num. 3 beschriebenen mildernden Pulver zu ein bis fünf Gran zwey bis dreymal, und erhalte gelindes Brechen ohne die Kräfte zu schwächen. Den Brechweinstein vor sich, verordne ich nie zum Brechen, es sey denn ein starkes Subjekt mit offenbarer grober Unreinigkeit des Magens beladen, und dann löse ich deren zwey bis vier Gran in vier Unzen Wasser auf, und laß alle Stunden 2 Löffel voll davon nehmen. Oder ich mische zwey Quentlein von dem Num. 1. beschriebenen resolvirenden Pulver darunter.

8. Stärkendes Magenpulver.

Nimm Weyhrauch, 1 Loth.
Mastix,

Mastix,
Zimmet,
Gewürznelken,
Muscatennuß, von jedem 3 Quentl.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Pulver streuet man auf eine mit Arquebusadewasser angefeuchtete Brodrinde, wickelt sie in eine Leinwand, und legt sie auf den Magen.

9. Urintreibendespulver.

Nimm geröstete Wachholderbeere,
Weiße Pimpinellwurzel, von jedem
2 Quentlein.
Spießglassalpeter, 1 halb Quentl.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Pulver wird täglich drey- bis viermal zu einem oder zwey Messerspiz voll gegeben, bey wassersüchtigen Zufällen, besonders bey geschwollenen Füssen, vornemlich wenn sie nach hizigen Fiebern entstanden.

10. Zertheilendes Pulver.

Nimm Kamillen,
Holderblüth,
Wermuthkraut ohne Stiel, von jedem eine Hand voll.

Mische und stosse alles in einem Mörser zu Pulver, und thue ein halb Quentlein gepulverten Kampfer hinzu.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Pulver ist ein vortrefliches Mittel bey allerhand rothlaufartigen Entzündungen, so bloß auf den kranken Theil gestreut. Zwischen feine Leinwand genähet, und auf entzündete Augen gelegt, habe ich oft allein ohne den Gebrauch anderer Mittel, die schleunigste Hülfe verspürt, wenn es jeden Tag erneuert worden. Auch die verdunkelte Hornhaut hat oft nach dem Gebrauch desselben ihre Klarheit wieder erlangt.

11. Zusammengesetztes resolvirendes Pulver.

Nimm eine beliebige Menge, von dem Num. 1. beschriebenen einfachen resolvirenden Pulver, und mische den fünften Theil Lascarillpulver, oder Lascarillextrakt darunter.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Pulver wird im Blutspeyen alle drey Stunden zu einem Messerspitz voll mit Nutzen gegeben. In geschwächter Lunge bey starken Auswürfen, in Diarrhöen, nachdem abführende Mittel hinlänglich gebraucht worden, wird es zur Stärkung des Magens und der Gedärme manchmal noch mit Stahlfeile verordnet.

12. Geschwulsträucherung.

Nimm Weyhrauch,
Myrrhen,

Ma=

Mastix , Storax ,
Lavendelblüth, von jedem 1 Loth.
Mische alles zu einem groblechten Pulver,

Nutzen und Gebrauch.

Diese Räucherung wird mit grossem Nutzen wider geschwollene Füße angewendet.

13. Lungenräucherung.

Nimm Myrrhen,
Weyhrauch, von jedem 2 Loth.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Der Rauch von diesem Pulver wird in der Lungensucht mit großem Nutzen, vermittelst eines Trichters, in den Mund und in die Nase hineingelassen.

14. Ohrenräucherung.

Nimm Agtstein,
Mastix, von jedem ein Loth.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Der Rauch von diesem Pulver, wird bey der Schlappheit des Trommelhäutleins vermittelst eines Trichters in die Ohren gelassen.

15. Pesträucherung.

Nimm Myrrhen,
Schwefelblumen,
Salpeter, von jedem 2 Loth.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Von diesem Pulver streuet man etliche Finger voll auf Kohlen, und räuchert des Tags zweymal die Stuben, oder Häuser damit aus.

Stärkende Räucherung.

Nimm Franzosenholzharz,
Fleischleimgummi, von jedem 1 Loth.
Weyhrauch,
Benzoe,

Mastix, von jedem 2 Loth.
Ammoniacksalz, 6 Quentlein.
Kampfer, 2 Quentlein.
Mische alles zu einem groben Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Der Rauch von diesem Pulver zertheilt, stärkt, und ist ein herrliches Mittel zur Heilung des Wasserbruchs. Man läßt nämlich den Rauch davon an den entblößten Hodensack gehen, hernach werden leinene Tücher damit beräuchert, und warm darauf gelegt. Auf eben diese Weise werden seröse und wässerige Geschwülste der Beine geheilet.

17. Rauchpulver wider die falschen Wehen.

Nimm Sevenbaumblätter,
Galgantwurzel, von jedem 2 Quentlein.
Muscatblüth, 1 Quentlein.
Mische alles zu etnem groben Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Mit diesem Pulver räuchert man Tücher ein, und legt sie auf den Bauch.

18. Brandsalbe.

Nimm Eyeröhl, 2 Loth.
Saffran,
Kampfer,
Salpeter, von jedem ein halbes Quentlein.

Mische alles zu einer Salbe.

Nutzen und Gebrauch.

Diese Salbe wird auf verbrandte Theile gelegt.

19. Wundsalbe.

Nimm venezianischen Terpentin,
Johannesöhl, von jedem 3 Loth.
Wildöhlbaumharz, 2 Loth.
Peruvianischen Balsam, 2 Quentlein.

Wachsöhl, ein halbes Quentlein.
Wundpflaster, 2 Loth.
Mische alles zu einer Salbe.

Nutzen und Gebrauch.

Diese Salbe ist ein vortrefliches Mittel zur Heilung der Wunden.

20. Auflösende Mixtur.

Nimm tachenianisches Wermuthsalz, 1 Quentlein.
Citronensaft, 3 Loth.
Krausemünzewasser, 12 Loth.
Honig, oder mit Citronen abgeriebenen Zucker, 2 Loth.
Mische alles wohl untereinander.

Nutzen und Gebrauch.

Diese Mixtur löset auf, und dienet für den Magen. Man nimmt davon alle Stunde einen Löffel voll.

21. Pulver gegen die Säure.

Nimm gebrandte Austerschaalen, 2 Quentlein.
Weisse Magnesie, 1 Quentlein.
Rosenzucker, 3 Quentlein.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Pulver tilgt die Säure, das Aufstossen und den Durchbruch von den im Magen oder Därmen sauer gewordenen Speisen und Trank. Besonders empfehle ich es für Kinder, die von geronnener Milch, und dem die Säure leicht annehmenden Brey: Schmerzen, Grimmen, käsigten oder grünen Stulgang haben. Wirksamer wird es, wenn man diesem Pulver von florentinischer Violenwurzel, oder Ipekakuanha, oder Rhabarber, ein halbes oder ganzes Quentlein beymischt und davon alle vier Stunden eine Messerspitze voll mit Wasser oder Gerstenkaffee eingiebt. Man muß aber zugleich den schädlichen Brey

weglassen, und wenig Milch geben; zur Nahrung dienet dann nichts anders als eine aus Zwieckback aus dünner nicht fetter, schon abgerahmter Kuhmilch bereitete dicke Suppe.

22. Niederschlagendes Pulver.

Nimm Salpeter, 2 Quentlein.
Vitriolisirten Weinstein, 1 Quintlein.
Mit Citronen abgeriebenen Zucker, 3 Quentlein.
Mische alles zu einem Pulver.

Nutzen und Gebrauch.

Dieses Pulver dienet zugleich zum Schweißtreiben, schlägt nieder, mindert die Wallung des Geblüts, eröffnet die Gefäße, und hebt die leichtern Krämpfe. Ich empfehle es daher als ein gutes Hausmittel in heftigen Wallungen, gäh aufsteigenden Hitzen, nach heftigem Zorn, Aerger, Erhitzung,

Katarrfiebern, im Kopfweh und Flüssen, mit Hitze und Fieber.

23. Krampfstillendes Tränklein.

Nimm das Weisse von einem Ey, klopfe und schlage es stark, lasse es eine Viertelstunde ruhig stehen; nimm hernach den Schaum davon weg, der sich oben gesetzt hat. Auf das übrige gieß einen Löffel voll Rosenwasser, und zwey Löffel voll weissen Wein. Vermische dieses alles, und löse noch ein Loth zu Pulver gestossenen Zuckerkand darinn auf.

Nutzen und Gebrauch.

Man nimmt von diesem Tränklein die eine Hälfte des Morgens, und die andere Hälfte des Abends, und braucht es einige Tage hintereinander.

24. Schweißtreibender, urintreibender und schleimzertheilender Saft.

Nimm gut gereinigten geschäumten Honig, 1 Pfund.

Recht scharfen Weineßig ein halb Pfund.

Lasse beyde Stücke über einem kleinen Feuer unter beständigem Umrühren ganz gelinde aufwallen, bis sich der Honig ganz genau mit dem Eßig vermischt hat.

Nutzen und Gebrauch.

Man nimmt davon einen Eßlöffel voll entweder allein, oder in einem Glaß Wasser.

25. Magen stärkendes Pulver für kalte Naturen.

Nimm Aniß, 1 Quentlein.

Süßen Fenchelsaamen, eben so viel.

Muscatnuß, ein halbes Quentlein.

Zimmet, 1 Skrupel.

Gewürznelken, 10 Stück.

Langen Pfeffer, eben so viel.

Weissen Zucker, 1 Loth.

Mische alles wohl untereinander.

Nutzen und Gebrauch.

Man nimmt von diesem Pulver nach dem Essen ein Quentlein in einem Gläsgen Wein.

26. Kräuterbutter für Schwindsüchtige.

Nimm Salbey, drey gute Hände voll.

Weinrauten, eben so viel.

Zerhacke beyde Kräuter klein, und thue sie mit 3 Maaß süssen Rahm in einen steinernen Krug. Wenn es 24 Stunden lang gestanden, wird es gebuttert, und die Butter in ein dünnes leinenes Tuch gerungen, damit die Kräuter zurück bleiben.

Nutzen und Gebrauch.

Hiervon muß der Kranke ein Butterbrod essen, so oft ihn hungert; jedoch nicht eher andere Speisen genieſſen, bis die Butter verzehret ist. Beynebens kann er die sonst gewöhnlichen Getränke trinken.

27. Krampfstillende Tisane.

Nimm gereinigte Gerste, 1 Handvolk.
Geraspeltes Hirschhorn, 2 Loth.
Scorzonern, eben so viel.
Cichorienwurzel, ein halbes Loth.
Koche alles zusammen in drey Maas Wasser so lange, bis zwey Maaß übrig bleiben, und seyge es durch.

Nutzen und Gebrauch.

Man trinkt von dieser Tisane alle zwey Stunden ein paar Schaalen voll.

28. Malztrank.

Nimm zartes Malzpulver, 3 oder 4 Löffel voll, gieß' eine Maaß kochendes Wasser darüber, laß' es einige Stunden stehen, und seige es durch.

Dieser

Dieser Trank hat eine blasse Farbe, und schmeckt süßlich und sehr angenehm. Nach 36 Stunden aber wird er schaal und säuerlich.

Wenn man das Malz abkocht, so wird die daraus entstandene Würze nicht so dünne und gut, sondern sie hat eine dunklere Farbe, und ist schleimigt.

Der Trank, der aus trockenem Luftmalze bereitet werden muß, beschweret den Magen gar nicht, und hat eine gelinde laxirende Eigenschaft.

Man trinkt davon täglich ein bis vier Maaß. Man kann seinen Geschmack noch angenehmer machen, wenn man zu jedem Maaß zween Löffel Wein, und etwas braunen Zucker hinzu thut. Auf Schiffen kann man auch Brod, Früchte, oder Kräuter darinn kochen, um mediciniſche Suppen daraus zu machen.

Diesen Trank haben die Engländer, sowohl auf Schiffen als auf dem festen Lande, durch viele Erfahrungen als ein kräftiges blutreinigendes antiskorbutisches Mittel befunden.

Sie haben damit den völligen Skorbut, auch bey gedeusamen Zustande des Körpers öft geheilet, öft aber nur dessen weitern Fortgang gehindert.

Man genießet die gewöhnlichen Speisen dabey, als Rettig, Kresse, Limonien, Pomeranzen und dergleichen.

Die Engländer haben auch durch viele Krankengeschichten dargethan, daß man dieses Malzwasser, bey hartnäckigen krebshaften, skorbutischen und um sich fressenden Geschwüren und Ausschlägen der Haut, mit großem Nutzen zur Verbesserung der Schärfe der Safte brauchen kann.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

5

Med. 3 -

Kräuter

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hellwig, Christoph von,

Lehre, von den untrüglichen Kennzeichen des Urins, des Pulses, der Temperamenten und des Blutes

Augsburg 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2417
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269021-1
VD18 12448044-004